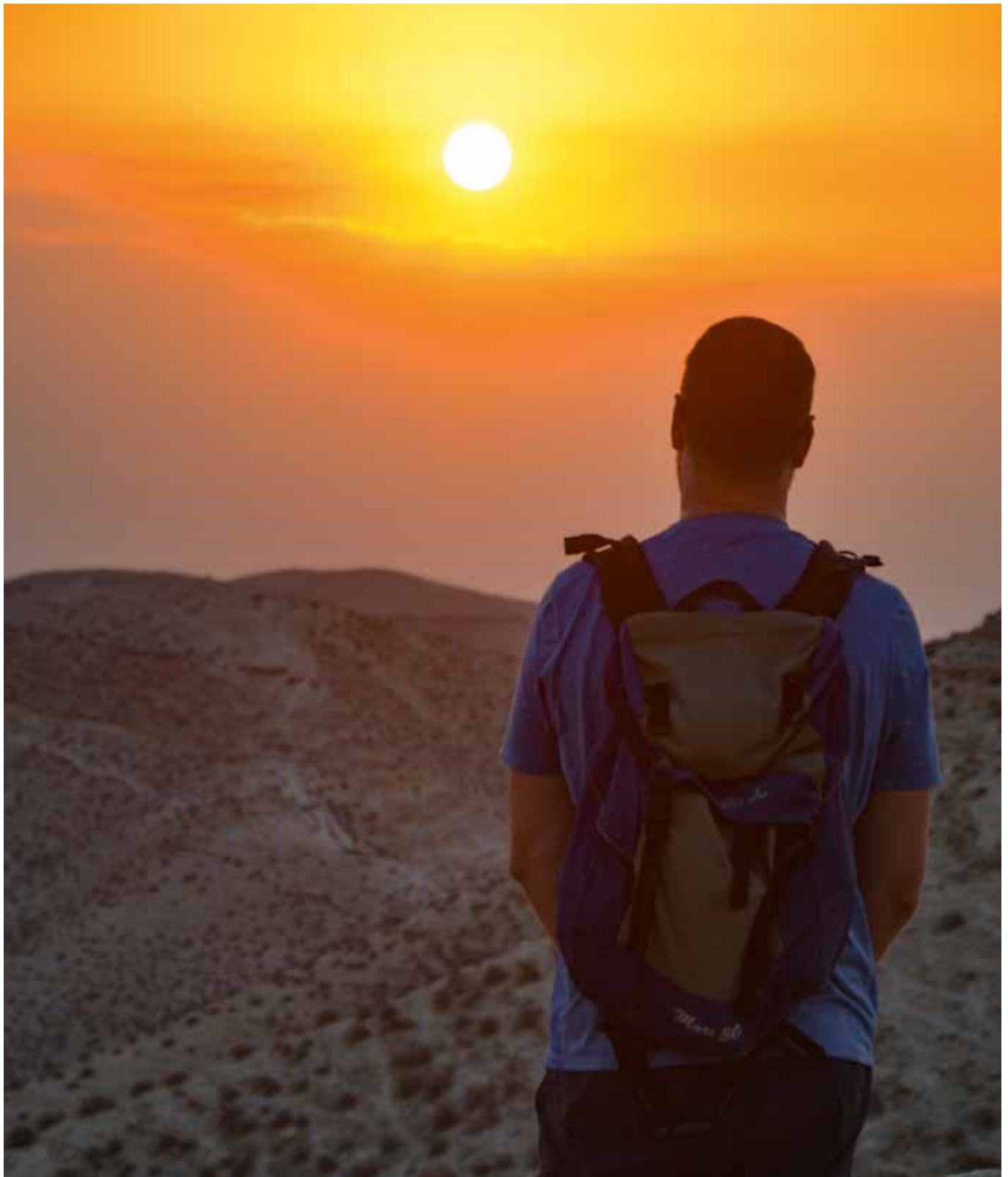


# Rundbrief



45. Rundbrief der Abtei Dormitio B.M.V. Jerusalem  
2. Februar 2018 – Fest der Darstellung des Herrn



# Rundbrief

## Zum Titelbild

Bruder Natanael betrachtet den Sonnenaufgang in der Wüste. – In verschiedenen Beiträgen dieses Heftes geht es um Aufbrüche und Orientierung auf DEN, um den es in unserem Leben letztlich geht. Es geht um Hoffnung und Vertrauen. Davon erzählt jeder Sonnenaufgang, zumal in der Wüste. Und das wünschen wir auch Ihnen: Hoffnung und Vertrauen für alle Aufbrüche, die vielleicht auch vor Ihnen liegen...

## Impressum

Der „Rundbrief“ erscheint ein- bis zweimal jährlich und ist eine kostenlose Gabe an die Freunde der Abtei Dormitio.  
 Fotnachweis und Copyright: Soweit nicht eigens Fotografen benannt sind, liegen alle Rechte bei der Abtei Dormitio.

## Kontakt

### Benediktinerabtei Dormitio

Mount Zion  
 P.O.B. 22  
 9100001 Jerusalem/Israel

tel +972-2-5655-330  
 fax +972-2-5655-332  
 eMail Abtei@Dormitio.net

### Benediktinerpriorat Tabgha

P.O.B. 52  
 1410001 Tiberias/Israel

tel +972-4-6678-100  
 fax +972-4-6678-101  
 eMail Monastery@Tabgha.net

## Spendenkonto für unsere Projekte

Abtei Dormitio Jerusalem e.V.  
 Liga Bank eG  
 BLZ 750 903 00  
 Konto Nr. 218 0278

BIC GENODEF1M05  
 IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Wenn Sie eine Spendenquittung benötigen, benutzen Sie bitte die Verwendungszweckzeilen folgendermaßen:

1. Zeile: Spendenzweck (z.B. „Abtei“)
2. & 3. Zeile: Ihre Adresse, also Straße, Hausnummer, PLZ und Ort

Weitere Informationen über unsere Gemeinschaft:

**Dormitio.net &  
 Facebook.com/Dormitio**

# In diesem Heft



## Mehr Gottvertrauen wagen

Gedanken von Pater Prior-Administrator Nikodemus.

4



## Chronik unserer Gemeinschaft

Notizen über unser Leben auf dem Zion und in Tabgha zwischen Juni 2017 und Januar 2018.

6



## „Höre...“

Unser Oblatenrektor Pater Jonas und vier unserer Oblaten berichten über unsere Oblatengemeinschaft.

22



## Höher, schneller, weiter...?!

Bruder Natanael betrachtet die Weihnachtsaktion als solche und insbesondere die aktuelle von 2017.

24



## My Life's Greatest Adventure

Thomas Widmer, Volontär in Tabgha, berichtet über seine bisherigen Erfahrungen seit Sommer 2017.

28



## „Suche Frieden“

Dormitio Abbey goes Katholikentag! Hinweise zu Veranstaltungen und Treffpunkten mit Dormitio-Mönchen in Münster.

32



## In eigener Sache

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Gemeinschaft in ihren Diensten und Aufgaben unterstützen!

33



## Daten und Termine

Was in den kommenden Monaten auf dem Zion, in Tabgha und darüber hinaus alles für uns ansteht...

33



## Mitteilungen unseres Freundeskreises

Einladung zu einer Adventsreise. Eine Spendenaktion. Und ein Rück- und Ausblick des JungenForums.

35



## Freund, Fürsprecher, Förderer

Ein Nachruf von Matthias Kopp auf † Abt Odilo Lechner OSB.

37



## Unkonventionelle Perspektiven öffnen

Pater Matthias zur letztjährigen Verleihung des Mount Zion Award an den israelischen Autor Amos Oz.

38



## „Und ich glaube an Kompromisse“

Die große Dankesrede von Amos Oz anlässlich des Mount Zion Award 2017.

40



## OSB – Oh, sie bauen!

Über die dringend anstehenden und sehr umfangreichen Baumaßnahmen auf dem Zion schreibt Bruder Natanael.

48



## Vom Morgenland ins Abendland und zurück

Eine Betrachtung von Bruder Josef zum Aufbrechen, Unterwegssein – und Ankommen.

50



## Für das größere Gut

Studienassistentin Anne-Kathrin Fischbach wagt sich auf die schmalen Grate des Lebens und Studierens im Heiligen Lande.

52



## Im Gedenken

Für sechs Menschen an den Pforten des Himmlischen Jerusalem.

55



## Gottes Freude, bei den Menschen zu sein

Pater Basilius betrachtet den neuen Spielplatz in Tabgha.

56



## Meine Lebenserinnerungen

Im vierten Teil der Autobiographie von Pater Lukas Jörg reicht der Bogen vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die 30er Jahre.

60

# Mehr Gottvertrauen wagen

Zu Neujahr machen sich viele Menschen gerne Vorsätze für das beginnende Kalenderjahr: Mehr Bewegung und Sport und/oder weniger Trinken, Rauchen oder Essen scheinen dabei immerwährende Klassiker zu sein. Oft geht es dabei um eine Verbesserung der eigenen Lebenssituation und um Selbstoptimierung. Aber auch die anderen Klassiker wie „mehr Zeit für Familie und Freunde“ oder „weniger Arbeitsstress“ sind nicht etwas völlig anderes, da es auch bei diesen Vorsätzen um ein aktiv werden geht. Kritischer formuliert: Man möchte etwas erzwingen – wenn natürlich auch in bester und edelster Absicht.

Wir Christen starten in das neue Kalenderjahr mit dem Oktavtag der Geburt unsres Herrn Jesus Christus, mit dem Hochfest

seiner Mutter, mit seiner Beschneidung, auf das einige Tage später das Fest seiner Taufe im Jordan folgt. Hier wird nichts erzwungen, sondern geschehen gelassen. Unser Herr Jesus Christus konnte sich selbst nicht gebären, sich selbst nicht beschneiden und auch sich selbst nicht taufen: Hier sind wir ihm als Christen durch die Sakramente vollkommen ähnlich geworden! Wir, die wir uns selbst auch nicht gebären konnten, konnten uns selbst nicht taufen, uns selbst nicht firmen und uns auch selbst nicht die erste Heilige Kommunion reichen. Niemand von uns kann sich auch selbst im Sakrament der Versöhnung die Sünden vergeben, sich selbst die Krankensalbung spenden, sich selbst heiraten oder sich selbst zum Diakon, Priester oder Bischof weihen: Immer braucht es dafür einen anderen Men-



Feierliche Profess von Bruder Simeon: „Suscipe me, Domine...“ – Nimm mich auf, o Herr, nach deinem Wort, und ich werde leben, lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.

schen, ein Du. Die Sakramente machen uns überdeutlich, dass das Kostbarste im Glauben uns nur geschenkt werden kann: Wir können es ausschließlich empfangen und nicht selbst machen oder erzwingen.

Im Religionsunterricht habe ich mich einmal als Schüler über einen Satz meines damaligen Religionslehrers aufgeregt, der gesagt hatte: „Wir können niemals tiefer fallen als in die Arme Gottes!“ Ich empfand diese Aussage damals in der Pubertät als zu nett und zu brav, es klang mir zu sehr nach einem verharmlosten „Teddybär-Gott“, während der Gott der Bibel doch in Wahrheit ein leidenschaftlicher und temperamentvoller Gott ist, der alles mögliche, aber sicher nicht harmlos ist.

Mittlerweile habe ich diesen Satz meines damaligen Religionslehrers für mich neu entdeckt und lieb gewonnen. Dieser Satz klingt in meinen Ohren aber nicht mehr nach Harmlosigkeit, sondern vielmehr nach dem wahren Abenteuer des Glaubens und nach der ultimativen Herausforderung im Leben. Wann haben wir denn wirklich den Mut, uns in die Arme Gottes fallen zu lassen? Wann haben wir denn wirklich die Courage, uns im Taufgedächtnis vorbehaltlos erneut in die Fluten der Taufe hinabzustürzen, um mit Christus zu sterben und um mit ihm aufzuerstehen? Wann sind wir denn wirklich bereit, uns selbst loszulassen und uns ganz Ihm anzuvertrauen?

Wäre das nicht ein wunderbarer Vorsatz für 2018: Mehr Gottvertrauen wagen? Haben wir

das Gottvertrauen, in unserem Leben weniger unerbittlich erzwingen zu müssen, sondern uns neu von Ihm führen und beschenken zu lassen. Bitten wir unseren Erlöser, dass er uns den Mut zum Glaubenssprung in seine liebenden Arme schenkt!

Das wünsche ich uns und Ihnen von Herzen,

Ihr

Pater Nikodemus



Vortrag von Prof. Christoph Marksches im Rahmen der Exerzitien (Tabgha, Dezember 2017)

## Berichtszeitraum Juni 2017 bis Januar 2018

# Chronik unserer Gemeinschaft

## Juni 2017

Mit diesem Rundbrief setzen wir wie angekündigt auch unsere Chronik-Notizen über unser Leben im Heiligen Land fort. Und es fügt sich sehr schön, dass wir hierbei mit Pfingsten (4. Juni), einem unserer „Hausfeste“ auf dem Zion, beginnen können: Der feierlichen Liturgie am Fest der Geistsendung stand wiederum Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, der Apostolische Administrator des Lateinischen Patriarchates vor. Im Rahmen des Gottesdienstes empfingen insgesamt zehn Jugendliche das Sakrament der Firmung. Die Mädchen und Jungen aus der deutschsprachigen Gemeinde des Heiligen Landes waren hierzu durch Pater Ni-

kodemus und den Dominikaner Bruder Denis vorbereitet worden, u.a. an einem intensiven Wochenende in Tabgha.

Das große Kirchen-Fest Pfingsten setzte sich in der Dormitio-Basilika gleich am Pfingstmontag (5. Juni) fort, an dem wir Gastgeber für das große Weltfriedensgebet des World Council of Churches (ÖRK: Ökumenischer Rat der Kirchen) sein durften. ÖRK-Generalsekretär Pastor Dr. Olav Fykse Tveit unterstrich dabei sowohl die politische Dimension eines solchen Gebetes: „Jerusalem trägt den Namen des Friedens. Und doch wissen wir, dass die Menschen in Jerusalem und in dieser Region heute nicht in Frieden leben“, als auch die genuine Bedeutung des Gebetes: „Im Gebet zu Gott werden wir

als Gottes Schöpfung, geschaffen nach dem Bild Gottes, füreinander rechenschaftspflichtig. Der eine Gott ruft uns zu Einheit und Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben auf ... Der Heilige Geist erschafft Leben für die Einheit.“

Bald nach dem Pfingstfest brach Pater Zacharias von Tabgha aus zu seinem Jahresurlaub auf. Leider konnte er nicht wie geplant Mitte Juli wieder ins Heilige Land zurückkehren, medizinische Gründe haben seinen Deutschland-Aufenthalt bis Ende Oktober ausgedehnt.

Wie schon seit vielen Jahren haben unsere Jerusalemer Brüder am Fronleichnam-Fest (15. Juni) an den Liturgien in der Grabeskirche, inklusive Prozession um die Grabkapelle, teilgenommen. – Am gleichen Tag konnten sich die Brüder in Tabgha zusammen mit den Volontären über einen besonderen Neuzugang freuen: Durch Unterstützung des Erzbistums Freiburg war die Anschaffung eines neuen Großraumautos möglich geworden, das für die zahlreichen Einkaufsfahrten und mehr von großem Nutzen ist. – Auch an dieser Stelle daher nochmals ganz, ganz herzlichen Dank an alle, die uns in Freiburg dabei geholfen haben!

Am Abend des 16. Juni konnten wir auf dem Zion die rheinland-pfälzische Politikerin Julia Klöckner begrüßen. – Wenige Tage später besuchte am 22. Juni der israelische Tourismus-Minister Yariv Levin Tabgha: vom Pilgerhaus, über Kirche und Begegnungsstätte bis hin nach Dalmanutha.

Ebenfalls durch Freiburger Unterstützung konnte um das Kloster der philippinischen Schwestern der marode Zaun durch eine bessere und sicherere Konstruktion ersetzt werden. Pater Matthias und die Tabgha-Volontäre haben zudem Ende Juni und Anfang Juli mit Schweiß und Freude in mehreren Einsätzen den Garten der Schwestern general-aufgeräumt. Ende des Jahres wurde dann auch die Zufahrt zum Schwesternkloster neu asphaltiert, so dass das Umfeld um das kleine Klösterchen in den Plantagen nun wieder geordnet und sicher ist.

## Juli 2017

Unsere Abtei hat auch im Sommer 2017 am Lichterfestival teilgenommen, das die Stadt Jerusalem seit einer Reihe von Jahren in der Altstadt und ihrem Umfeld ausrichtet und das sich zu einem sehr anregenden kulturellen Event mit vielen Lichtinstallationen verschiedener Art und (artistischen) Darbietungen entwickelt hat. – So war in der ersten Juli-Woche auch die Dormitio-Basilika von Lichtkünstlern von außen in ein besonderes Licht gesetzt, wurde zudem von Orgel-Musik aus Lautsprechern umspült. Da besonders am Schabbat-Abend wegen des großen Besucherandranges ohnehin kaum an Schlaf zu denken gewesen wäre, haben wir bewusst die Türen unseres Vorplatzes und der Kirche selbst geöffnet, haben die Kirche auch innen eigens beleuchtet und standen für viele Gespräche zur Verfügung. Mit Unterstützung durch unsere Volontäre haben wir Würstchen, Bier und Eis angeboten.

Am 3. Juli hat das Gericht in Nazareth im Prozess gegen die mutmaßlichen Brandstifter von Tabgha den einen der beiden Angeklagten freigesprochen, den zweiten verurteilt. Das Strafmaß für ihn wurde schließlich kurz vor Weihnachten verkündet: insgesamt eine Haftstrafe von sechs Jahren (davon zwei Jahre Bewährung) und eine Entschädigungszahlung von 50.000 NIS (etwa 12.000 Euro) an das Kloster. – Für uns als Mön-



Festgottesdienst zu Pfingsten in der Dormitio.

Erzbischof Pizzaballa und Prioradministrator Nikodemus mit einigen der letztjährigen Firmlinge.



Am Ende des Pfingstgottesdienstes regnete es wieder Bougainvillea-Blüten aus der Kuppel.

Empfang nach dem Pfingstgottesdienst. – Gleichzeitig kommen (in weißer Kleidung) schon die Äthiopier.





„Unsere“ Blüten lagen noch auf dem Mosaik, als die äthiopischen Christen schon in die Kirche kamen.

Seit Jahrzehnten feiern auch die Äthiopier ihre Pfingstliturgie bei uns in der Dormitio.



Friedensgebet des Weltkirchenrates in der Dormitio.

Friedensgebet des Weltkirchenrates in der Dormitio.



che auf dem Zionsberg und am See Genezareth gilt dabei vor allem, dass wir weiterhin um Frieden und Versöhnung, nicht nur in diesem Land, beten. Auch durch unsere Arbeiten und Dienste, unsere Präsenz in diesem Land versuchen wir, etwas dazu beizutragen, dass künftig solche Verfahren erst gar nicht mehr nötig sind. Wir danken ausdrücklich einmal mehr allen Menschen und Institutionen im Heiligen Land und darüber hinaus, über alle Sprach- und Religionsgrenzen hinweg, die uns in den zurückliegenden fast zwei Jahren geholfen haben, dass Tabgha auch nach der Feuernacht Tabgha bleiben konnte!

Nach dem Tod des langjährigen Erzbischofs von Köln und Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, Joachim Kardinal Meisner, am 5. Juli 2017, haben wir in Verbundenheit und Dankbarkeit in unseren beiden Klosterkirchen auf dem Zion und am See Genezareth ein Requiem für ihn gefeiert. Beide Klöster und Kirchen kannte er durch mehrere Besuche. Besonders der Neubau unseres Klosters in Tabgha und dessen Einweihung am 17. Mai 2012 wird stets mit seinem Namen verbunden bleiben. – Mögen ihm nun die Pforten des Himmlischen Jerusalems offenstehen, wo er unseren HERRN und Schöpfer von Angesichts zu Angesicht schauen möge.

In unserer Gemeinschaft feiern wir das „klassische“ Benedikts-Fest am 21. März in der Regel in besonderer Weise, während der „Sommer-Benedikt“ am 11. Juli einen etwas lockeren Rahmen hat. So auch im zurückliegenden Jahr. – Die Jerusalemer Brüder nutzen den Tag, um nach dem Festgottesdienst einen Ausflug nach Baitin zu unternehmen, wo wir ja ein Grundstück mit archäologischen Funden besitzen („Burj Beitin“/ „Bet El“). Nach der Besichtigung des Areals und den durch eine japanische Universität durchgeführten Ausgrabungen hatten die Brüder in der Shepherds-Brauerei in Bir Zeit eine Führung. In Bir Zeit kehrten sie auch zum Mittagessen ein. Die Brüder in Tabgha setzten mit einem Weißwurst-Frühstück mit den Volontären einen kleinen Festakzent. – Über die Ausgrabungen Baitin wird aus verschiedenen Gründen in einer späteren Ausgabe des Rundbriefes eigens zu berichten sein. Hier vertritt weiterhin Pater Elias unsere Interessen und ist in stetem Kontakt mit den Behörden vor Ort wie auch mit dem Vertretungsbüro der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah.

Vom 12. bis zum 15. Juli waren Abtpräses Ansgar und Bruder Eucharius (beide aus St. Matthias/Trier), die uns als Visitatoren in den vergangenen Jahren begleitet haben, einmal mehr bei uns auf dem Zion zu Gast, um mit allen Brüdern der Gemeinschaft zu sprechen und so die nächsten anstehenden Schritte zu vereinbaren, die in die Wahl eines neuen Oberen nun im kommenden Februar 2018 führen sollen.

Am 13. Juli folgten Tabgha-Mönche und -Volontäre der Einladung der philippinischen Schwestern zu einem Mittagessen gemeinsam mit einigen Mitarbeitern des Pilgerhauses. Dieses feierliche Mittagessen im Innenhof der Sisters war zugleich der Abschluss der umfangreichen Gartenarbeiten (siehe oben) und Markierung eines bevorstehenden personellen Wechsels bei den Schwestern: Sister Kristeta, die über zwei Jahre die Sakristei der Brotvermehrungskirche betreut hatte, wechselte noch im Sommer auf den Jakobsberg bei Bingen, wo die Schwestern ebenfalls ein kleines Kloster haben. Ihre Aufgaben in der Basilika hat seither Sister Luisa übernommen. Noch offen ist, ob die Zahl der Schwestern in Tabgha wieder auf sechs aufgestockt wird, oder bis auf weiteres bei fünf bleibt.



Brüder, Mitarbeiter und Volontäre mit dem neuen Großraumwagen in Tabgha nach dessen Segnung durch Prior Basilius.

In diese Tage Mitte Juli fiel auch der Beginn einer neuerlichen Tempelberg- und Jerusalem-Krise, nachdem am 14. Juli zwei israelische Polizisten arabischer Herkunft auf dem Tempelberg durch arabische Terroristen erschossen worden waren. – Alle fünf unmittelbar Beteiligten stammten aus Dörfern und Städten in Galiläa bzw. im Norden Israels... – Es folgten Wochen der Anspannung und beständige Unruhe: Metalldetektoren wurden aufgestellt, damit die muslimischen Better und Besucher des Tempelberges auf Waffen hin kontrolliert werden konnten. Die Sorge vor einer Eskalation war groß, doch haben neben den gewaltsamen Auseinandersetzungen, die es natürlich auch gab, nicht zuletzt die vielen still und gewaltlos in den Gassen um den Tempelberg betenden Muslime auch dazu beigetragen, dass die israelische Regierung ihre Maßnahmen korrigieren musste und die Metalldetektoren einige Wochen später wieder entfernte.

Insgesamt war das Jahr 2017 einmal mehr ein Jahr, in dem Jerusalem immer wieder in den Blickpunkt geriet mit dem Höhepunkt der Entscheidung der US-Administration im Dezember, Jerusalem offiziell als Hauptstadt Israels anzuerkennen. Jenseits inneramerikanischer Faktoren bei diesem Schritt fiel dieser eben auch in ein Jahr mit vielen historischen und politischen Jubiläen: 120 Jahre Zionistischer Kongress in Basel, 100 Jahre Balfour Erklärung und Einnahme Jerusalems durch die Briten, 70 Jahre Beschluss des Teilungsplans der UN, 50 Jahre Sechs-Tage-Krieg mit Einnahme der Altstadt Jerusalems durch die israelischen Soldaten, 40 Jahre Besuch des ägyptischen Präsidenten Anwar As-sadat in Israel und Rede in der Knesset. – Besonders die Eroberung der Altstadt, wodurch der Zugang zum jüdisches Viertel und zur Klagemauer wieder ermöglicht wurde, wurde von den Israelis in Jerusalem in diesem Jubiläumsjahr groß und mit vielen Festen und Veranstaltungen

gefeiert. Aus Sorge vor Anschlägen und Unruhen gab es eine hohe Polizei und Militärpräsenz, und die Gedenktage verliefen – Gott sei Dank! – daher ohne größere Zwischenfälle.

Trotz all der angespannten Momente während des Jahres war auch der Sommer 2017 mit Pilgern und Besuchern im Heiligen Land reich gesegnet. Auch im Beit Josef konnten wir eine ganze Reihe von Gruppen beherbergen, darunter auch eine Pilgergruppe unter der Leitung unseres Oblaten Martin Kochalski aus seiner Pfarrei in Dresden.

## August 2017

Mit großer Trauer haben wir am 4. August vom plötzlichen Tod von Reuven Moskovitz (1928-2017) erfahren. – Der gebürtige Rumäne setzte sich im Heiligen Land und weit darüber hinaus für Versöh-



Gruppenbild des aktuellen Studienjahres mit Studiedekan, -assistentinnen und -präfekt sowie dem Prior-Administrator.

nung und Frieden ein. 2001 wurde er mit dem „Mount Zion Award“ ausgezeichnet und begleitete auch in den folgenden Jahren stets die Verleihungszeremonie in unserer Kirche mit seinem einfühlsamen Mundharmonika-Spiel. Möge der Herr allen Erbarmens und allen Trostes ihn nun liebevoll unter den Schutz Seiner Flügel nehmen.

Anfangs August kehrte in unser Beit Josef auf dem Zion auch wieder das vertraute studentische Leben ein, auch wenn freilich jeder Kurs des Theologischen Studienjahres seinen eigenen Charakter hat, was seinerseits auch der Grund ist, warum dieses Programm seit inzwischen 44 Jahren so erfolgreich ist. – Unter der Leitung von Studiendekan Prof. Dr. Ulrich Winkler, den beiden diesjährigen Studienassistentinnen Martina Edenhofer und Anne-Kathrin Fischbach und Studienpräfekt Bruder Simeon sind nunmehr wieder 19 Studierende für acht Monate

im Beit Josef und darüber hinaus akademisch und geistlich unterwegs: elf Männer und acht Frauen; 18 aus Deutschland und eine aus der Schweiz; 12 katholisch, 6 evangelisch, eine reformiert. – Den Eröffnungsgottesdienst haben wir am Ende der Einführungswoche am 10. August in der Dormitio-Basilika gefeiert.

Da wir an unseren beiden Standorten in den kommenden Jahren größeren Baumaßnahmen entgegensehen, haben wir uns mit allen Brüdern eigens an beiden Orten getroffen, um diese Themen intensiver zu erörtern: Am 11. August ging es in Tabgha um die Renovierung und Neugestaltung des Kirchenvorplatzes sowie um die Schaffung eines kleinen Garten- und Parkgeländes nördlich von Atrium/Kirche (Gelände des abgerissenen Klosters) und Kirchenvorplatzes, um den Pilgergruppen insbesondere beschattete Sitz- und Ruhemöglichkeiten anbieten zu können. Weitaus umfänglicher werden

die Arbeiten auf dem Zion sein, wo in verschiedenen Bau-Etappen die Kirche (Installationen, liturgische Anordnung...), das Klostergebäude (Fenster, Installationen...) und auch das Beit Josef renoviert werden sollen. Besonders die Kirche war bei unserem Gemeinschafts-Treffen am 14. August Thema.

Unser Patrozinium, Aufnahme Mariens in den Himmel, am 15. August konnten wir auch in diesem Jahr mit vielen Gästen und Gruppen feiern. Dem Festgottesdienst mit Prozession zum Heiligtum in die Krypta und Kräutersegnung schloss sich ein Empfang für alle Pilger und Gäste an.

Seit August lebt Br. Simeon Spitz OSB aus St. Gregory's Abbey in Oklahoma bei uns in der Dormitio. Er ergänzt sein Studium am Pontificio Istituto Biblico in Rom um ein Semester an der Hebrew University in Jerusalem.

Was in unseren beiden Klöstern im Sommer Routine ist, nämlich ein großer personeller Wechsel durch die gehenden und dann neu kommenden Volontäre, spiegelte sich im vergangenen Sommer auch im Bereich des Lateinischen Patriarchates, wo es bis hinein in die Ränge der Bischöfe große personelle Veränderungen gab: Weihbischof William Shomali, bis dato Generalvikar in Jerusalem und auch unserem Kloster sehr verbunden, wechselte nach Amman und vertritt dort künftig Administrator Erzbischof Pizzaballa. Statt seiner ist nun Weihbischof Giacinto-Boulos Marcuzzo Generalvikar in Jerusalem, der seinerseits vorher viele Jahre lang Weihbischof in Nazareth und insofern auch für unser Kloster in Tabgha von großer Bedeutung war. Als Marcuzzos Nachfolger als Patriarchalvikar in Nazareth ernannte Erzbischof Pizzaballa Pfarrer Hanna Kildani, der bislang als Priester in verschiedenen Aufgaben im jordanischen Teil des Lateinischen Patriarchates im Einsatz war.

Am 19. August haben die Brüder der Abtei gemeinsam mit den Volontären einen Ausflug zum Bierfestival der Shepherds-Brauerei (in Bir Zeit ansässig) in Beit Sahour unternommen.

Ende August kehrte Bruder Franziskus aus seinem üblichen mehrmonatigen Deutschlandaufenthalt während der extrem heißen Sommerwochen nach Tabgha zurück und geht seither seinen gewohnten Arbeiten im Garten und in der Kirche nach.

## September 2017

Am Sonntag, 10. September stand der Freiburger Erzbischof Stefan Burger der Eucharistiefeier in der Dormitio-Basilika vor. Er war mit 90 Pilgerinnen und Pilgern aus dem ganzen Erzbistum im Heiligen Land unterwegs. Vorbereitet und begleitet haben die Reise die Heilig-Land-erfahrenen Pfarrer Dr. Stefan Meister und Markus Miles. Letzterer war mehrere Male mit den Freiburger Propädeutikern zur Bibelschule im Land, jeweils auch für längere Zeiten im Beit Noah in Tabgha, ersterer hat als Student und Assistent an unserem Studienjahr sowie als Volontär viele Erfahrungen mit dem Heiligen Land sammeln können. – Eine kleine Delegation der Gruppe war am Montag, 11. September zum Mittagessen in der Abtei zu Gast. In Tabgha besuchte Erzbischof Burger mit einer kleinen Delegation unsere Brüder zu Vesper, Abendessen und einem Gespräch am 13. September. Über Tag schon hatten die Freiburger „Schalom-Boten“ (also jene jungen Frauen und Männer, die als Volontäre in Kfar Tikva, im French Hospital und an unserem Beit Noah eingesetzt sind) am Programm der großen Pilgergruppe teilgenommen.

Am Abend des 10. September haben wir in der Komplet auf dem Zion die Studierenden zu ihrer großen Wüsten-Exkursion verabschiedet. Erstmals ging es mit Segen und Regenbogenkreuz ausgestattet durch den Negev: Etwa 90 km zu Fuß entlang des Israel National Trail durch den Süden des Negev und die Berge von Eilat bis zum Roten Meer.

Etwa zeitgleich zu dieser Wanderung fand in Jerusalem die Konferenz der deutschsprachigen Auslandsseelsorger, die im Mittelmeerraum und im Nahen Osten eingesetzt sind, statt (11. bis 15. September). Hieran nahmen von unserer Gemeinschaft Pater Nikodemus und Pater Matthias teil. – Am Abend des 12. September haben die Brüder der Abtei nach der Abendmesse zu einem Grillabend mit Mitgliedern der deutschen Gemeinde in Jerusalem eingeladen.



Die Wadi Qelt-Wanderung ist für die Studierenden die erste größere Wüstenwanderung.

„Sonnenaufgangs-Pause“ bei der Wadi Qelt-Tour.



Unsere Studierenden auf dem Weg durch die Wüste...

Auch Bruder Natanael war mit den Studierenden im Wadi Qelt.



# Kultur & Konzerte im zweiten Halbjahr 2017

**Im zweiten Halbjahr 2017 gab es eine Reihe von Konzerten in der Dormitio-Basilika und auch in der Brotvermehrungskirche in Tabgha. Hier eine Übersicht:**

## **20. August 2017: „Ikonen der Kammermusik“ – Franz Schubert: Streichquartett in C-Dur**

Zum ersten Mal seit der Gründung des Musikfestivals „Sounding Jerusalem“ im Jahre 2006 fand ein Konzertabend auch bei uns in der Dormitio-Basilika statt. Vor etwa 150 begeisterten Zuhörerinnen und Zuhörern wurde Schuberts kammermusikalisches Meisterwerk, das Streichquartett in C-Dur, von international renommierten Musikern aufgeführt. Innerhalb einer Woche im August findet jedes Jahr im Rahmen dieses Festivals, das sich zum Ziel gesetzt hat, auf kreative Art und Weise den interkulturellen Dialog in Jerusalem zu fördern, jeden Abend ein anderes Konzert an einem anderen Ort in der Altstadt statt.

## **4. September 2017: Chorkonzert des Universitätschors Leipzig**

Auf ihrer Konzertreise durch Israel und Palästina machte der Chor der Universität Leipzig unter Leitung von David Timm auch bei uns in der Dormitio Station. Viele bekannte Chorwerke deutscher Komponisten wurden auf professionelle Weise zu Gehör gebracht. Ein besonderer Genuss, zumal bei der guten Akustik unserer Kirche.

## **6. September 2017, 20.00 Uhr: Karlsruher Konzertduo (Cello & Klavier)**

Die Pianistin Dagmar Hartmann und der Cellist Reinhard Armleder bestachen an diesem Abend vor einem kleinen, interessierten Publikum im Diwan durch ihre ausgezeichnete Virtuosität. Großartige Kammerwerke von Beethoven, Mendelssohn und Schumann standen auf dem Programm.

## **16. Oktober 2017: Chor- und Orchesterkonzert: Karl Jenkins: „The Armed Man – A Mass for Peace“**

Das Collegium Vocale aus Bad Homburg unter der Leitung von Dr. Helmut Föller, der Mädchenchor der Schmidtschule in Ostjerusalem und der Olives-Branches-Choir, Bethlehem, beide unter der Leitung von Erwin Meyer, sangen an diesem Abend begleitet von Instrumentalisten aus Israel und Deutschland das wohl bekannteste geistliche Werk des britischen Komponisten Karl Jenkins: „The Armed Man – A Mass for Peace“. Das einmalige internationale und ambitionierte Konzertprojekt war zugleich die Premiere dieses Stückes im Heiligen Land.

## **16. November 2017 in Tabgha & 19. November 2017 in Jerusalem: Chor- und Orchesterkonzert: „Psalms“ – Psalmvertonungen von Felix Mendelssohn und Louis Lewandosky**

Ein wunderbares jüdisch-christliches Gemeinschaftsprojekt waren die beiden Konzerte in der Brotvermehrungskirche und in der Dormitio. Die berühmten Psalmvertonungen von Felix Mendelssohn-Bartholdy als auch die eher unbekannteren Psalmvertonungen des jüdischen Komponisten Louis Lewandowsky standen im Mittelpunkt dieser Aufführungen, die gemeinsam von der „Cappella Lacensis“, dem Chor der Benediktinerabtei Maria Laach, dem Neuen Rheinischen Kammerorchester, Köln, und dem Synagogalensemble Berlin bestritten wurden. Bei allen im Publikum Anwesenden wird dieser musikalische Hochgenuss noch lange nachklingen.

Zum ersten Mal fand an unserer Oberlinger-Orgel ein Orgelkonzert im Rahmen des von der Stadt Jerusalem organisierten „Jazz Globus Festival“ statt. Orgelmusik mal anders.

## **24. November 2017: Orgelkonzert „Jazz Globus – Jerusalem Festival“**

Zum Abschluss der 100-Jahrfeier der Unabhängigkeit Finnlands, hat das „Double Quartet“ des YL-Chores aus Helsinki auf Ihrer Konzertreise durch das HI. Land ein Konzert bei uns in der Dormitio gegeben. Die überwiegend finnischen Advents- und Weihnachtslieder waren ein Genuss für jedes Ohr und eine gute Einstimmung auf das kommende Weihnachtsfest.

## **7. Dezember 2017: Chorkonzert des Männerchors „YL Male Voice Choir“ aus Finnland**

Zum Abschluss der 100-Jahrfeier der Unabhängigkeit Finnlands, hat das „Double Quartet“ des YL-Chores aus Helsinki auf Ihrer Konzertreise durch das HI. Land ein Konzert bei uns in der Dormitio gegeben. Die überwiegend finnischen Advents- und Weihnachtslieder waren ein Genuss für jedes Ohr und eine gute Einstimmung auf das kommende Weihnachtsfest.

Zusammengestellt von Simeon Gloger OSB

Am 22. September haben wir Volker Vorwerk als Novizen unserer Gemeinschaft aufgenommen, der nun nach dem großen Mönch und Bischof Martin von Tours den Namen Bruder Martin trägt. Bruder Martin kümmert sich besonders um unseren Pater Vinzenz und hat zudem den Garten, den Blumenschmuck in der Kirche, die Mithilfe in der Sakristei und in der Hausmeisterei als Aufgaben. Für seine monastische Ausbildung und Begleitung als Novize ist weiterhin Pater Bernhard Maria als Novizenmeister zuständig.

Zweimal im vergangenen Herbst war das Heilige Land auch in Fulda zu Gast: Am 24. September und dann wieder am 12. November wurde das Mysterienspiel „Sion - Nikodemus und Joseph von Arimatäa“ von Inga Storck-Schnabel im Kulturkeller Fulda aufgeführt. Als Kantor wirkte auch unser Bruder Josef mit. Der Eintritt war frei, Spenden dienen der Unterstützung unserer Jugend- und Behindertenbegegnungsstätte Beit Noah in Tabgha.

Am 28. September feierte das Collegium Orientale aus Eichstätt die Göttliche Liturgie in der Dormitio-Basilika. Im Rahmen ihrer Pilgerreise war die Gruppe zuvor auch schon im Pilgerhaus in Tabgha zu Gast gewesen.

## Oktober 2017

Die Herbstmonate waren im ganzen Heiligen Land ausgesprochen dichte Monate hinsichtlich der Pilger- und Besucherzahlen. Es waren so viele Pilger unterwegs wie schon lange nicht mehr, auch in unseren Klöstern haben wir so viele Gruppen zu Messen und Gesprächen gehabt wie selten zuvor. – An allen Pilgerorten im Land gab es lange Warteschlangen. Vor allem in Jerusalem standen Autos und Busse in Verkehrstaus. Besonders dramatisch ist die Situation in und um die Altstadt, wenn die Feste der einzelnen Religionen zusammenfallen. Um den Menschauf- lauf besser kanalisieren zu können und den Verkehrsinfarkt abzumildern, plant die Stadtverwaltung Jerusalem daher, dem öffentlichen Verkehrsnetz eine Gondelbahn zuzufügen. Start soll am alten Bahnhof in der Nähe der German Colony sein, von wo aus die Gondelbahn dann über das Hinnotal in Richtung Klagemauer fahren soll. Eine Haltestation soll auch auf dem Parkplatz unterhalb des Beit Josef entstehen, um den Zugang zum Davidsgrab und zum Zionstor zu ermöglichen. Geplante Endstation ist zunächst das Mist-Tor an der Klagemauer, später soll die Gondelbahn auch auf den Ölberg weitergeführt werden.

Zu den Stamm-Gästen des Beit Noah in Tabgha gehören um diese Jahreszeit die Gruppen aus Kfar Tikva und von Lifegate, die sich auch in diesem Jahr (2. bis 6. Oktober) zu ihrer inzwischen traditionellen Sukkot-Freizeit bei uns getroffen haben: Unkompliziert und fröhlich begegneten sich zwei Gruppen von den „verfeindeten“ Seiten und begingen gemeinsam das jüdische Laubhüttenfest, welches zum einen als jüdisches Erntedankfest gilt, aber auch an den Auszug der Juden aus Ägypten erinnert. Zusammen errichteten die Gruppen eine große Laubhütte, schmückten diese und luden sich gegenseitig zum Essen ein. Bei Spielen und kleinen Wettkämpfen während der Tage konnten sich die Teilnehmer schnell näherkommen.

Termingerecht, wenn man ungeschriebenen Bauern-Regeln und alten Weisheiten glaubt, gab es zur Sukkot-Woche auch den ersten Regen in Tabgha (9. Oktober). Solcher Regen wird gerne als Vorbote eines guten, d.h. regenreichen Winters interpretiert... – Am gleichen Tag trafen



„Psalmen“-Konzert in der Dormitio-Basilika.



„Psalmen“-Konzert in der Dormitio-Basilika.



„Psalmen“-Konzert in der Dormitio-Basilika.

Aufstellung zum Chor-Gruppenbild nach dem „Psalmen“-Konzert in der Brotvermehrungskirche.





Brotvermehrungsfest: Ein Teil des Jugendchores.

Brotvermehrungsfest: Die Konzelebranten mit Erzbischof Pizzaballa am Altar.



Brotvermehrungsfest: Unsere beiden Senioren, Pater Zacharias und Pater Vincent, beim Mittagstisch.

Brotvermehrungsfest: Erzbischof dreht eine Runde durch den Garten mit unseren vielen Gästen.



sich in Tabgha Pater Jonas, Pater Matthias und Pater Basilius mit Bischof Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart) und einer großen Gruppe aus seinem Ordinariat zu einem intensiven Gespräch. Die selbe Gruppe nahm am Abend des 13. Oktober an der Eucharistiefeier in unserer Abteikirche auf dem Zion teil.

Beginnend mit dem 17. Oktober begleitete Pater Daniel eine polnische Pilgergruppe auf ihrer mehrtägigen Reise durch das Heilige Land. – Eine weitere Gruppe aus seiner polnischen Heimat führte er im November.

Unter dem Leitwort „Siehe, ich sende meinen Boten vor Dir her, der deinen Weg bereiten soll“ (Mk 1,2) haben am Samstag, 21. Oktober, die Evangelische Erlösergemeinde und unsere Abtei zu einer „Ökumenischen Gemeindefahrt“ auf den Spuren Johannes des Täufers eingeladen. Der Tag begann mit einer Andacht in der Geburtskirche des Johannes in Ein Karem, führte in einer Wanderung mit mehreren Etappen zum Grab der Elisabeth und zur Kirche St. John in the Desert, wo er wiederum in ein gemeinsames Gebet mündete.

Am folgenden Sonntagabend (22. Oktober) hatte die Deutsche Botschaft Tel Aviv zum traditionellen Empfang anlässlich des Tages der Deutschen Einheit eingeladen. Unter den vielen Diplomaten, Journalisten, israelischen Freunden und Partnern der Botschaft waren auch Mönche und Volontäre unserer beiden Klöster der Einladung in den Kibbutz Gilil Yam bei Herzliya gerne gefolgt. Malu Dreyer, Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz und amtierende Bundesratsvorsitzende, sprach zu den Versammelten namens der Bundesrepublik und wies in ihrer Rede auf die besonderen jüdischen Traditionen in ihrem Bundesland in den „Schum-Städten“ Speyer, Worms und Mainz hin. – „Schum“ ist ein Akronym der hebräischen Anfangsbuchstaben der drei Städte: Schpira, Warmasia und Magenza. – Im Vorfeld der offiziellen Feier hatten Bruder Simeon und Pater Elias neben weiteren Vertretern deutschsprachiger christlicher Einrichtungen die Gelegenheit, mit der Ministerpräsidentin zu sprechen. Bruder Simeon begleitete Malu Dreyer dann auch zwei Tage später bei ihrem Besuch der Grabeskirche.

Das folgende Wochenende stand ganz im Zeichen zweier wichtiger Ereignisse in unserer Gemeinschaft in der zweiten Jahreshälfte 2017: dem Mount Zion Award und der Weihnachtsaktion. – Am 28. Oktober waren Bruder Natanael und eine ganze Reihe von Freiwilligen einmal mehr im Pfarrhaus unseres Oblaten Peter Stelten in Dormagen zu Gast, um die Materialien für die Weihnachtsaktion zu verpacken und zu verschicken, d.h. insbesondere die Flyer-Päckchen für Gemeinden, Klöster usw. und die dazu gehörenden Plakate. Damit war die Weihnachtsaktion 2017 in ihre heiße Phase getreten.

Auf dem Zionsberg in Jerusalem wurde dann am Sonntag, 29. Oktober, der Mount Zion Award 2017 an den israelischen Schriftsteller Amos Oz verliehen. Wir dürfen in diesem Rundbrief seine Dankesrede in voller Länge abdrucken. Pater Matthias, der seit vielen Jahren für die Koordinierung der Arbeit der Mount Zion Foundation seitens unserer Gemeinschaft tätig ist, wird in einem eigenen Beitrag die Preisverleihung und die Rede einführen.

Im Rahmen des Jahrestreffens der ehemaligen Tabgha- und Dormitio-Volontäre in Berlin lud unser Freundeskreis am 30. Oktober zu einem Vortragsnachmittag mit Avi Nir-Feldklein, dem Gesandten des Staates Israel in Deutschland ein.

## November 2017

Auch der November begann mit der Nachricht über den Tod eines Freundes unserer Gemeinschaft: Am 3. November verstarb in München der ehemalige Abt von St. Bonifaz und langjährige Vorsitzende unseres Freundeskreises, Odilo Lechner OSB. Vom Zion und von Tabgha aus haben wir im Gebet die Brüder von St. Bonifaz und Andechs in diesen schweren Tagen begleitet, in denen sie kurz zuvor einen weiteren Todesfall zu beklagen hatten. – In diesem Rundbrief hat Matthias Kopp, seinerseits schon langjähriges Vorstands-Mitglied unseres Freundeskreises Abt Odilo ein Gedenken gewidmet.

Das Wochenende 4./5. November stand in unserer Abtei wieder unter ökumenischen Vorzeichen: Am Samstag haben die evangelische Erlösergemeinde und die Dormitio zu einem ökumenischen Buß- und Versöhnungsgottesdienst aus Anlass des Reformationsjubiläums eingeladen. Der zweiteilige Gottesdienst, der unter dem Leitwort „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ stand, begann in der Erlöserkirche und wurde in der Dormitio-Basilika abgeschlossen. – Der Eucharistiefeier am Sonntag stand Erzbischof Kurt Kardinal Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, vor. Anschließend traf sich der Kardinal mit unserem Studienjahr zu einem anregenden Gespräch und folgte auch der Einladung der Mönche zum Mittagessen im Klosterrefektorium.

Am 7. November brachen die Studierenden vom Beit Josef aus zu ihrer zweiten großen Exkursion auf, der sogenannten „Galiläa-Exkursion“, in deren Rahmen sie im Beit Noah in Tabgha untergebracht sind, um von dort aus ihre Tagestouren zu unternehmen. Am Anreisetag begrüßten Pater Basilius und Pater Matthias die Gruppe und machten sie etwas mit der Brotvermehrungskirche, unserem Kloster und unserer Teilgemeinschaft am See vertraut.

Zum ersten Mal feierte in diesem Jahr der Apostolische Administrator des Lateinischen Patriarchates, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, mit uns das Brotvermehrungsfest in Tabgha (11. November). Bei strahlendem Wetter konnten wir eine bunte Mischung von einheimischen Christen aus Galiläa (darunter auch der Kinder- und Jugendchor der Pfarrei in Mi'ilyah, der die Liturgie wunderbar mitgestaltete), deutschen Pilgergruppen (aus dem Pilgerhaus) und einem in sich arabisch-deutsch gemischten Bus aus Jerusalem (Brüder, Volontäre und Mitarbeiter der Abtei, Freunde und Gäste, sowie Mitglieder der deutschsprachigen Gemeinde) zu einem fröhlichen Fest in Tabgha begrüßen. Nach der arabisch-englisch-deutschen Liturgie gab es im Garten der Begegnungsstätte für alle Gulasch und Reis vom Pilgerhaus. – Am Nachmittag hatten Pater Jonas und Helfer aus dem Studienjahr ein Kaffee-Trinken für die Jerusalemer Gäste am Beit Noah vorbereitet, bereichert mit musikalischen Einlagen von den Studierenden. Nach der Vesper rundete ein ebenfalls von unseren Studierenden verantwortetes Grillen für die Tabgha-Mönche, -Volos und -Sisters und das Studienjahr selbst den Festtag in gelungener Form ab.

Vom 12. bis 15. November waren die Architekten Alois Peitz und Hubertus Hillinger zu einem Vor-Ort-Termin in Tabgha, um mit den Brüdern und Bauleuten vor Ort die nächsten Gespräche hinsichtlich einer Neugestaltung des Kirchenvorplatzes und des Areals nördlich hiervon zu führen.



Brotvermehrungsfest: Pater Jonas mit den franziskanischen Schwestern.

Brotvermehrungsfest: Genau, Schwester Feliciana, in Tabgha geht es darum, Brot zu teilen!



Brotvermehrungsfest: Ein Teil der Jerusalemer Brüder, Volontäre und Mitarbeiter, die nach Tabgha kamen.

Brotvermehrungsfest: Vesper mit den Brüdern und Schwestern der verschiedenen Gemeinschaften.





## Görres-Lectures in der zweiten Jahreshälfte 2017

Montag, 12. Juni  
**Another Great Uni-  
fied Theory – Plea for  
a Panentheistic Turn  
in Christian Theology**  
Prof. Dr. Dr. Klaus  
Müller, Münster

Mittwoch, 10. Oktober  
**Lights down, projec-  
tor on. Speaking to  
you tonight: Pater A.E.  
Mader - A reconstruc-  
ted 1933 slide show  
by Andreas Evaristus  
Mader on his excavations  
at the Sea of Galilee**  
Nina Termin, Mainz

Donnerstag, 26. Oktober  
**„Pilgrims in Jerusalem:  
Jerusalem and Holy Land  
Experience of German  
Speaking Travelers in  
the 15th Century**  
Dr. Maria Dorninger  
Salzburg, Österreich

Montag, 30. Oktober  
**The Apostle Paul and  
Martin Luther: Re-  
flections on a Dyna-  
mic Relationship**  
Prof. Dr. Jens Schröter  
Berlin, Deutschland

**GÖRRES** |   
GESELLSCHAFT  
Zur Pflege der Wissenschaft

Zusammen mit Novizenmeistern und Novizenmeisterinnen aus über vierzig europäischen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern nahm auch unser Pater Bernhard Maria an einer Werkwoche der Magister in St. Ottilien teil (16.-18. November). In den Impulsen und Gesprächen ging es vor allem um die Begleitung des monastischen Nachwuchses hinsichtlich der gesellschaftlichen Veränderungen.

Eine ganz besondere Auszeichnung wurde am 19. November unserem Theologischen Studienjahr zusammen mit dem evangelischen Parallelprogramm „Studium in Israel“ zuteil: der Göttinger Edith-Stein-Preis 2017. In der Urkunde heißt es dazu sehr eindrücklich:

*„Der Göttinger Edith-Stein-Kreis würdigt mit dem Edith-Stein-Preis 2017 die langjährige Arbeit beider Studienprogramme als wichtige Beiträge für die Verständigung zwischen Juden und Christen.“*

*Studierende der Theologie, die später u.a. als Pfarrerrinnen und Pfarrer, als Religionslehrerinnen und -lehrer, als Multiplikatoren in Lehre und Forschung, in Erwachsenenbildung und Medien arbeiten werden, lernen in der einzigartigen Atmosphäre Jerusalems wertschätzend in ihrem Berufsleben jüdische Menschen und Themen einzubeziehen und interreligiöse Dialoge – auch mit Muslimen und Menschen anderer Religionen – zu wagen. Das eigene Profil der Studierenden – wissenschaftlich, wie spirituell – wird geschärft.*

*Im Jahr des Reformationsjubiläums ist es uns darüber hinaus wichtig, die ökumenische Ausrichtung beider Studienjahre anzuerkennen sowie die in den letzten Jahren wachsende Zusammenarbeit beider Programme herauszustreichen.*

*Studium in Israel e.V. und das Theologische Studienjahr Jerusalem an der Dormitio-Abtei sind so zu Leuchttürmen im jüdisch-christlich-muslimischen Dialog geworden.“*

Für unser Studienjahr nahmen an der

Preisverleihung im Alten Rathaus von Göttingen Prior-Administrator Nikodemus Schnabel, Studiendekan Prof. Ulrich Winkler sowie Lisa Schröder und Julian Lezuo (beide 43. Studienjahr) teil.

Am selben Tag war auch Pater Jonas in zugleich ökumenischer wie friedentheologischer Mission unterwegs: Gemeinsam mit Propst Wolfgang Schmidt von der Erlösergemeinde in Jerusalem nahm er an der Gedenkfeier zum Volkstrauertag auf dem Deutschen Soldatenfriedhof in Nazareth teil, zu dem die Deutsche Botschaft jedes Jahr auch Vertreter befreundeter Nationen einlädt. In unmittelbarer Nähe dieses Soldatenfriedhofes, auf dem sowohl christliche wie jüdische deutsche Soldaten liegen, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind, befinden sich übrigens auch die Gräber von drei Tabgha-Mönchen, die in den 1950er/60er Jahren verstorben sind.

Den Ausschuss für Arbeit und Soziales des Bayrischen Landtages durften wir am Abend des 21. November in der Abtei begrüßen. Nach der Messe gab es ein gemeinsames Abendessen der parteiübergreifenden Politiker mit den Mönchen und den Volontären, die durch ihre Kollegen und Kolleginnen aus Tabgha noch verstärkt wurden. So konnten sich die Parlamentarier ein eigenes, sehr erfahrungsbezogenes Bild über das Heilige Land, seine Menschen und seine Chancen machen.

Die Menschen im Heiligen Land, ihre Sorgen und Nöte sowie mögliche Zukunftsperspektiven waren auch das zentrale Thema der alljährlichen Generalversammlung des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, die am 21./22. November in Köln stattfand. In besonderer Weise beleuchtete unter der Überschrift „Die Schmidt-Schule in Jerusalem - eine Traditionsschule im Wandel“ Dr. Eva Schönemann, die neue Direktorin der Schmidt-Schule, die sich immer weiter verändernde Situation im Land. Von unserer Gemeinschaft nahmen Pater Nikodemus als Oberer der Gesamtgesamtgemeinschaft, Pater Basilus als Oberer der Teilgemeinschaft in Tabgha und Pater Matthias als Geistlicher Direktor des Pilgerhauses in Tabgha an dem Treffen teil.

Am 24. November waren Brüder und Volontäre der Dormitio bei der Aufzeichnung des ZDF-Weihnachtskonzertes in der Katharinen-Kirche in Bethlehem dabei. Moderiert wurde das Konzert mit internationalen Musikern aber auch mehreren Chören aus Jerusalem und dem Al-Kamandjati-Studenten-Orchester aus Ramallah, von Markus Lanz.

In Tabgha haben die beiden amerikanischen Volontäre Sam und Thomas am 24. November ihre Mitvolontäre, die Mönche und Sisters sowie die Mitarbeiter zu einem festlichen und ausgiebigen Thanksgiving-Mittagessen eingeladen – inklusive zweier Truthähne und Pumpkin-Pie. Damit konnte auch in diesem Jahr die schöne Tradition fortgeführt werden, die wir in Tabgha mit den ersten BVCs (den Freiwilligen aus dem Benedictine Volunteer Corps) im Herbst 2008 begonnen haben.

Am gleichen Wochenende war das Beit Noah in Tabgha erstmals Gastgeber für „Parents Circle – Families Forum (PCFF)“, ein Friedens- und Versöhnungsprojekt israelischer und palästinensischer Familien, die unmittelbar von der Gewalt des israelisch-palästinensischen Konfliktes betroffen sind, dennoch aber Wege zueinander und miteinander suchen. – Es ist eine schöne Option, dass die Nebenzeiten, die aufgrund des Wetters für unsere Stammgäste weniger attraktiv sind, künftig vielleicht noch stärker von solchen Gruppen genutzt werden, die sich aktiv mit der Friedens- und Dialogarbeit im Heiligen Land befassen.

Die Studierenden unseres Studienjahres haben am Abend des Christkönigsontags, 26. November nach der Komplet in der Krypta ein Taizé-Gebet gehalten, an dem auch Bruder Emile aus Taizé teilnahm, der einen Monat in Jerusalem verbrachte.

## Dezember 2017

Der Advent 2017 war ähnlich kurz wie auch der kommende Advent 2018 sehr kurz sein wird. – Dennoch fand er seine feierliche Eröffnung sowohl mit der Segnung der Adventskränze in unseren Kirchen und Klöstern am Vorabend des Ersten Adventssonntages wie auch in seiner gesellschaftlichen Komponente: Auch in diesem Jahr hat die evangelische Erlösergemeinde zu ihrem wunderbaren Advents-Bazar in den mittelalterlichen Kreuzgang ihrer Kirche eingeladen (2. Dezember). Ein empfehlenswertes Highlight im vorweihnachtlichen Jerusalem, nicht nur – aber doch auch – weil Bruder Simon Petrus und Bruder Natanael dort schon seit mehreren Jahren unterstützt von Dormitio-Volontären leckere Brat- und Curry-Würste verkaufen.

Am Nachmittag des Ersten Adventssonntages (3. Dezember) konnten Prior-Administrator Nikodemus und Studiendekan Prof. Ulrich Winkler eine fünfköpfige Delegation des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) zu einem Besuch in der Abtei und insbesondere im Studienjahr begrüßen. Zur Gruppe gehörten unter anderem Dr. Birgit Klüsener (Leiterin der Stipendienabteilung des DAAD) und Dr. Christian Hülshörster (Leiter der weltweiten DAAD-Programme Süd), beide Bonn, sowie Dr. Katharina Fleckenstein (Amman). Neben einer Zusammenkunft mit dem Prior-Administrator und dem Dekan, standen auch ein Abendessen und ein Treffen mit den Studierenden auf dem Besuchsprogramm.

Ganz besondere Lichtpunkte im Advent sind die Rorate-Messen. In der Dormitio haben wir am 4. Dezember besonders unsere Volon-



Kardinal Koch begrüßt unsere Studierenden im Diwan der Abtei.

Kardinal Koch und Pater Nikodemus im Gespräch mit den Studierenden.



Treffen der bayerischen Parlamentarier mit unseren Volontären im Diwan der Abtei.

Treffen der bayerischen Parlamentarier mit unseren Volontären im Diwan der Abtei.





90. Geburtstag von Schwester Xaveria: Pater Jonas gratuliert dem Geburtstagskind.

90. Geburtstag von Schwester Xaveria: Pater Vincent beim Jubelkind.



90. Geburtstag: Schwester Xaveria spielt auf der Mundharmonika für ihre Gäste.

90. Geburtstag von Schwester Xaveria: Und auch Pater Elias bringt mit Unterstützung durch sein Akkordeon und die anderen Gäste ein Ständchen.



täre hierzu eingeladen, am 14. Dezember dann die Borromäerinnen vom St. Charles Hospice. Die Feier der Liturgie spiegelte sich jeweils in einer gemeinsamen Zeit danach mit Essen, Getränken und schönen Gesprächen.

Unter der Leitung von Pater Matthias, Bruder Natanael und unserer Oblatin Andrea Krebs hatten die Volontäre und Brüder von Tabgha am zweiten Adventswochenende deutschsprachige Volontäre aus dem ganzen Land ins Beit Noah eingeladen. Zu diesem geistlichen Wochenende mit gemeinsamem Gebet, geistlichen Impulsen, Bibelgesprächen und einem Fußpilgerweg nach Kafarnaum gehörten freilich auch Elemente deutscher Adventsatmosphäre, z.B. Glühwein. – Dieses Wochenende will den jungen Leuten vor allem aber die Möglichkeit geben, sich in einem letztlich fremden Land und ohne den gewohnten familiären und gesellschaftlichen Rahmen auf das Weihnachtsfest vorzubereiten.

Mit der Gruppe der sechs Tabgha-Volontäre machte sich Pater Matthias am 12./13. Dezember auf die Spuren der Propheten und Wüstenväter und besuchte mit ihnen verschiedene Klöster um Jerusalem. Vor allem aber lud er auch die Mitglieder der deutschsprachigen Gemeinde zu einem nächtlichen Gebet in der Geburtsgrötte in Bethlehem ein. – Auch dies ein weiterer Schritt der Vorbereitung auf Weihnachten.

Am Abend des 13. Dezember haben die Brüder in Tabgha zusammen mit den philippinischen Schwestern und den Volontären einen adventlichen Abend gehabt. Mit den Mitarbeitern gab es am 21. Dezember dann eine kleine Weihnachtsfeier im Rahmen eines Mittagessens, das Prior Basilius auch die Gelegenheit gab, den Mitarbeitern für ihre treuen Dienste im zurückliegenden Jahr zu danken und ihnen die besten Segenswünsche der Mönchsgemeinschaft für das kommende Fest und das neue Jahr mit auf den Weg zu geben.

Am Donnerstag, 14. Dezember, begrüßten zahlreiche Bischöfe und kirchliche Würdenträger der Jerusalemer Ökumene gemeinsam mit vielen Gläubigen Erzbischof Leopoldo Girelli, den neuen Apostolischen Delegaten für Jerusalem und Palästina und Apostolischen Nuntius für Israel und Zypern. Alter Tradition folgend wurde er am Jaffa-Tor empfangen und nach kurzen Ansprachen in einer feierlichen Prozession zur Grabeskirche geleitet. – Der neue Repräsentant des Heiligen Stuhles im Heiligen Land wandte sich in seiner Ansprache auch an die „Brüder und Schwestern muslimischen und jüdischen Glaubens“ und wünschte allen ein Wachsen im gegenseitigen Verstehen, im Dialog und in der Geschwisterlichkeit.

Schon sehr viel länger im Heiligen Land und insbesondere in Jerusalem ist Schwester M. Xaveria Jelitzka: Zusammen mit ihren Schwestern und vielen Festgästen durfte sie am 16. Dezember ihren 90. Geburtstag im Schwesternkonvent der Borromäerinnen in Jerusalem begehen. Eine Gelegenheit, in Freude und Dankbarkeit auf ein ereignisreiches Ordensleben im Orient in Gottes Schutz und Segen zurückzuschauen. Pater Jonas, der regelmäßig bei den Schwestern ist, um ihnen geistliche Konferenzen zu halten, feierte mit der Festgemeinde die Messe und sagte in seiner Predigt:

„Sie könnten gewiss ein dickes Buch schreiben über all die Stationen Ihres Lebens... Freud und Leid, Ihre vielfältigen Aufgaben und Verantwortlichkeiten, Erfahrungen mit Krieg und Frieden, Neues in den Blick



**Liebe Volos, die Ihr jetzt bei uns seid oder die Ihr schon wieder hinausgezogen seid in Euer „normales“ Leben,**

wir Mönche und unsere einheimischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten unsere schönen Aufgaben und Dienste nicht ohne Eure Mithilfe tun. Ihr gehört zu unseren beiden Klöstern in ihrem Leben, Beten und Arbeiten.

In unserem eigenen Namen aber vor allem auch im Namen unserer Pilger, Gäste und Besucher, denen Euer Einsatz zugute kommt, sei Euch auch an dieser Stelle ein ganz, ganz herzliches Dankeschön gesagt!

Mögen unsere Gebete und Gottes Segen Euch auf all Euren Wegen begleiten...

# danke

## Volos auf dem Zion und in Tabgha

Im Zeitraum von Juni 2017 bis zum Januar 2018

- Adeline Streit, Berlin – Beit Noah (Tabgha)
- Alex Ingulsrud, Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Andreas Fritsch, Freiburg i.Br. – Laden/Hausmeisterei (Dormitio)
- Andreas Göbel, Groß-Zimmern – Hausmeisterei/Garten (Dormitio)
- Anton Wilhelm Hüffer, Münster – Celleratur/Laden (Dormitio)
- Brigitte Spötter, Hameln – Nähstube (Dormitio)
- Charlotte Straka, Stuttgart – Beit Noah (Tabgha)
- Christian Bröhl, Oberwolfach – Beit Noah (Tabgha)
- Elisabeth Ziegler, München – Gästebetreuung/Cafeteria (Dormitio)
- Henriette Kachel, Berlin – Laden/Cafeteria (Dormitio)
- Johanna Beckmann, Troisdorf – Beit Noah (Tabgha)
- Johannes Hin, Freiburg – Beit Noah (Tabgha)
- Jonathan Bugiel, Berlin – Celleratur (Dormitio)
- Julia Rosner, Köln – Cafeteria (Dormitio)
- Julian Lezuo, München – Cafeteria/Gästebetreuung (Dormitio)
- Katrin Klein, Frankfurt – Cafeteria/Gästebetreuung (Dormitio)
- Lara Selbach, Meerbusch – Cafeteria (Dormitio)
- Laura Lechner, Stuttgart – Beit Noah (Tabgha)
- Luise Gloßner, Neumarkt i.d.OPf. – Weihnachtsaktion/Cafeteria (Dormitio)
- Magdalena Loska, Frankfurt – Laden/Garten (Dormitio)
- Maike Holtel, Neuenkirchen – Cafeteria/Laden (Dormitio)
- Margret Petersdorf, Hamminkeln – Laden (Dormitio)
- Matthias Reeken, Bad Mergentheim – Laden/Cafeteria (Dormitio)
- Michael Wendlandt, Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Monika Lüttgen, Meerbusch – Bibliothek (Dormitio)
- Nina Ittensohn, Karlstadt – Laden/Cafeteria (Dormitio)
- Paulina Hauser, Erfurt – Cafeteria/Laden (Dormitio)
- Samuel Burns, Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Sara Hinderhofer, Hundesingen – Cafeteria/Laden (Dormitio)
- Sarah Wolf, Taunusstein – Beit Noah (Tabgha)
- Simon Dalpke, Eberbach – Beit Noah (Tabgha)
- Sonja Mersmann, Münster – Kloster (Tabgha)
- Sophia Linke, Berlin – Cafeteria/Garten (Dormitio)
- Theresa Wolters, Pulheim – Beit Noah (Tabgha)
- Thomas Widmer, Minnesota – Beit Noah (Tabgha)
- Tobias Pletz, Beckingen – Beit Noah (Tabgha)

Foto im Hintergrund: Abendgebet beim Volo-Adventswochenende in Tabgha.



Hochfest der Erscheinung des Herrn und Feier der Feierlichen Profess von Bruder Simeon. – Im Bild hier die Befragung des Kandidaten (vor dem Altar stehend) durch Prior-Administrator Nikodemus.

nehmen und Altes zurücklassen... Auf all Ihren Wegen haben Sie sich IHM, dem Guten Hirten anvertraut. ... Menschen, die mit Gott ihr Leben verbringen, die aus der Kraft des Glaubens und Gebets tagtäglich leben, aber auch ringen, sind Menschen, bei denen man gerne ist. Danke, liebe Sr. Xaveria.“

Über das Dritte Adventswochenende reiste Pater Daniel in die Benediktiner-Abtei Tyniec in der Nähe von Krakau, um den Oblaten der Abtei Exerzitien zu halten.

Sowohl auf dem Zion als auch in Tabgha haben wir uns sehr gefreut, dass unser externer Student, Bruder Josef seine Weihnachtsferien mit uns verbracht hat: Am 17. Dezember kam er nach Tabgha, wo er mit den Brüdern und Volontären Weihnachten gefeiert hat. Nach den gemeinsamen Exerzitien fuhr er mit

den Jerusalemer Brüdern in die Abtei, um sie dort in den Vorbereitungen für die Feierliche Profess von Bruder Simeon zu unterstützen. Bald nach diesem großen Fest reiste er zurück nach Lantershofen, wo er nun die letzte Strecke seines Theologie-Studiums absolvieren wird.

Weihnachten selbst war in Tabgha wie üblich eher familiär geprägt, während zu unseren Gottesdiensten auf dem Zion wieder viele Menschen kamen, insbesondere zur Feierlichen Weihnachtsgottesdienst, die vor allem junge Israelis sehr schätzen. Wohl auch wegen des stürmischen und regnerischen Wetters waren es nicht ganz so viele wie in den Jahren zuvor. Zur anschließenden Wanderung nach Bethlehem – „Ich trage Deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“ – gingen trotz des Wetters deutlich mehr als 100 Pilger mit uns und unserer großen Namensrolle.

Wie schon im Vorjahr haben wir die Tage „zwischen den Jahren“ ruhiger angehen lassen und haben uns mit allen Brüdern im Kloster in Tabgha zu unseren Gemeinschaftsexerzitien getroffen. Als Begleiter konnten wir in diesem Jahr Prof. Dr. Christoph Marksches gewinnen, einen „unserer“ Studenten (Studienjahr 1983/84), der als Professor für Ältere Kirchengeschichte (Patristik) an der Humboldt-Universität zu Berlin einer der versiertesten deutschsprachigen evangelischen Theologen ist, zugleich in seiner Arbeit und in seiner Verkündigung ausgesprochen ökumenisch ausgerichtet ist. Am Ende des Reformationsjahres wählte er seine Impulse für uns mit Hilfe von Bibeltexten und Schriften der Reformatoren und bedachte mit uns Fragen des geistlichen Lebens und des Gebetes, von Gemeinschaft und Versöhnung. Und dies humorvoll und zauberhaft, wie man ihn kennt.

## Januar 2018

Wenn die philippinischen Schwestern in Tabgha zur Weihnachtsfeier einladen, sind stets ein aufnahmebereiter Magen und ein spielfreudiges Wesen gefordert: Zum Mittag am 1. Januar waren Volontäre und Brüder der Einladung der Sisters gefolgt und haben bei einem guten Mittagessen und mit Spielen und Weihnachtsliedern die Freude über die Geburt des Gottes- und Menschensohnes gefeiert.

Zu Beginn eines jeden Kalenderjahres pflegen auch wir in unseren beiden Klöstern den schönen Brauch der Haussegnung, in der Regel verbunden mit einer der Vespers des Epiphanie-Festes, so dass die „Könige“ ihren Weihrauch gleich auch einsetzen können. – Im Hinblick auf die anstehende Feierliche Profess haben wir in der Dormitio die Haussegnung für 2018 allerdings schon am Abend des 1. Januar, also mit der Vesper am Abend des Oktavtages von Weihnachten verbunden und haben die Segnung des Beit Josef sowie der verschiedenen öffentlichen und Klausur-Bereiche des Klosters vorgenommen. – In Tabgha haben wir das Kloster der Brüder, das Kloster der Sisters und das Pilgerhaus nach der Zweiten Vesper am Fest der Taufe des Herrn (7. Januar) gesegnet. Mit einem Abendessen in Tabgha endete dann auch für die „Tabgha-Family“ offiziell die Weihnachtszeit.

Der Höhepunkt im Leben unserer Gemeinschaft im noch jungen Jahr war natürlich die Feierliche Profess von Bruder Simeon in der Eucharistiefeier am Hochfest der Erscheinung des Herrn (6. Januar). Auch wenn eine ganze Reihe von Freunden aus der Jerusalemer Ökumene aufgrund ihrer eigenen Liturgien sich entschuldigt haben, fand sich doch eine sehr schöne und bunte Festgemeinde in der Dormitio-Basilika ein: neben den Eltern und den beiden Brüdern von Bruder Simeon waren auch einige seiner Studienkollegen aus Trierer Zeit sowie seinem Studienjahr aus Deutschland angereist, eine ganze Reihe weiterer ehemaliger Studienjährlere (die Simeon als Studienpräfekten hatten), Freunde und Nachbarn aus anderen deutschsprachigen Einrichtungen und Häusern sowie Bekannte, die Bruder Simeon durch seine vielfältigen öffentlichen Aufgaben verbunden sind. – So zeigte sich, wie passend er sein Profess-Leitwort aus der Benedikts-Regel gewählt hatte: „Voll dienstbereiter Liebe“ aus dem Kapitel über die Aufnahme von Gästen (Benediktsregel 53,3). – Die feierliche, lange Liturgie, zu der Prior-Administrator auch den neuen Apostolischen Delegaten Erzbischof Leopoldo Girelli begrüßen konnte, wurde durch ein Agape-Mahl in Cafeteria und Diwan abgerundet, bei dem Cellerar Bruder Simon Petrus einmal mehr unter Beweis stellte, dass er auch am großen Kochtopf seiner Gemeinschaft sehr, sehr schöne Dienste leistet – und auch den Gästen!

Als letztes Ereignis sei in dieser Chronik der Neujahrs-Empfang der Jerusalemer Teilgemeinschaft für ihre Mitarbeiter genannt: Am Nachmittag des 10. Januar trafen sich Brüder und die Mitarbeiter der verschiedenen Arbeitsbereiche im Refektorium zu einer (immer noch) weihnachtlichen Feier mit Geschenken und dem Wort, mit dem alles beginnen und enden darf: Danke!



Profess-Liturgie: Prof. Reiner Schuhenn an der Orgel.

Profess-Liturgie: Die Projektschola unter der Leitung von Bruder Josef.



Profess-Liturgie: Bruder Simeon unterzeichnet auf dem Altar seine Profess-Urkunde.

Am Ende der Profess-Liturgie wird die Urkunde eingerollt, in die Truhe mit den anderen Urkunden gepackt und in der Hauskapelle deponiert.



# Höre...

Beginn des Prologes der Regel des Heiligen Benedikt



## Jonas Trageser OSB Oblatenrektor

Uns allen, Mönchen und Oblaten, ist irgendwann im Hören etwas aufgegangen, man könnte auch sagen in uns hineingelegt worden, das uns nicht zur Ruhe kommen lässt. Wir wurden unruhig im besten Sinn des Wortes und gingen diesen inneren Anrufen nach. Und irgendwann kam Klarheit: Das kann mein Weg sein, den will ich prüfen, Gott meint mich! Vom Gebet getragen, mit einem geistlichen Begleiter, der Familie, dem Partner besprochen, kam schließlich irgendwann das Ja zu diesem Anruf. Mönch werden, Benediktiner an einem konkreten Ort. Oblatin oder Oblate in Anbindung an ein Benediktiner-Kloster in der Nähe oder auch in der Ferne des Heiligen Landes.

Immer wieder klopfen ganz unterschiedliche Menschen bei uns in der Dormitio Abtei in Jerusalem an: Frauen, Männer, Priester, Verheiratete und Unverheiratete, Katholische und Evangelische Christen. So sind wir schließlich im Laufe der Jahre 19 Oblatinnen und Oblaten geworden.

Vier aus unserer Oblatengemeinschaft sprechen über ihren Berufungs-Weg. Als Oblatenrektor unserer Gemeinschaft bin ich dankbar, diesen Dienst für und mit

unseren Oblatinnen und Oblaten in der Kontaktpflege besonders mit den modernen Medien, auch aus der Ferne, zu tun. Im zweijährigen Rhythmus lade ich zu einer geistlichen Konferenz ins Heilige Land ein.

## Liudger Gottschlich Seit 8. Februar 2009 Oblate

Geboren 1961; Priesterweihe 1987 für das Erzbistum Paderborn; seit 25 Jahren hauptsächlich tätig im Bereich ignatianischer Spiritualität, Exerzitien, Geistliche Begleitung und Pastoralpsychologie; wohnhaft in Dortmund.

Angeregt durch die geistlichen Ausbildungen und Tätigkeiten bin ich seit 1982 ca. 40 mal in Israel gewesen, um die biblischen Orte zu entdecken, zu erkunden und zu „er-beten“. Das Land wurde mir so zur zweiten Heimat. Zwischendurch stand ernsthaft die Frage eines Eintritts in die Dormitio im Raum; dennoch blieb die Präferenz für den Bistumsdienst. Durch die Oblation lassen sich beide Sehnsüchte gut verbinden: Die Zugehörigkeit zum erweiterten Kreis der Gemeinschaft schenkt mir auf dem Zion (und in Tabgha) ein Zuhause, ohne die nötigen Aufgaben

im Bistum zu lassen. Die ignatianische Spiritualität prägt die Alltagsarbeit nach außen und die benediktinische ist die Grundlage für das eigene geistliche Leben. Das gegenseitige Gebet schenkt Halt und weitet den Horizont. Und die gemeinsame Verehrung der Gottesmutter führt immer tiefer in die Christusbeziehung hinein. Die Oblation ist ein Geschenk, das meiner Spiritualität eine große Vielfalt und Fülle schenkt.

## Maria Helfrich Seit 7. Februar 2010 Oblatin

Geboren am 8. September 1933, getauft am 17. September in meiner Pfarrkirche St. Marien Offenbach am Main. Nach Ende meines Schuldienstes 1995: Begleitung von Flüchtlingen.

Warum Oblatin der Abtei Dormitio in Jerusalem? – Vor 30 Jahren durfte ich zusammen mit Freunden die heilige Woche in Jerusalem erleben. Das Highlight: die Feier der Osternacht in der Dormitio.

Die biblische Bedeutung des Mons Sion, die benediktinische Präsenz an diesem Ort hat seitdem mein Leben und Beten geprägt. Ungezählte Male bin ich wäh-

rend meiner Jerusalem-Aufenthalte früh am Morgen von St. Charles „hinaufgezogen zum Berg des Herrn“.

Das nächste Highlight: Zusammen mit meiner Schwester durfte ich die feierliche Profess von Pater Jonas miterleben. Das „Suscipe me, Domine, secundum eloquium tuum, et vivam...“ ist die Grundmelodie meines Lebens geworden und hat zu meiner Bindung an die benediktinische Gemeinschaft auf dem Mons Sion geführt.

## Martin Kochalski Seit 6. März 2011 Oblate

Nach meinen ersten fünf Jahren als Priester bin ich nun seit Sommer neben der Bistumsjugendseelsorge auch für die Berufungspastoral und das Gebetsapostolat im Bistum Dresden-Meißen verantwortlich – die Aufgaben und die Verantwortung werden höher und komplexer. Oblate der Benediktiner der Dormitio Abtei im Heiligen Land zu sein, gewinnt für mich so mehr und mehr an Bedeutung: Die Brüder, der Ort, die Regel des hl. Benedikt sind mir zur geistlichen Heimat in Jerusalem und Tabgha geworden. Als Priester bin und kann ich kein Einzelkämpfer für das Evangelium sein. Gerade

Jugendliche wollen keine Lehren hören, sondern sehen, wie man als Christ (und Priester) lebt. Darum fahre ich immer wieder zu den Quellen unseres Glaubens und bin dankbar in der Gemeinschaft, vor allem im gemeinsamen Gebet neuen Halt zu finden.

## Andrea Krebs Seit 21. Mai 2017 Oblatin

Mein Weg als Oblatin nach Tabgha überrascht mich selbst.... Dass in der Nähe der Berufung des Apostels Andreas ein deutschsprachiges Kloster steht, dem sich mir durch persönliche Kontakte die Türen öffneten, bleibt für mich eine Überraschung vom Heiligen Geist.

Mit 53 Jahren wurde ich Witwe, alle Kinder waren bereits selbstständig und gut versorgt. So entschied ich mich, meinem Leben in der Nachfolge Christi eine neue Ausrichtung zu geben, die anders fortführt und vertieft, was ich mit meinem Mann und in der großen Familie gelebt habe.

Oblatin der Abtei Dormitio mit dem Priorat in Tabgha wurde ich erfreulicherweise, weil ich meinem Leben als Christin

durch die Anbindung an die benediktinische Gemeinschaft, Stabilität und Tiefe geben möchte durch gegenseitiges Anteil nehmen und geben. Hier ist ein Ort, an dem ich klar strukturierte Gebetsgemeinschaft erlebe, offene, zugängliche und hilfsbereite Brüder und wo von Anfang an ein Mittun meinerseits, besonders im Nähatelier, möglich war.

So lebe, bete und arbeite ich nun in Tabgha als Oblatin, teile viele Gemeinsamkeiten, muss aber gut für mich selbst stehen können, was auch herausfordernd ist. Es fordert vielfältig zu einer Suche dessen heraus, den ich eigentlich suche, Gott. Drei Monate im Jahr sind meiner großen Familiengemeinschaft gewidmet, im Herzen tragend, was ich hier erfahre.

Gruppenfoto am Tag der Oblation von Andrea Krebs im Rahmen der Eucharistiefeier an Dalmanutha in Tabgha am 21. Mai 2017.

Von links nach rechts: Pater Matthias, Gabriele Rohe, Florian Lippke, Pater Jonas, Liudger Gottschlich, Andrea Krebs, Pater Nikodemus, Annemarie Kreuz-Körber, Meinhard Elmar, Maria Jendrassek, Pater Basilius und Maria Helfrich.



**DORMITIO 2017**  
Weihnachtsaktion

# Höher, schneller, weiter...?!

Von  
**Natanael Tripp OSB**

Bei der Bearbeitung der Weihnachtsaktion werden uns häufig die Fragen gestellt: „Wie viele Namen habt ihr schon? Was meint ihr, kommen dieses Jahr mehr Namen als im letzten Jahr zusammen?“

Geht es darum, immer mehr zu wollen – gerade an Weihnachten? Oder steht etwas anderes im Vordergrund? Unsere Weihnachtsaktion ist vor mehr als zehn Jahren entstanden und wird immer populärer. Das freut uns! Wir streben aber nicht danach immer mehr Namen nach Bethlehem zu tragen. Vielmehr ist uns jede und jeder Einzelne wichtig, den wir in der Heiligen Nacht mit nach Bethlehem nehmen und in unser Gebet ein-

schließen. Ganz entgegen dem Trend des „immer höher, schneller, weiter“ – Gott wird an Weihnachten MENSCH in einer Krippe – ganz einfach – pur und für jeden!

Namen spielen in der Bibel immer wieder eine große Rolle. Sie sind mehr als ein paar Buchstaben. Sie bezeichnen eine Person selbst. So gelten auch uns die Namen, die uns übermittelt werden nicht als Nummer 0815, sondern als uns anvertraute Personen mit ihren Anliegen, Wünschen und Bitten.

Wir sagen allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern DANKE für die Namen, die wir bekommen haben, und das damit

verbundene Vertrauen, diese in der Heiligen Nacht nach Bethlehem zu tragen.

Auch danken wir in besonderer Weise unserem Oblaten, Pfarrer Peter Stelten, der uns die Räumlichkeiten in Deutschland in seiner Pfarrei St. Michael, Dormagen, seit mehreren Jahren für die Verschickungsaktion zur Verfügung stellt. Dadurch können wir Portokosten sparen und somit die Spenden noch umfangreicher an die Organisationen und Einrichtungen weitergeben, für die wir sammeln.

Herzlichen Dank auch an unsere ehemaligen Volontäre, Studenten des Studienjahres und die Mitarbeiter und Jugendlichen aus der Pfarrei St. Michael, die dabei mithelfen, die 40.000 Flyer für die Aktion zu verpacken und zu verschicken und somit die Aktion bekannter zu machen und vielen Menschen dadurch zu ermöglichen daran teilzunehmen.

„Das berührt mich sehr, dass mein Name mit an die Krippe genommen wird.“, so die Rückmeldung einer 85-jährigen Dame. „und es ist schön, dass auch mein Enkel und mein Urenkel ‚mitgetragen‘ werden“.

Luise, die mitverantwortliche Volontärin der diesjährigen Weihnachtsaktion berichtet, „eine großartige Sache, bei der ich in diesem Jahr mitarbeiten durfte. Ich bin bewegt über die Wünsche und Berichte, die uns die Menschen anvertrauen und wie deren Anliegen von den Mönchen der Dormitio im Gebet vor Gott getragen werden!“

Hunderte Briefe und Mails wurden ab Anfang Dezember bearbeitet. Teilweise wurden die Namen im Büro der Dormitio-Abtei abgeschrieben oder auch angeheftet, um dann zu einer großen „Namensrolle“ zusammengefasst zu werden. Eine Aufgabe, vor der man zunächst einmal großen Respekt hat, bei deren Bearbeitung aber immer mehr die Zuversicht wächst, diese zu bewältigen.

Seit einigen Jahren erleichtert dabei die eingerichtete Homepage die Arbeit. Auf dieser können die Namen online eintragen werden – so kann man sichergehen, dass die Namen richtig geschrieben sind und rechtzeitig ankommen.

Apropos rechtzeitig – wir wurden pünktlich am 24. Dezember 2017 mit der Namensrolle fertig und konnten 70.461 Namen und viele Gebetsanliegen mit nach Bethlehem nehmen. Gut 100 Menschen machten sich nach einer Segensfeier in der Dormitio-Basilika gegen 2:00 Uhr morgens auf den Weg.

Strömender Regen und Wind begleiteten die Pilger. Die Namensrolle ging dabei durch die Reihen der Teilnehmer und wurde abwechselnd nach Bethlehem getragen. „Als ich die Rolle in den Händen hielt mit dem Schicksal so vieler Menschen wurde mein eigenes Schicksal ganz leicht. Die schwere Krankheit, die mein Leben bestimmt, trat ganz in den Hintergrund. Ich habe ganz viel Kraft mitgenommen“, so eine Pilgerin aus Deutschland, die extra für die Weihnachtstage angereist war.

Um 5.30 Uhr trafen wir Pilger in Bethlehem ein und legten die Namensrolle am Geburtsstern nieder – ein bewegender Moment für alle.

Anfang Januar wurde schließlich die Weihnachtsaktion 2017 „Ich trage deinen Namen in der Heiligen Nacht nach Bethlehem“ mit der Übergabe der Spenden abgeschlossen. Eine Delegation aus Mönchen und

*Ich trage  
Deinen Namen  
in der  
Heiligen Nacht  
nach Bethlehem*



Nach der Weihnachtsvigil und einer Stärkung im Diwan wird die Rolle in der Kirche gesegnet.



Durch den Regen ging es durch die Straßen Jerusalems.

Und auch kurz vor Bethlehem regnete es. Und auch danach noch...





So sieht die 2017er-Rolle im Profil aus!

Pater Nikodemus kniet am Stern in der Grotte und legt dann gleich im Gebet die Rolle auf den Stern.



Zur Weihnachtslaudes gehen wir traditionell in die benachbarten Grotten unter der Katharinenkirche.

Nach Weihnachten haben wir die Spendenschecks verteilt. Hier: Unser Volontär Anton Wilhelm beim Besuch des Hogar Niño Dios.



Volontärinnen und Volontären der Dormitio-Abtei führen gemeinsam nach Bethlehem und besuchten die sechs Einrichtungen und Organisationen, die mit Geld bedacht wurden. Volontärin Luise berichtet von beeindruckenden Begegnungen. Besonders berührt habe sie „der Besuch im Kinderheim in Bethlehem und die Arbeit der Schwestern der ‚Familie des fleischgewordenen Wortes‘, die mit wenig bis nichts sich um 30 Kinder kümmern, die niemand mehr haben möchte.“

Insgesamt wurden in diesem Jahr 131.683,10 Euro gespendet. Ein herzliches Vergelts Gott! an alle, die mit ihrer großzügigen Spende unsere vielfältige Arbeit hier im Heiligen Land unterstützen.

Wir haben folgende Einrichtungen bedacht:

- 15.000 Euro erhielt das **Franciscan Family Center**. Die Franziskanerinnen renovieren damit Privathäuser und Wohnungen von Christen in Bethlehem; geben dadurch Menschen Arbeit und steigern die Lebensqualität der Familien. Dadurch wird Armut und damit verbundenen Problemen vorgebeugt.
- 10.000 Euro bekommt das **Hogar Niño Dios**, das Kinderheim der Schwestern der „Familie des fleischgewordenen Wortes“ für die Arbeit mit den Kindern.
- Ebenfalls 10.000 Euro haben wir Pfarrer Bashar Fawadleh für den Ausbau der **Jugendarbeit im Lateinischen Patriarchat von Jerusalem mit dem Fokus in Bethlehem** überwiesen. Er renoviert gerade Räumlichkeiten, um eine Anlaufstelle und Gruppenräume für die Jugendliche zu schaffen.

Jeweils 15.000 Euro gingen an unsere Partnereinrichtungen, die regelmäßige Gäste unserer Begegnungsstätte Beit Noah in Tabgha sind:

- **Beit Jemima** (Einrichtung für mehrfach behinderte Kinder)
- **Al-Sharooq-School** (eine Schule für Kinder mit Sehbehinderung, die eine Maschine anschaffen werden, die „normale“ Schrift in Brailleschrift übersetzt)
- **Al Basma-Center** (Kooperative von Frauen, die gemeinsam leben und arbeiten und behinderten Menschen eine Chance auf Lohnernwerb geben – Zuschuss für eine Solaranlage).

Den Rest der Spendengelder setzen wir für die caritativen Aufgaben 2018 unserer Dormitio-Abtei und des Priorats Tabgha ein.

Ganz abgeschlossen ist die Weihnachtsaktion dann doch nicht... „Was passiert eigentlich mit der Namensrolle nach der Aktion?“ – Wir Brüder legen Sie für ein Jahr in unseren Kapitelsaal, so dass die Namen und die Anliegen weiter uns begleiten und wir im Gebet mit den Menschen und mit Gott verbunden sind.

Wir freuen uns schon jetzt auf den Dezember 2018 und die neue Weihnachtsaktion. Bleiben Sie uns gewogen. Wenn Sie Fragen, Bitten oder Anregungen haben, scheuen Sie sich nicht, mit mir Kontakt aufzunehmen! Erreichbar bin ich unter:

[Weihnachtsaktion@dormitio.net](mailto:Weihnachtsaktion@dormitio.net)



Volontärin Luise bei Beit Jemima.

Spendenscheck-Übergabe beim Al Basma-Center.



Spendenscheck-Übergabe im Hogar Niño Dios.

Spendenscheck-Übergabe in der Al-Sharooq-School.



Der Spendenscheck für die Jugendarbeit im Lateinischen Patriarchat.

Spendenscheck-Übergabe bei Beit Jemima.



Spendenscheck-Übergabe beim Franciscan Family Center.

Eine ganze Reihe von Kindern in Bethlehem sagen: Danke!





# My Life's Greatest Adventure

Von  
**Thomas Widmer**

Volontär am Beit Noah 2017/18  
Mitglied des „Benedictine Volunteers Corps“

Foto oben: Weihnachtsausflug 2017 nach Hippos und Tel Hadar

Gemeinschaft. – Das ist das A und O der Benediktinsregel, jener Regel, die Richtschnur für das Leben aller Benediktinermönche ist. Es ist ein Wort, das für verschiedene Menschen verschiedene Dinge bezeichnet. Eine Gemeinschaft kann groß sein und die Bürger eines Staates wie Minnesota in den USA oder Bayern in Deutschland umfassen. Aber eine Gemeinschaft kann auch so klein sein wie die Mitglieder einer Lesegruppe oder die Zimmergenossen in einem Schlafsaal. In jedem Fall meint Gemeinschaft eine gewisse Verbindung, die Menschen miteinander teilen, eine Verbindung, die persönliche Überzeugungen, Ethnien und Nationalitäten übersteigen kann.

Sam und ich hatten keine Ahnung, was uns bei unserer Ankunft in Israel erwarten würde. Die Angaben zu unserem Einsatz waren weitgehend unklar. Alles, was wir wussten, war, dass wir das Jahr mit deutschen Mönchen in einem kleinen Kloster am See Genezareth verbringen würden. Bei Beginn dieses Jahres hatte ich schon etwas Angst, wie gut sich wohl zwei Amerikaner bei den deutschen Benediktinern einfügen würden. Weder Sam noch ich hatten in Amerika Deutsch gelernt, es würde also vielleicht eine Sprachbarriere geben. Es gab

auch die Frage, wie gut wir uns in den Klostersrahmen für ein ganzes Jahr eingliedern könnten. – Glücklicherweise wurde uns der Übergang leichtgemacht. Die Mönche haben uns mit offenen Armen in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Es stellte sich heraus, dass wir nicht die einzigen „Außenseiter“ der Klosterwelt sein würden: vier weitere Volontäre aus Deutschland würden noch zu uns stoßen. Die Einbeziehung von anderen, gleichaltrigen Nicht-Mönchen, mit denen man abhängen kann, hat viel dazu beigetragen, meine Nerven zu beruhigen, wie ich selbst mich wohl in ein Klosterleben einbringen kann.

In den sechs Monaten, die ich jetzt in Tabgha bin, habe ich mit den Mönchen hier ein gutes Verhältnis aufgebaut. Sie scheuen keine Mühen, uns Volontäre in ihre Gemeinschaft einzuschließen, damit wir uns in Tabgha wie in einem zweiten Zuhause fühlen können. Jeden Mittwoch haben wir ein Abendessen mit Tischgespräch, was eine schöne Unterbrechung der Abendessen im Schweigen an den übrigen Wochentagen ist. Es gibt uns Zeit, in der wir uns miteinander unterhalten können, während wir ein besonderes Gericht essen, das von Woche zu Woche wechselt. Wir freuen uns auch auf die Sonntagabende, wenn uns die Mönche zu einer gemeinsamen Zeit nach dem Abendessen einladen, dann gibt es Süßigkeiten und wir sitzen zusammen für eine Stunde vor der Komplet.

Außer, dass sie uns in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben durch die alltäglichen Wechselbeziehungen und dadurch, dass sie sich Zeit für uns nehmen, bereiten die Mönche „Blue Days“ für uns vor. An diesen Tagen haben wir Volontäre alle arbeitsfrei und unternehmen mit den Mönchen eine Exkursion irgendwohin in Israel. Nach all den Jahren, die sie hier in Galiläa leben, wissen die Patres, was es in der Gegend wert ist, dass man es sich anschaut, und sie teilen dieses Wissen mit uns. Wir haben schon viele coole Sachen miteinander unternommen, zum Beispiel im Jordan zu schwimmen oder mit dem Fahrrad durch ein Naturreservat zu fahren. Mein persönliches Highlight war der Besuch der archäologischen Ausgrabungen der antiken Stadt Hippos auf der gegenüberliegenden Seite des Sees. Pater Basilius hat sein Wissen über die Stadt mit uns geteilt, und gab uns damit einige faszinierende Einblicke in das, was wir uns da anschauten. Zu dem Ausflug gehörten auch ein Picknick und ein großartiger Ausblick auf das Ufer rund um den See. – Erfahrungen zu teilen, das ist ein Schlüsselement, wenn es darum geht, Gemeinschaft zu bilden, und ich bin glücklich, dass ich sagen kann, dass wir die Gelegenheit dazu hier haben.

Die Tabgha-Gemeinschaft umfasst mehr als nur die Mönche, die hier im Kloster leben. Es gibt auch arabische Christen, die mit uns zusammenarbeiten, und einen Schwestern-Konvent von den Philippinen, der auf dem gleichen Gelände im DVHL-Besitz in unserer Nachbarschaft wohnt. Diese beiden Gruppen bereichern unser Leben hier in Tabgha und sind Teil unserer „Israel-Familien“. Dass wir sie haben und mit ihnen Umgang haben können, das macht es etwas weniger einsam, dass wir für so eine lange Zeit von zuhause weg sind.

Es ist eine Freude, die Schwestern um sich zu haben. Sie sind immer zufrieden und fröhlich. Auch wenn du mal einen schlechten Tag hast, schaffen sie es, ein Lächeln in dein Gesicht zu zaubern. Und sie



Von oben: Tabgha-Volos in der Nähwerkstatt beim Kräuter-Zupfen. – Volos Thomas und Sam beim Malen mit einer Gastgruppe. – Tabgha-Volos beim Empfang zum Tag der Deutschen Einheit (Thomas ist der Große mit dem karierten Hemd). – Klosterkatze Elli liegt Thomas besonders am Herzen.





Tabgha-Volos bauen eine Sukka.



Einheitslook dank Weihnachtsgeschenk des Klosters.



Thanksgiving-Küchen-Team



lieben Vorführungen. Für ihr großes Fest, den Christkönigs-Sonntag, haben sie uns Volontäre gebeten, ein Lied vorzubereiten, das wir bei ihrem Unterhaltungsprogramm singen sollten. Das Publikum waren Philippinas und Philippinos aus ganz Israel. Wir haben natürlich zugesagt, für sie einen Song einzustudieren, und wir wollten etwas Denkwürdiges abliefern. Anstatt nun ein einfaches und leichtes Lied auszuwählen, haben wir uns entschlossen, eine acapella-Version von Queens Bohemian Rhapsody zusammenzustellen. Wir haben uns mächtig ins Zeug gelegt, den verschiedenen Leuten verschiedene Teile zuzuweisen, als wären wir ein wirklicher Chor, inklusive eines „awesome“ (fantastischen) Luft-Gitarren-Solos. Es kam der Tag der Aufführung, und ich bin ziemlich sicher, dass wir uns schrecklich angehört haben. Aber das spielte überhaupt keine Rolle – die Leute haben es geliebt! Wir haben an dem Tag auch noch ein anderes Lied gesungen, ein Lied über das Bauen von Gemeinschaft. Alle Schwestern und auch Pater Jonas haben mitgemacht.

Ein weiterer großer Teil des Lebens in Tabgha ist auch das Zusammenleben mit anderen Christen, die hier arbeiten. Andrea ist vor einigen Jahren aus Deutschland hierhergekommen, sie ist inzwischen Oblatin und lebt in einem eigenen Gebäude oben auf dem (Kloster-)Hügel. Sie ist verantwortlich für die Näherei und hat auch uns schon ein paar Unterrichtsstunden gegeben. Wir helfen ihr auch schon mal, Lavendel zu zerkleinern und ihn dann in kleine Kissen zu stopfen, die dann im Klosterladen verkauft werden. Es ist auch sehr schön, wenn sie uns nach oben einlädt zu Kaffee und Waffeln. Außerdem gibt es Adel, der für die Finanzen zuständig ist; Manal und Osaima, die im Klosterladen arbeiten; Zohad und Rodeina, die sich um die Küche kümmern; Munir und Musa, die im Kiosk arbeiten; Abu Mario, der das Parkplatz-Tor betreut; und Nizar: Tabghas Erlöser und Handwerker. Wenn etwas nicht geht, ist Nizar derjenige, der es wieder zum Laufen bringt.

Jeder von diesen Menschen hat geholfen, unsere Tabgha-Erfahrung zu prägen. Manal hilft uns, den Tag aufzuhellen, sie unterhält sich immer mit uns und bringt uns in der Mittagspause zum Lachen. Es war Munir, der uns als erster Arak zu kosten gab, einen nach Lakritz schmeckenden Schnaps, als wir ihn in seinem Kiosk besucht haben. Abu Mario gibt einem immer Grund zum Lachen und wirkt wie eine Gute-Wetter-Ankündigung, wenn wir die Mülltonnen raus an die Straße stellen. Oseima hat früher als Friseurin gearbeitet und hat uns allen schon einen kostenlosen Haarschnitt während unserer Zeit hier verpasst. Zohad hat Sam und mir geholfen, das Thanksgiving-Festessen für die ganze Tabgha-Gemeinschaft vorzubereiten; und ohne ihre Hilfe wären wir ganz sicher gescheitert! Wir reden jeden Tag mit Nizar, machen Witze und versuchen, Deutsch und Arabisch zu lernen (er spricht ja beide Sprachen). Er hat uns auch beigebracht, wie man Kaffee auf arabische Weise zubereitet, eine Fähigkeit, die sich häufig als nützlich erweist und für die wir sehr, sehr dankbar sind!

Es ist besonders hart, an den Feiertagen von zuhause weg zu sein, vor allem in der Weihnachtszeit. Aber die Menschen hier haben diese Zeit zu einer Erfahrung gemacht, die ich nie vergessen werde. In den Wochen, in denen es auf Weihnachten zugeht, roch es in der Küche immer wunderbar! Pater Jonas hat Christstollen gebacken, und Pater Basilius hat uns eingeladen, tonnenweise Weihnachts-

plätzchen zu machen für die vor uns liegenden Festtage. Es war spaßig, in der Küche verkleckert zu werden, Sterne aus dem Teig auszusteichen, sie zu backen, und am Ende Marmelade zwischen sie zu streichen. Ich bin nicht gerade der talentierteste aller Bäcker, und natürlich sahen sie nicht allzu schön aus. Aber es ist doch der Gedanke, auf den es ankommt. Auch das hat geholfen, dass Tabgha sich mehr wie zuhause anfühlte, auch wenn es hier warm war, und kein Schnee zu sehen war. Am Heiligen Abend haben uns die Mönche dann zu Plätzchen und heißer Schokolade eingeladen, und wir haben an Fest eine inhaltvolle Zeit miteinander verbracht.

Von Rodeina wurden wir auch zu einem Weihnachtsessen in ihrem Haus in Rame eingeladen, einer Stadt ganz in der Nähe von Tabgha. Wir haben ihre Familie getroffen, und auch Zohad und Oseima kamen dazu. Es war ein unglaublicher Abend! Wir haben Berge von wunderbaren Speisen gegessen, und hatten eine großartige Gesellschaft, in der wir sie miteinander geteilt haben. Ich habe eines der besten Schweinskoteletts gegessen, die ich je bekommen habe, und war schon übervoll, als sie das Hühnchen auftrugen (Aber ich habe trotzdem noch zwei Spieße geschafft!). Es war so cool, in echt zu erleben, wie ein arabisches Fest aussieht. Wie wir da alle in ihrem Haus versammelt waren, hat mich das an die Treffen meiner eigenen Familie zuhause erinnert, und das war eine der Facetten unserer Weihnachtsfeiern, die ich wirklich geschätzt habe.

Ich bin während der sechs Monate in Tabgha sehr gewachsen, sowohl geistig wie auch geistlich. Das stressige und chaotische Studentenleben in Amerika hinter mir gelassen zu haben, und nach Tabgha gekommen zu sein, um zu dienen – das hat mir die Zeit gegeben, darüber nachzudenken, welche Art von Person ich bin, und welche Art von Person ich werden möchte. Die Menschen, die in den vergangenen Monaten in mein Leben eingetreten sind, sind für mich alle besonders und haben mir geholfen, Erinnerungen zu schaffen, die ein Leben lang Bestand haben werden. – Auf der anderen Seite der Welt zu leben, das ist das größte Abenteuer meines Lebens. Und ich hätte keine bessere Gemeinschaft bitten können, um es mit ihr zu verbringen.

PS: Der Artikel ist im Original auf Englisch verfasst. Diese Version stellen wir auch auf unsere Website (über die Unterseite des Beit Noah dann zu finden). – Die vorliegende Übersetzung verantwortet Basilius Schiel OSB.



Gesangseinlage beim Weihnachtsfest der Sisters.



Tabgha-Volos beim Sukka-Bau, mit Sister Aurea in der Kirche und mit Gästen des Beit Noah im Garten.





# SUCHE FRIEDEN

9. – 13. Mai 2018  
Katholikentag Münster

*Dormition Abbey goes Katholikentag!*

**Suche Frieden!** – Welch ein Leitwort für einen Katholikentag! Natürlich ist Münster, mit Osnabrück, DIE Friedensstadt. Aber auch für uns Benediktiner spielt das Leitwort eine wichtige Rolle, da es im Prolog (17) unserer Regel vorkommt und dem Buch der Psalmen entnommen ist. Dort heißt es: „Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach!“ (Ps 34,15). Das Buch der Psalmen bestimmt unseren benediktinischen Alltag in den Gebetszeiten des Stundengebetes, und den Ausschnitt aus Psalm 34 beten wir am Montagabend in der Komplet: „Trachte nach Frieden und such ihn zu ergreifen“ (*Übersetzung des Münsterschwarzacher Antiphonales*).

Der Psalm macht Hoffnung, dass Frieden keine Illusion, sondern eine Möglichkeit, ein Versprechen, ein Geschenk, eine Aufgabe ist. Der Bibel zufolge ist die Suche nach Frieden die Suche nach Gott (Ps 34,11) – und umgekehrt. Drei Dimensionen scheinen dabei besonders auf: Frieden mit Gott – Frieden mit anderen – Frieden mit sich selbst! Im Besonderen weist die Bedeutung auf Christus selbst hin: ER ist unser Friede. Wie es dann weiter heißt im Psalm: „Wenn ihr das tut, blicken meine Augen auf euch, und meine Ohren hören auf eure Gebete; und noch bevor ihr zu mir ruft, sage ich euch: Seht, ich bin da“. Auf diese Gewissheit und diese Zusage können wir uns verlassen und darauf vertrauen! Benedikt schreibt im Prolog (19) weiter: „...was kann beglückender für uns sein als dieses Wort des Herrn...“.

Die Herausforderung für uns heute ist es, die Suche nach Frieden stark zu machen, die desto intensiver wird, je tiefer der Friede Gottes gespürt wird. Es gibt keine Patentrezepte, aber reflektierte Erfahrungen und Enttäuschungen, zerstörte und immer wieder neu aufkeimende Hoffnungen, laute und stumme Gebete, große und kleine Feste, die Gottes Frieden ahnen lassen.

Wir freuen uns ganz besonders, einen kleinen Teil zu der Hoffnung auf Frieden mit Gott, mit anderen oder mit mir selbst durch unterschiedliche Veranstaltung am Katholikentag beitragen zu können:

- **Jerusalem Trialogrunde:** Religion und Gewalt aus Jerusalem Perspektive – Donnerstag, 10. Mai 2018, 14.00 bis 15.30 Uhr
- **Ruhen in seinem Frieden:** Komplet mit benediktinischen Nonnen und Mönchen – Donnerstag, 10. Mai 2018, 22.00 bis 22.30 Uhr, Ludgeri-Kirche
- **Jesaja 52, 1-12 – Das neue Heil für Zion:** Freitag, 11.05.2018, 9.30 bis 10.30 Uhr
- **„Suche den Frieden und jage ihm nach“ (RB, Prolog 17):** Benediktinische Mittagshore mit Jerusalem Friedensgebet – Freitag, 11. Mai 2018, 12.30 bis 13.00 Uhr, Ludgeri-Kirche
- **Benediktiner im Heiligen Land – Zwischen Gewalt und Gottsuche:** Freitag, 11. Mai 2018, 16.30 bis 18.00 Uhr; Annette von Droste-Hülshoff-Schule

- **Jerusalem Kneipengespräch:** Bier- und Gesprächsrunde mit den Heilig-Land-Benediktinern – Samstag, 12. Mai 2018, 20.00 bis 21.30 Uhr

Neben unseren Veranstaltungen im offiziellen Katholikentags-Programm wird es auch ein **Benediktinisches Zentrum in der Annette von Droste-Hülshoff-Schule** geben. Daran beteiligen sich mehr als 50 Benediktiner und Benediktinerinnen aus dem deutschsprachigen Raum aus 20 Klöstern. Unterschiedliche Angebote werden im Bereich biblisch-geistliche Angebote und unter dem Titel **PAX BENEDIKTINA** für Sie zu finden sein. Aber auch in der Ludgeri-Kirche in der Fußgängerzone von Münster wird das **PAX BENEDIKTINA** mit Gebetszeiten präsent sein. Bitte entnehmen Sie die Veranstaltungen und die genauen Zeiten aus dem offiziellen Katholikentags-Programm.

Noch schneller und direkter werden Sie uns auf der Kirchenmeile auf dem Schlossplatz mit unserem **eigenen Stand: „Dormitio-Abtei, Jerusalem“** finden. Dort freuen wir uns schon sehr auf ein Treffen mit Ihnen. Kommen Sie auf ein Gespräch oder einen arabischen Kaffee vorbei!

*Auf ein Wiedersehen auf dem Katholikentag in Münster 2018!*

## In eigener Sache...

**Liebe Leserinnen und Leser unseres Rundbriefs,**

über unsere eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten (z.B. durch Honorare und Gestellungsverträge, durch den Verkauf auch eigener Produkte in unseren Läden, oder durch Einnahmen aus dem Gästebetrieb) hinaus sind wir weiterhin auf Spenden angewiesen.

Wir freuen uns sehr über jedwede Zuwendung und Unterstützung, denn sie hilft uns auch, unsere vielfältigen Aufgaben in Jerusalem und in Tabgha wahrzunehmen.

Sie können Ihre Spende gerne frei, ohne Verwendungszweck, überweisen, oder unter einem Stichwort, wie z.B. „**Sanierung Dormitio**“ oder „**Beit Noah**“.

**Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Vergelt's Gott!**

### SEPA-Überweisung/Zahlschein

**Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.**

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Zahlungsempfänger **Abtei Dormitio Jerusalem**

IBAN **DE98750903000002180278**

BIC des Kreditinstituts **GENODEF1M05**

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung im Feld „Verwendungszweck“ Ihren Namen und Ihre Anschrift an. Betrag: Euro, Cent \_\_\_\_\_

Verwendungszweck – ggf. Name und Anschrift des Zahlers – \_\_\_\_\_

Noch Verwendungszweck \_\_\_\_\_

Kontoinhaber: Name, Vorname, Ort (keine Straßen- oder Postfachangaben) \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_ 06 \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift(en) \_\_\_\_\_

### Spenden-Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Kontonummer des Kontoinhabers \_\_\_\_\_

**Empfänger**  
„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“  
Matthiasstraße 85  
54290 Trier

LIGA Bank eG  
BIC GENODEF1M05  
IBAN DE98 7509 0300 0002 1802 78

Betrag in Euro \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Bis 200,00 € gilt der/die abgestempelte „Beleg/Quittung für den Kontoinhaber“ als Spendenbescheinigung.  
(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

# Daten und Termine unserer Gemeinschaft

**Samstag, 10. Februar 2018:** „Tag des offenen Klosters“

**Erste Woche der Fastenzeit 2018:** Wahl eines neuen Oberen unserer Gemeinschaft in der Dormitio

**Montag, 5. März 2018:** Sitzung des Vorstandes unseres Freundeskreises in München

**Freitag, 23. März 2018:** Gemeinschaftstage mit dem Fokus auf die Bauprojekte in der Dormitio

**Samstag, 24. März 2018:** Abschluss-Gottesdienst des 44. Theologischen Studienjahres (Dormitio)

Gemeinsame Feier der **Heiligen Woche 2018** des JungenForums und der Brüder in Tabgha

**Sonntag, 29. April 2018:** BR-TV-Fernsehgottesdienst vom Ölberg

**Mittwoch, 9. bis Sonntag, 13. Mai 2018:** Dormitio-Mönche auf dem Katholikentag in Münster

**Sonntag, 20. Mai 2018:** Hohes Pfingstfest auf dem Zion

**Mittwoch, 8. August bis Donnerstag, 16. August 2018:** „Kloster auf Zeit“ in der Dormitio

**Mittwoch, 15. August 2018:** Patronatsfest der Dormitio

**Montag, 20. August 2018:** Beginn des 45. Theologischen Studienjahres

**Samstag, 29. September 2018:** Diakonenweihe von Bruder Josef und

Bruder Simeon in der Brotvermehrungskirche in Tabgha

**Donnerstag, 4. Oktober bis Freitag, 12. Oktober 2018:** Große Wüsten-Exkursion des Studienjahres

**Freitag, 19. Oktober bis Sonntag, 21. Oktober 2018:** Begegnungswochenende des JungenForums auf dem Jakobsberg

Der Verein  
„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“  
ist eingetragen im Vereinsregister Wittlich  
unter der Nummer VR 40946.

## Zuwendungsbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt

Wir sind nach dem letzten Bescheid des Finanzamtes Hildesheim vom **22.08.2014 (AZ: 42/655/10286)** nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer und nach § 3 GewStG von der Gewerbesteuer befreit, da wir ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten kirchlichen, gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken im Sinne der Abgabenordnung (§§ 51ff) dienen, und berechtigt, für Zuwendungen zur Förderung kirchlicher, gemeinnütziger und mildtätiger Zwecke Zuwendungsbescheinigungen auszustellen.

„Abtei Dormitio Jerusalem e.V.“  
Matthiasstraße 85  
54290 Trier

## Mitteilungen des Freundeskreises

### „Adventsreise“: Adventstage in Tabgha 2018

Im Dezember 2018 veranstaltet der Freundeskreis e.V. in Kooperation mit der DVHL Heilig-Land-Reisen GmbH eine Reise nach Israel: Adventstage in Tabgha. Vom **6. bis 13. Dezember** sind wir zu Gast im Pilgerhaus Tabgha und genießen die wunderbare Atmosphäre am Ufer des Sees Gennesaret. Die nahegelegenen biblischen Heiligtümer (Ort der Brotvermehrung und der Erscheinung des Auferstandenen am See, Berg der Predigt,

Seine Stadt Kafaraum) laden uns täglich zu erholsamen Spaziergängen ein. Ein Halbtagesausflug bringt uns nach Nazareth und ein Tagesausflug zu den Quellen nach Dan und Banjas.

Die benediktinischen Gemeinschaften von Tabgha laden uns zur Mitfeier der Liturgien ein. Geistliche Impulse mit Texten aus den Vorgeschichten des Matthäus- und Lukas-Evangeliums werden schließ-

lich die Tage prägen und auch der Seele neue Kraft bieten, um sie so auf die Weihnacht vorzubereiten.

Pfarrer Wilhelm Bruners und Pater Matthias Karl OSB werden diese Tage begleiten.

Weitere Informationen:

**DVHL Heilig-Land-Reisen GmbH**  
Email [reisen@dvhl.de](mailto:reisen@dvhl.de)  
[www.heilig-land-reisen.de](http://www.heilig-land-reisen.de)

## Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.

### Anschrift

„Verein der Freunde der Benediktinerabtei auf dem Sion in Jerusalem e.V.“

Sekretariat  
c/o Aribert Ziegler  
Leibnizstr. 8  
63454 Hanau

Email [freundeskreis@dormitio.net](mailto:freundeskreis@dormitio.net)

### Bankverbindung

Freundeskreis Dormitio  
LIGA-Bank eG, München  
IBAN DE15 7509 0300 0002 1855 55  
BIC GENODEF1M05

### Ansprechpartner in Israel

Pater Matthias J. Karl OSB,  
Email [freunde@dormitio.net](mailto:freunde@dormitio.net)

## Dank und Spendenaufruf

Der Vorstand des Freundeskreises dankt allen Mitgliedern und Förderern für die in 2017 weiterhin erfolgte großzügige Unterstützung durch Beiträge und Spenden.

Gleichzeitig weist er darauf hin, dass die **Spendenaktion zur Beschaffung neuer Stundenbücher und Messgewänder** weiter läuft. Mit dieser Aktion wird das Gebetsleben der Mönche und Pilger in Jerusalem und Tabgha in ganz praktischer Weise unterstützt.

**Vielen Dank für Ihre Hilfe!**

## JungesForum in Berlin

Auch 2017 fand wieder ein Treffen von ehemaligen Volontären aus der Dormitio Abtei und dem Priorat Tabgha statt. Mehr als 20 ehemalige Freiwillige und Bruder Natanael bezogen vom 27. bis 31. Oktober Quartier auf dem Jugendbildungsschiff „Horst-Günther“ in Berlin.

Während an den Abenden das freudige Wiedersehen und gemütliche Beisammensein im Vordergrund stand, gab es tagsüber viele spannende Begegnungen und Besichtigungen.

So gab es am ersten Tag eine Führung durch den Bundestag mit anschließender Besichtigung der Kuppel. Am Sonntag begleitete Wolfgang Büscher, Autor von „Ein Frühling in Jerusalem“ und Freund der Abtei, die Gruppe in einen syrisch-orthodoxen Gottesdienst, nach welchem wir von Gemeindevertretern und dem Pfarrer noch herzlich mit Tee und Gebäck empfangen wurden.

Für den Montag konnte gemeinsam mit dem Freundeskreis der Abtei ein Vortrag mit Avi Nir-Feldklein, dem Gesandten des Staates Israel in Deutschland organisiert werden. Er skizzierte kurz die aktuelle inner-israelische Situation und nahm sich danach ausgiebig die Zeit, sich den Fragen der Zuhörer zu stellen.

Außerdem wurde über die weitere Ausrichtung des Jungen Forums im Freundeskreis diskutiert und das Organisationsteam mit Martin Scherberich, Caroline Steinsiepen, Sophia Otto, Christian Schindler und Sophie Seiler einstimmig von den Teilnehmern des Wochenendes bestätigt.

In diesem Jahr wird sich das JungeForum über die Kar- und Ostertage in Tabgha treffen, wird beim Katholikentag in Münster sein und plant das große Jahrestreffen im Oktober auf dem Jakobsberg bei Mainz.

Weitere Informationen und Möglichkeit zur Kontaktaufnahme über Email [Junges.Forum@web.de](mailto:Junges.Forum@web.de)



### Zum Tod von Abt Odilo Lechner

# Freund, Fürsprecher, Förderer

## Von Matthias Kopp

Abt Odilo Lechner hatte viele Aufgaben und Verantwortungen. Eine war seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Freundeskreises der Dormitioabtei. Von 1990 bis 2014 leitete er die Geschicke des Freundeskreises, in der ihm eigenen Art: freundlich und humorvoll, zielorientiert und debattenfreundlich, effizient und herzlich. Der Freundeskreis hat dem Verstorbenen viel zu verdanken. Da ist vor allem die Gastfreundschaft in St. Bonifaz zu München, wo er ungezählte Vorstandssitzungen leitete, die Spendeneinnahmen im Team koordinierte und in großer persönlicher Verbundenheit zur Dormitio Herz und Arbeitszeit in diese Aufgabe investierte.

Abt Odilo hatte immer ein gutes Wort auf den Lippen. Bei manchen anstrengenden Diskussionen konnte er eine Atmosphäre größten Vertrauens schaffen,

die jeden ernst nahm. Auf die Details kam es ihm an, in den Planungen zum Kurs des Freundeskreises und der Dormitio, aber auch auf den für Sitzungen bereitgestellten Kaffee und immer wieder neuen Werken aus seiner Feder, die er dem Vorstand des Freundeskreises nicht nur zur Lektüre anempfahl, sondern gleich zum Lesen mitgab.

Abt Odilo Lechner ist in den vielen Jahren gemeinsamen Arbeitens im Freundeskreis zum Freund, Fürsprecher und Förderer geworden. Kaum eine Pause nutzte er nicht, um sich nach aktuellen politischen und vor allem auch innerkirchlichen Entwicklungen zu erkundigen. Bei allem galt ihm immer vornehmlich eine Sorge: der Mensch, der ihm gegenüber saß. Abt Odilo fragte nach, kein oberflächliches „Wie geht es“, sondern ein tiefgründiges und ehrliches „Mein Gebet begleitet sie.“ Gerade so ist er zum Fürsprecher in besonderer Weise geworden, ein geistlicher Vater und ein beeindruckender Seelsorger.

Das durften auch die Mitglieder des Freundeskreises spüren, wenn Abt Odilo

die Mitgliederversammlungen eröffnete, das Wort rasch an die Gäste aus Jerusalem übergab und später in der Feier der Eucharistie die Gelegenheit zu nutzen wusste, klare geistliche Ansagen zu machen. Wer Abt Odilo Lechner in seinen verschiedenen Funktionen erleben durfte, der ist mit einem Menschen zusammengetroffen, der ganz aus der benediktinischen Tradition heraus lebte und sich von den nachklingenden Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils in seinem Tun gestärkt wusste. Abt Odilo war das, was man einen echten Zeugen des Evangeliums nennen kann: die Frohe Botschaft verkündete er wo immer er war, gelebte und geteilte Nächstenliebe prägten sein Leben. Odilo Lechner war kein Theoretiker des Evangeliums, sondern ein Praktiker, ein sichtbarer Arbeiter im Weinberg des Herrn, den der Freundeskreis dankbar über Jahrzehnte als seinen Vorsitzenden wissen durfte.

Foto oben: Abt Odilo bei seiner Ansprache, als er im April 2017 die Ehrenmitgliedschaft des Freundeskreises verliehen bekam.



„Horst-Günther“ – die Berliner Residenz des JungenForum im Oktober in Berlin.



Das JungeForum vor dem Brandenburger Tor und Gast in der syrischen Gemeinde.





Verleihung des Mount Zion Award 2017 an Amos Oz

# Unkonventionelle Perspektiven öffnen

Von  
**Matthias Karl OSB**  
Sekretär und Koordinator  
der Mount Zion Foundation

Foto oben: Preisträger Amos Oz umgeben von weiteren Preisträgern und Mitgliedern der Gremien der Mount Zion Foundation.

Sonntag, 29. Oktober, 15.50 Uhr. Die Dormitio-Basilika füllt sich mit einem sehr illustren Publikum. Da sind Jung und Alt, Juden, Christen und Muslime, Israelis, Palästinenser, Italiener, Deutsche, Schweizer. Der deutsche Botschafter in Israel, Dr. Clemens von Goetze, sowie weitere Vertreter diplomatischer Vertretungen, auch der Päpstlichen Nuntiatur, der Apostolische Administrator des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa OFM, viele andere Würdenträger und Gläubige verschiedener Denomination. – Oft sind sehr viele Menschen in unserer Kirche auf dem

Zionsberg. Touristen, Konzertbesucher, Pilger und Mitfeiernde bei den Gottesdiensten. Doch am Nachmittag dieses 29. Oktober ist es ein besonderer Anlass, eine Feier, die um 16 Uhr beginnt, und wie sie seit 1987 nur alle zwei Jahre gibt: Die Verleihung des Mount Zion Award. Im Jahr 2017 wird dieser Dialogpreis vom Oberen der Abtei Dormitio, Prior-Administrator Pater Dr. Nikodemus Schnabel OSB und der Leiterin des Instituts für Jüdisch-Christliche Forschung (Universität Luzern), Professorin Dr. Verena Lenzen, an den Schriftsteller Amos Oz überreicht.

Die 1986 errichtete kirchliche Stiftung „Mount Zion Foundation“ gibt den Preis, eine schöne Medaille, die die Abtei Dormitio zeigt und den beachtlichen Geldbetrag von 20.000 Euro. Der Stifter, der Essener Diözesanpriester Dr. Wilhelm Salberg (1925 - 1996) beschreibt das Ziel seiner Stiftung so: „Sie soll der Beschleunigung des Weges von Juden und Christen zueinander und auch den zaghaften Ansätzen eines Verständnisses zum Islam hinüber und vom Islam herüber dienen ...“ So werden seit 1987 Personen und Organisationen für ihr Engagement im Dialog der Religionen und Kulturen und damit für ihr friedliches Wirken in Israel und Palästina mit dem Mount Zion Award geehrt.

In der Laudatio betont der deutsche Botschafter in Israel, Dr. Clemens von Goetze, dass der weltbekannte Schriftsteller Amos Oz mit seinem Roman „Judas“ zum Dialog der Religionen und Kulturen durch neue Impulse beiträgt. „Indem Amos Oz neue Aspekte der Figuren Jesus und Judas beleuchtet, regt er unsere Gedanken über die gemeinsamen Wurzeln von Judentum und Christentum an und lässt uns darüber nachdenken, wie Christen Juden sehen, wie Juden Christen sehen, und wie sie miteinander in Dialog treten sollten.“ Botschafter von Goetze betont, dass Amos Oz mit seinem Roman „Judas“ beabsichtige, „uns für unkonventionelle Perspektiven zu öffnen. [...] Der Roman ‚Judas‘ ist eine Aufforderung, sich nicht zu bequem an allgemeine Überzeugungen zu klammern. Er ist ein Ruf nach Dialog und nach gegenseitiger Annäherung. All dies wird heute genauso gebraucht wie schon in der Vergangenheit. Hier auf dem Berg Zion, im Nahen und Mittleren Osten und in der ganzen Welt.“

Die in vielerlei Hinsicht beeindruckende Feier erfreute alle Gäste auch mit sehr schönen musikalischen Beiträgen. Bruder Simeon spielte großartige Orgelmusik und wurde dabei von Fagottklängen durch Michael Rößler begleitet. Ganz besonders war auch die Chormusik des YMCA Jerusalem Youth Chorus. Die Jugendlichen aus allen drei Abrahamsreligionen sangen unter der Leitung des Chorgründers, Micah Hendler, mit bezaubernden Tönen und Melodien von Frieden und Versöhnung.

Nach der langen, jedoch kurzweilig präsentierten und sehr interessanten Rede von Amos Oz, die wir in diesem Rundbrief in deutscher Übersetzung abdrucken, war beim Empfang in den Räumen der Abtei Dormitio noch viel Gelegenheit zu gegenseitigem Kennenlernen und angeregtem Gespräch. Wieder einmal war die Verleihung des Mount Zion Award ein herausragendes Ereignis auf dem Zionsberg in Jerusalem.



Amos Oz und seine Ehefrau Nily Oz-Zuckerman.

Dr. Clemens von Goetze, Deutscher Botschafter in Israel, hielt die Laudatio.



Prof. Dr. Verena Lenzen, Präsidium der Mount Zion Foundation.



Prior-Administrator Nikodemus in seiner Eigenschaft als Mitglied des Präsidiums der Mount Zion Foundation.





Verleihung des Mount Zion Award 2017 an Amos Oz  
Dankrede des Preisträgers in deutscher Übersetzung

*Sehr geehrte Gäste, Jury-Mitglieder, Stiftungs-Mitglieder,  
Menschen vom Zionsberg, liebe Freunde,  
liebe Gläubige,  
liebe Gläubige unterschiedlichen Glaubens, liebe Ungläubige,  
liebe Skeptiker,  
liebe Jerusalem-Liebhaber,*

Ihnen allen einen schönen Abend und ein herzliches Dankeschön für Ihr Kommen. Danke auch für diese bewegende Preisverleihung. Heute Abend werde ich mich auf Juden und Christen beschränken, obwohl Sie mir glauben können, dass ich auch eine Menge über Juden und Muslime und über Muslime und Christen zu sagen hätte. Aber diese Themen müssen auf ein anderes Mal warten. Im Übrigen ist die Geschichte von Juden und Muslimen zwar nicht gerade einfach, aber immer noch wesentlich einfacher als die Geschichte von Juden und Christen. Mein Großonkel, Professor Klausner, sagte immer voller abgründiger, schmerzhafter Ironie: „Gott sei Dank haben wir Juden nur den christlichen Gott umgebracht, und nicht noch den muslimischen Gott.“

Reden wir also über Juden und Christen. Viele Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende waren von Hass, Angst und Verfolgung geprägt, sodass es keinen eigentlichen Dialog zwischen Juden und Christen gab. Klar gab es sehr bekannte öffentliche theologische Debatten. Doch waren diese öffentlichen theologischen Debatten beinahe das genaue Gegenteil eines Dialogs. Sehr häufig waren sie ein angsteinflößendes Erlebnis für die jüdische Seite, da es sich die Juden in diesen Debatten nicht erlauben konnten, zu gewinnen, aber ebenso wenig, sie zu verlieren. Nun endlich, nach beinahe zwanzig Jahrhunderten, glaube ich, dass wir am Beginn eines jüdisch-christlichen Dialogs stehen.

Meine Damen und Herren, Freunde, nach einer solch langen Zeit ist es nur natürlich, dass die ersten Anfänge des Dialogs vor allem aus Nettigkeiten, guten Manieren, Lächeln, Entschuldigungen, gutem Willen und Hoffnungen für die Zukunft bestehen und das schmerzhafteste Thema, das Juden und Christen getrennt hat, ausgespart wird. Aber ich denke, dass wir über diesen Schritt des gegenseitigen Kennenlernens hinausgehen müssen, darüber hinaus, dass wir uns nett und offiziell darüber freuen, dass Feindseligkeiten und Verdächtigungen ein Ende haben

– oder beginnen, ein Ende zu haben. Ich glaube, es ist an der Zeit, damit zu beginnen, ernsthaft miteinander zu reden – sowohl darüber, was uns – Juden und

Christen – vereint, als auch darüber, was uns – Juden und Christen – trennt. Wir sollten über die Vergangenheit reden. Wir müssen einander in die Augen schauen und über die Vergangenheit reden, um gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft angehen zu können. Und die Herausforderungen Jerusalems sind nicht gering. Sie Jerusalemer wissen das besser als jeder andere. Die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft sind alles andere als leicht oder einfach.

Wir sollten reden. Wir sollten reden über Glauben und Unglauben, über verschiedene Vorstellungen von Erlösung und über verschiedene Lösungen. Wir müssen darüber reden, was wir zusammen tun können, was getan werden kann in dieser schmerzhaften, blutenden, geschundenen Welt, die immer fanatischer wird, und zwar aus verschiedenen Richtungen, erfüllt von vielen verschiedenen Arten des Fanatismus. Letztlich aber haben alle Fanatiker einen gemeinsamen Nenner: Alle Fanatiker, ob religiöse Fanatiker, ideologische Fanatiker, Umweltfanatiker oder chauvinistische Fanatiker, sind jeder für sich ein wandelndes Ausrufezeichen. Es wird Zeit, sich mit dem Fanatismus zu beschäftigen, den ich als das größte Übel des 21. Jahrhunderts erachte, und die größte Gefahr des 21. Jahrhunderts. Juden und Christen, und Muslime, und Ideologen, und Weltverbesserer, und Idealisten, und wohlmeinende Menschen sollten sich ganz bewusst sein, dass es einen gewissen Fanatismus-Keim, eine gewisse Fanatismus-Mikrobe gibt, die sich irgendwie in jedem Gläubigen, in jedem Idealisten, in jedem Weltverbesserer, in jedem wohlmeinenden Menschen, ja vielleicht sogar in jedem Menschen verbirgt. Punktum!

Als ich ein sieben Jahre altes Kind war, erklärte mir meine weise Großmutter Shlomit Klausner in ganz einfachen Worten den Unterschied zwischen Juden und Christen. Sie sagte: „Weißt du, mein Junge, die Christen, die glauben, dass der Messias schon einmal hier gewesen ist und eines baldigen Tages wiederkommt. Wir Juden, wir glauben zufälligerweise, dass der Messias noch nicht da gewesen ist. Du glaubst nicht, mein Junge,“ sagte meine Großmutter, „wie viel Hass, Verfolgung, Blutvergießen und Feindseligkeit



Der Chor des YMCA.

Erzbischof Pizzaballa (ganz rechts) und weitere Ehrengäste in der ersten Reihe.



Die Musiker auf der Orgelempore: Bruder Simeon an der Orgel und Michael Rößler am Fagott.

Der Preisträger und seine Ehefrau eingerahmt von Prof. Verena Lenzen und Dr. Sonja von Goettz.



es darüber gegeben hat. Warum“, sagte sie, „warum können wir alle – Juden wie Christen – nicht einfach abwarten und schauen? Wenn der Messias kommt und sagt: ‚Hallo, schön, euch wieder zu sehen!‘, dann werden die Juden einsehen müssen, dass sie falsch lagen. Wenn der Messias andererseits kommt und sagt: ‚Wie geht's, Leute? Schön, euch kennenzulernen!‘, dann wird sich die gesamte Christenheit bei den Juden entschuldigen müssen. Bis dahin“, so meine Großmutter, „heißt es: Leben und leben lassen. Lasst uns einander in die Augen schauen, und ja, lasst uns einander tolerieren. Lasst uns ganz neugierig aufeinander sein.“

Ich möchte nun kurz etwas zur Neugier sagen. Sie müssen wissen, Literatur und Tratsch, das sind Cousine und Cousin. Die Literatur sagt dem Tratsch auf der Straße niemals

„Hallo!“, weil sie sich für ihre Verwandtschaft mit dem Tratsch schämt. Aber beiden liegt eine gewisse Neugier zugrunde. Die Literatur und die Neugier sind beide unendlich fasziniert vom Geheimnis der Person auf der anderen Straßenseite, auf der anderen Seite der Mauer oder auf der anderen Seite der Wand. Der Unterschied besteht darin, dass die Neugier nichts weiter will, als durch das Fenster der Nachbarn zu spähen, um zu sehen, was hinter den verschlossenen Fensterläden des Nachbarn vor sich geht.

Gute Literatur hingegen gibt sich nicht damit zufrieden, einfach nur in andere Fenster zu spähen oder den Geheimnissen anderer hinterher zu schnüffeln. Nein, gute Literatur lädt den Leser ein, auf die Welt durch das Fenster der Person auf der anderen Straßenseite zu schauen, durch das Fenster des anderen. Wie sieht die Welt für sie aus, oder für ihn? Was für eine Landschaft ist durch ein anderes, ein völlig anderes Fenster zu erblicken? Diese Art von tratsch-freier Neugier ist es, welche die Literatur befördert.

Und ich glaube fest an die Neugier. Wissen Sie, jeder weiß doch, dass Neugier die Voraussetzung für jedes intellektuelle Werk ist. Vielleicht ist sie sogar die wesentliche Voraussetzung für jedes intellektuelle Werk. Ich würde sogar noch weiter gehen. Ich glaube zufälligerweise, dass die Neugier auch eine wesentliche moralische Tugend ist. Ich glaube, dass jemand Neugieriges ein etwas besserer Mensch ist als jemand, der nicht neugierig ist. Neugierige Personen sind bessere Ehepartner, bessere Eltern, bessere Nachbarn, bessere Partner, denn jemand Neugieriges fragt sich selbst von Zeit zu Zeit:

„Was, wenn ich sie wäre?“, „Was, wenn ich er wäre?“ „Was, wenn ich die Leute dort wäre?“ Anders gesagt, jemand Neugieriges versucht von Zeit zu Zeit, die Welt so anzuschauen, wie sie durch ein anderes Fenster zu sehen wäre, durch ein komplett anderes Fenster. Und das nicht, um sich selbst auszulöschen, nicht, um zu bekehren, nicht einmal, um dem Gegner die andere Wange hinzuhalten – wie es ein großer gemeinsamer Lehrer, dieser große Jude, einmal gesagt hat. Nein, nur, um den anderen irgendwo in der Mitte zu treffen.

Neugier. Ich glaube, dass jemand Neugieriges ein besserer Verkehrsteilnehmer sein kann als jemand, der nicht neugierig ist. Schließlich fragt sich der neugierige Verkehrsteilnehmer von Zeit zu Zeit: „Was wird dieser Typ auf meiner Linken wohl als Nächstes tun? Und der Typ aus der anderen Richtung, was ist das Wahrschein-

lichste oder das Unwahrscheinlichste, das er im Straßenverkehr tun wird? Hinter vorgehaltener Hand würde ich Ihnen sogar sagen, dass jemand Neugieriges ein besserer Liebhaber ist als jemand nicht Neugieriges. Manche im Publikum würden jetzt vielleicht gern etwas mehr über diesen besonderen Aspekt der Neugier wissen und einige Beispiele hören wollen. Aber dafür ist hier nicht die richtige Gelegenheit, zu früh in der Nacht oder zu spät am Abend. Das muss also etwas warten, genauso wie die jüdisch-muslimischen Beziehungen und ebenso wie die christlich-muslimischen Beziehungen. Aber ich glaube fest an den moralischen Wert der Neugier, an die moralische Tugend der Neugier.

Ich glaube auch fest an Kompromisse. Das habe ich bereits mehrmals im Leben gesagt, aber wo sonst, wenn nicht auf dem Zionsberg, sollte ich wiederholen, wie sehr ich mich der Idee des Kompromisses verpflichtet fühle. Kompromisse sind niemals heldenhaft, Kompromisse sind nicht sehr inspirierend für die Kunst, für die Musik, für die Malerei, nein, eigentlich nicht. Kompromisse sind prosaisch. Zudem gibt es keine glücklichen Kompromisse. Zumindest kaum. Per definitionem enthalten Kompromisse weder immerwährende Ekstase noch Euphorie noch Glückseligkeit. Für viele, viele Menschen, besonders junge Idealisten, ist

„Kompromiss“ fast ein Schimpfwort. Sie glauben eher, dass ein Kompromiss etwas Hinterhältiges, Unehrlisches, Opportunistisches ist. Sie halten einen Kompromiss für das Gegenteil von Hingabe und Idealismus.

Nicht so in meinem Wörterbuch, meine Damen und Herren. In meinem Wörterbuch steht „Kompromiss“ für „Leben“. Und das Gegenteil von „Kompromiss“ ist nicht „Idealismus“, das Gegenteil von „Kompromiss“ ist nicht „Hingabe“. Das Gegenteil von „Kompromiss“ ist „Fanatismus“ und „Tod“. Das ist eine harte Botschaft für die Führer Jerusalems, auf dem Zionsberg. Aber es ist meine Botschaft. Ich glaube an Kompromisse. Nicht an Kompromisse im Sinne von: ‚Lösche dich selbst aus, um den anderen glücklich zu machen‘. Auch nicht an Kompromisse

im Sinne von ‚Halte deinem Feind oder deinem Gegner auch die andere Wange hin‘. An Kompromisse als eine Weise, dem anderen irgendwo in der Mitte zu begegnen. Der Kompromiss ist das Geheimnis von Ehe, das Geheimnis von Partnerschaft. Er ist das Geheimnis guter Nachbarschaft, das Geheimnis von Elternschaft, er ist das Geheimnis jeder gemeinsamen Unternehmung unterschiedlicher Menschen. Und bitte glauben Sie mir, ich weiß das eine oder andere über Kompromisse, ich, der ich mit der selben wunderbaren Frau seit siebzig – siebenundfünfzig Jahren verheiratet bin. Ich sagte „siebzig“, weil ich mich schon freue.

Ich weiß also das eine oder andere über Kompromisse. Und ich glaube an Kompromisse.

Und ich glaube, dass das, was wir hier in Jerusalem, wir Jerusalemer aller Glaubensrichtungen, Herkünfte und Vorstellungen brauchen, keine Rettung ist, keine wundersame Rettung. Was wir jetzt brauchen, ist keine magische Formel. Was wir jetzt brauchen, ist nicht einmal irgendeine Art göttlicher Inspiration, keine Erlösung, sondern eine Lösung! Und eine Lösung bedeutet „Kompromiss“. Und Kompromisse sind schmerzhaft. Aber sie sind die einzige, einzige Alternative.

Erlauben Sie mir, mich nun für zehn Minuten oder so meinem Roman „Judas“ zuzuwenden. Ich weiß, dass viele meiner Leser glauben, der Roman handle im Kern von Juden und Christen, Jesus und Judas, Israelis und Palästinensern, Loyalität und Verrat.

All das gibt es natürlich in dem Roman. Aber aus Sicht dieses bescheidenen und voreingenommenen Lesers des Romans „Judas“ geht es im Kern des Romans nicht um diese Themen. Im Wesentlichen ist es eine Geschichte von drei sehr unterschiedlichen Menschen: Ein sehr nüchterner und skeptischer alter Mann, eine wütende und verletzte Frau mittleren Alters und ein junger Idealist, die einen ganzen Winter lang gemeinsam in einem Raum sitzen, literweise Tee trinken und reden. Das ist nicht der Anfang eines Witzes, sondern das ist mein Roman. Sie sitzen in einem Raum und reden, das ist alles. Und doch kommen sie in diesen

Roman als fremde Planeten, einander feindselig gestimmt, als Vertreter zweier grundsätzlich unterschiedlicher Sichtweisen auf die Welt.

Dem alten Mann ist jeder Glaube, jede Hingabe, jede Erlösungsformel, jede Weltverbesserung verdächtig. „Lass uns in Ruhe!“, sagt er. „Versuch nicht, uns zu retten, denn letzten Endes wirst du unschuldiges Blut vergießen. Lass uns in Ruhe! Lass uns!“

Wir sind unvollkommen. Wir leiden. Wir sündigen. Aber lass uns in Ruhe. Versuch nicht, uns zu retten, sonst werdet ihr Kreuzzügler oder Dschihadisten oder was auch immer.“

Die Frau mittleren Alters, wütend, verletzt, voller Groll über das gesamte männliche Geschlecht: „Jahrtausende lang“, sagt sie, „habt ihr Männer die Welt kontrolliert und sie in ein Schlachthaus verwandelt. Ihr Männer seid ewige Jugendliche, die immer danach lechzen, die Nummer Eins zu sein, immer Komplimente, Bestätigung und so weiter brauchen.“ Ja, sie geht mit Männern ins Bett, so wie sie Socken wechselt, aber im Wesentlichen hasst sie sie, einschließlich des jungen Gastes, der die Frau mittleren Alters zunächst fürchtet und den alten Skeptiker verachtet. Er ist ein Idealist. Er ist ein Gläubiger. Er ist ein Weltverbesserer.

Und hier geschieht das winzige Mini-Wunder meines Romans. Im Laufe von drei Monaten werden diese drei Fremden, diese drei verschiedenen Planeten, nicht nur Freunde, am Ende lieben sie sich sogar fast. Ich sage das vorsichtig: fast. Sie werden fast zu einer Familie. Wie dies geschieht, weiß ich nicht. Und wo genau im Roman es dazu kommt, weiß ich nicht. Und glauben Sie mir, ich habe den Roman einige Male gelesen.

Und trotzdem weiß ich immer noch nicht, wo genau dieser Umschwung des Herzens stattfindet. Genauso, wie ich bis heute nicht weiß, an welchem Punkt das brennende, glühende sexuelle Verlangen Schmuels, der Hauptfigur, zu Atalja zu einer zärtlichen, umsichtigen, behutsamen Liebe erhoben wird, ohne freilich das Feuer des Verlangens zu löschen. Wo genau im Buch dies geschieht, weiß ich

nicht, und ich habe es gelesen und nochmals gelesen und trotzdem finde ich den Wendepunkt nicht. Aber es geschieht. Das ist das kleine Wunder des „Judas“.

Natürlich spuken durch den Roman auch einige Geister. Keine Geister, die in weiße Laken gehüllt sind und nachts lustige Geräusche machen. Aber da ist der Geist Jesu. Und es gibt den Geist des Judas. Und es gibt den Geist Michas, des getöteten Sohnes, des einzigen Sohnes, des geopferten Isaaks dieses Romans. Es gibt die Opferung Isaaks und die Kreuzigung Jesu – beides Ereignisse ohne Erlösung, ohne Wunder im letzten Moment. Und es gibt den Geist Abrabanel, der von einem meta-nationalen oder post-nationalen Pluralismus träumte, in dem die Menschheit zu einer einzigen riesigen Symphonie wird. Jeder Einzelne, jede Kultur, jeder Teil, jeder Glaube ein einzigartiges und wertvolles Musikinstrument. Und irgendwie werden sie eine wunderbare Harmonie schaffen – ohne Staaten, ohne Grenzen, ohne Stacheldraht. Er wurde von vielen seiner Zeitgenossen für einen Verräter gehalten, ebenso wie Judas von vielen, vielen hundert Millionen Christen über viele Generationen hinweg für einen Verräter gehalten wurde.

Keiner von ihnen war aus Sicht der Hauptfigur Schmuel ein Verräter. Keiner von ihnen war aus meiner eigenen Sicht ein Verräter. Aber ebensowenig sind beide Engel. Ich halte Abrabanel für naiv und ich glaube, dass Judas, und dazu werde ich in fünf Minuten noch kommen, Judas, Schmuel Aschs Judas, nein, kein Verräter ist, überhaupt nicht, aber dass er einen gewissen Fanatismus-Kern in sich trägt. Manche Leser stellen eine Analogie zwischen dem Verräter Abrabanel und dem Verräter Judas her. In meiner Lesart gibt es die nicht. In meiner Lesart hat Abrabanel viel mit Jesus gemeinsam. Er glaubte an allumfassende Liebe. Er glaubte an allumfassende Geschwisterlichkeit. Er glaubte an Gewaltlosigkeit, ganz wie Jesus, während Schmuel, der Weltverbesserer, derjenige, der eine Formel für die Rettung der Welt auf einen Streich bereithält, derjenige ist, der in diesem Roman mehr mit Judas gemein hat.

In der Geschichte des Westens jedoch, in der Geschichte der christlichen Welt, ist

Judas der ultimative Verräter, der Hässlichste, Abscheulichste, Gemeinste, Verachtenswerteste, Gierigste, Gewissenloseste, Hinterlistigste, Durchtriebenste, Anmaßendste, Widerwärtigste. In jeder christlichen Welt, und das habe ich in zahlreichen Wörterbüchern nachgeschlagen, in jeder christlichen Sprache ist das Wort

„Judas“ ein Synonym für das Wort „Verräter“. Man nennt einen Menschen „Judas“. Man sagt jemandem ins Gesicht und nennt ihn: „Judas!“ In der Tat lautet der Titel in allen dreißig Sprachen, in die der Roman übersetzt worden ist, einfach nur „Judas“: „Judas“ [deutsche Aussprache], „Judas“ [spanische Aussprache], „Judas“ [französische Aussprache].

Außer im Hebräischen. Wenn ich meinen Roman „יהודה“ [ausgesprochen: Jehuda] genannt hätte, hebräisch für „Judas“, hätten die Leute daran nichts Bemerkenswertes gefunden. „Jehuda“ ist wie „Schimon“, „Simon“, oder wie „Levi“ oder wie „Menasche“ ein sehr verbreiteter Vorname unter den Juden von damals und von heute. Fairerweise muss ich etwas gestehen. Mein Vater hieß mit Vornamen „Jehuda Arie“. Mein Sohn heißt nach meinem Vater „Daniel Jehuda Arie“. Meine Damen und Herren, vor Ihnen steht also niemand Geringeres als Judas' Sohn und Judas' Vater. Kein Wunder, das ich immer empfindlich für die Konnotationen dieses Namens gewesen bin.

Der Judas der Evangelien ist das Tschernobyl des christlichen Antisemitismus und erfreut sich leider seit Kurzem unter muslimischen Judenhassern, Juden hassenden Predigern einer wachsenden Beliebtheit. Er hat, diese Erzählung hat in den letzten zweitausend Jahren den Geist, das Herz und das Gefühl von hunderten Millionen von Menschen vergiftet. Aus Sicht eines kleinen Kindes, das die Geschichte zum ersten Mal von einem Elternteil oder einem Großeltern teil erzählt bekommt, ist es fast unmöglich, Jude und Judas genau auseinanderzuhalten. „Jude“ und „Judas“ [deutsche Aussprache],

„Judas“ und „judíos“ [spanische Aussprache] – für ein Kind ist das sehr schwer. Kein Wunder, dass dies vielen, vielen, vielen einzelnen Christen so ging – nicht

allen natürlich, aber vielen. Wir alle sind irgendwie Judasse: verräterisch, gierig, raffgierig, verschlagen, gefährlich, Gottesmörder. An einem Punkt des Romans erzählt Gerschom Wald davon, wie er ein Zugabteil mit zwei katholischen Nonnen teilte, vor vielen Jahren, noch in Polen, als er ein junger Mann war. Eine von ihnen war eine achtbare Frau mittleren Alters, die andere Nonne war hübsch, unschuldig aussehend, wie die junge Madonna in wunderbaren Malereien. Irgendwann zog er aus seiner Tasche eine hebräische Zeitung und las sie, woraufhin die ältere Nonne sagte: „Mein Herr, lesen Sie etwa eine jüdische Zeitung?“ Er sagte: „Ja, ich bin jüdisch. Und schon sehr bald habe ich vor, plane ich, nach Jerusalem zu gehen und mich in Jerusalem niederzulassen.“ Stille. Dann sagte die junge Nonne mit einer süßen Stimme: „Wie konnten Sie ihm das nur antun? Er war so herzlich!“ Und Gerschom sagte: „Wissen Sie, junge Frau, an diesem einen Osterfreitag war ich nicht da. Ich habe es verpasst. Ich hatte einen Zahnarzttermin.“

Fairerweise muss ich noch etwas gestehen: So etwas ist mir passiert, nicht in Polen, in einem anderen europäischen Land, aber dieselbe Geschichte: zwei Nonnen, eine mittleren Alters, die andere jung und sehr schön. Es war keine hebräische Zeitung, sondern ein hebräisches Buch, das ich las: „Mein Herr, lesen Sie zufällig ein jüdisches Buch?“ „Ja, das tue ich. Ich bin israelischer Jude.“ „Wie konnten Sie ihm das nur antun?“ Und bis heute ärgere ich mich, dass ich nicht mit der Zahnarzt-Ausrede geantwortet habe. Ich hätte mich so leicht aus der Affäre ziehen können!

Gerschom Wald sagt auch: „Sieh es mal aus der Perspektive eines unschuldigen Kindes mit christlicher Erziehung, mit der Erziehung durch die Evangelien. Das ist keine einfache, unschuldige Geschichte. Nicht jeder Mensch ist dazu fähig, eines Morgens aufzuwachen, die Zähne zu putzen, eine Tasse Kaffee zu trinken und den allmächtigen Gott zu töten. Man muss schon sehr mächtig, sehr böse und sehr verdorben sein, um das zu tun.“

Der Judaskuss ist der berühmteste Kuss der Geschichte, viel berühmter als der Kuss von Romeo und Julia. Ich sagte ja:

Das Tschernobyl des Antisemitismus. Denken Sie nur kurz an sehr berühmte Gemälde des letzten Abendmahls in der christlichen Kunst vor der Renaissance, während der Renaissance und nach der Renaissance. Zu sehen ist der Erlöser, der an der Mitte des Tisches sitzt, mit einem Heiligenschein um seinen Kopf, groß, aufrecht, Güte ausstrahlend, göttliche Güte. Ebenfalls zu sehen sind die anderen Apostel, die links und rechts von ihm sitzen. In den meisten Gemälden sind sie gutaussehend, schön, hellhaarig, entschieden europäisch, ja sogar arisch aussehend.

Doch an der Ecke des Tisches gibt es in vielen dieser Gemälde ein winziges, kleines, semitisches, häßliches Monster mit schütterem Haar, und schielenden Augen, und Segelohren, und Adlernase, und dicken Lippen, und verfaulten Zähnen und einem ekelhaften Lächeln auf seinen dicken Lippen. Und dies, meine Damen und Herren, ist nicht das Naziblatt „Der Stürmer“, das ist nicht Goebbels. Das hat meine Vorfahren Jahrtausende lang begleitet. Das waren leider über viele Generationen hinweg wir.

Und trotzdem entschied ich, als sechzehn Jahre alter Junge im Kibbuz Hulda – ich war ein Bücherwurm, dass ich das Neue Testament lesen müsste. Das Neue Testament wird in keiner jüdischen Schule gelehrt – weder im Ausland noch in Israel, und meines Erachtens ist das eine große Schande. Es ist ein Buch, das in jeder jüdischen israelischen Schule gelehrt werden sollte. Es ist ein jüdisches Buch. Es ist ein tolles jüdisches Buch.

Ich aber erkannte, dass ich, wenn ich nicht die Evangelien und den Rest des Neuen Testaments lesen würde, niemals die Musik von Bach oder christliche Kunst, und Malerei und Plastik verstehen würde. Ich würde nicht einmal die Romane Dostojewskis verstehen.

Während also die anderen Jungs, meine Klassenkameraden, Basketball spielten oder den Mädchen nachjagten, ging ich, der ich in beidem hoffnungslos war, in die Bibliothek und fand Trost bei Jesus. Ich las die Evangelien. Ich liebte Jesus auf den ersten Blick: seine Sanftmut, sein Sinn für Humor, seine wunderbare Einfachheit, seine Wärme, die ich durch die Seiten hindurch spürte. Ich liebte ihn. Ich war nicht seiner Meinung, aber das ist nur normal. Zwei Israelis sind in diesem Land niemals einer Meinung – damals nicht und heute auch nicht. Ich war anderer Meinung, was seine Vision allumfassender Liebe anbelangte. Ich war anderer Meinung darüber, dass die Gewalt das schlimmste Übel der Welt sein sollte.

In meinem Buch ist das schlimmste Übel die Aggression, nicht die Gewalt. Gewalt ist das Kind der Aggression. „Aggression ist die Mutter aller Kriege“, um Saddam Hussein zu zitieren, oder ihn falsch zu zitieren. Mein Gegner in dieser Welt ist also nicht die Gewalt an sich, sondern die Aggression. Und Aggression, ja Aggression muss manchmal mit Gewalt zurückgedrängt werden. Klammer zu.

Ich liebte Jesus, aber die Geschichte mit dem Verrat, den dreißig Silberstücken, dem Kuss machte mich wütend. Sie machte mich nicht als Jude wütend, nicht als Israeli. Es war der kleine Detektiv, der kleine Amateur-Detektiv in mir, der sich über diese Geschichte empörte. Zunächst fragte ich mich: „Wie viel Geld waren die berühmtesten dreißig Silberstücke der Geschichte eigentlich genau?“ Damals gab es kein Google, und heute bin ich immer noch nicht



Pater Markus Muff OSB vom Stiftungsrat präsentiert die Medaille des Mount Zion Award.

Übergabe des Preises an Amos Oz durch Pater Nikodemus.



Der Preisträger umrahmt von den Mitgliedern des Präsidiums und des Stiftungsrates.

Amos Oz bei seiner Dankrede.





Pater Jonas und Amos Oz.

Erzbischof Pizzaballa und Georg Röwekamp (DVHL).



Der deutsche Botschafter Dr. Clemens von Goetze und Studiendekan Prof. Ulrich Winkler.

Pater Nikodemus, Pater Matthias und Bruder Simeon mit dem Ehepaar Nily Oz-Zuckerman Amos Oz.



gut darin, Google zu benutzen. Aber es war leicht in den Büchern zu finden, dass die berühmten dreißig Silberstücke in den letzten Jahrzehnten des Zweiten Tempels ungefähr so viel wert waren wie sechshundert Euro heute. Das ist eine hübsche Summe Geld, aber für einen wohlhabenden Mann wie Judas sollte dies keine unwiderstehliche Versuchung sein. Anders als die anderen Apostel war er kein armer Fischer aus Galiläa ohne irgendeinen Cent. Christliche Quellen berichten, dass er ein wohlhabender Landbesitzer aus Juda war.

Warum sollte er versucht sein, seinen Herrn, seinen Meister, seinen Gott, seinen Lehrer, seinen Vater zu verkaufen – für sechshundert Euro? Und wenn er wirklich so verdorben war, dass ihm selbst sechshundert Euro unwiderstehlich erschienen, warum sollte er danach sofort weggegangen sein und sich erhängt haben? Das ging mir nicht ein. Und noch viel weniger: Warum sollte irgendjemand Judas auch nur ein Silberstückchen geben, auch nur fünfzig Cent, um Jesus zu küssen und ihn so für die Männer, die zu seiner Verhaftung kamen, zu identifizieren, wo es doch gar nicht nötig war, Jesus zu identifizieren? Er war in ganz Jerusalem wohl bekannt. Er predigte an Straßenecken. Er verursachte – entschuldigen Sie bitte, gewalttätige Skandale, ein paar hundert Meter von hier entfernt, an den Toren des Tempels, indem er die Tische der Geldwechsler gewalttätig umwarf. Er hatte für einen Moment vergessen, dass er nie an Gewalt geglaubt hatte, und ich liebe ihn dafür, dafür, dass er menschlich war.

Ganz Jerusalem kannte ihn also. Warum der Kuss? Warum das Geld? Warum das Lösegeld? Warum diese hässliche Geschichte? Schließlich versuchte Jesus nicht, seine Identität zu verschleiern oder zu fliehen oder sich zu verstecken. Er trug keinen Sombrero. Er erzählte den Leuten, die gekommen waren, um ihn festzunehmen, nicht, dass er nicht Jesus wäre, sondern Donald Trump. Warum der Kuss? Warum die Silberstücke? Ich war wütend. Das begleitete mich viele Jahre lang.

Schmuel Asch nun hat eine andere Idee. Schmuel Asch schlägt vor, dass Judas Jesus niemals verraten hatte. Er war von der Priesterschaft in Jerusalem nach Galiläa geschickt worden, um den Skandale machenden Dörfler aus Galiläa auszuspionieren. „Wir hören alle möglichen Gerüchte über Wunder und immer mehr Anhänger. Geh, und schau ihn dir mal an!“ Also kleidete er sich selbst in Lumpen und ging barfuß, er trat der Gruppe bei und konvertierte. Er war neu geboren. Er kam zu einem tiefen Glauben an Jesus als den Erlöser, als den Messias, als den Sohn Gottes.

Da er aber ein Mann dieser Welt war – anders als die anderen – war er in der Lage, Jesus zu sagen: „Hör zu! Wenn du weiter Wunder und Prophezeiungen in Galiläa vollbringst, kannst du zweihundert Jahre lang weitermachen, und es wird die Welt nicht ändern. Du musst nach Jerusalem! Du musst ein erstklassiges Wunder vollbringen! Das Wunder aller Wunder! Und du musst dieses Wunder zur besten Sendezeit im Fernsehen vollbringen! Am Abend vor Pessach, am Freitag vor dem großen Feiertag, wenn die Stadt von hunderttausenden Pilgern geflutet wird – Juden, Nichtjuden, römischen Soldaten, Hellenisten, Griechen, allen – musst du dich kreuzigen lassen! Und vor der ganzen Stadt, und vor der ganzen Welt wirst du vom Kreuz heruntersteigen, lebendig und heil, und

die ganze Welt wird niederknien, und du wirst zu ihnen einen einfachen Satz sagen: ‚Liebt einander!‘ Und dies wird der Beginn des Himmelreiches sein. Danach wird es keine Wunder mehr brauchen. Danach wird das Ende der Tage sein. Es wird das Himmelreich sein.“

Jesus war widerstrebend. Er hatte Angst. Er hatte Angst vor Jerusalem. Jerusalem hatte vor ihm schon viele Erlöser gesehen. Jeder andere Jude ist ein potenzieller Erlöser, selbst heute noch, jeder hat seine eigene persönliche Formel für sofortige Erlösung. Er war also widerstrebend, er hatte sogar Angst vorm Tod, eine sehr menschliche Angst vorm Tod. Und die Evangelien sind voll von Stellen, an denen Jesus ausdrückt, dass er sich selber nicht sicher ist: „Soll es wirklich ich sein? Was wird mit mir passieren?“

Vielleicht sollte ich nicht nach Jerusalem gehen?“ Judas war es, der sagte: „Geh dort hin! Zeig es ihnen! Du hast Tote auferweckt! Du hast Kranke geheilt! Du bist über's Wasser gelaufen! Du wirst es ihnen schon zeigen. Du wirst vom Kreuz heruntersteigen. Dein Vater wird dich vom Kreuz herunterholen, und das wird die Erlösung der Welt sein.“ Widerstrebend gehen Jesus und die anderen nach Jerusalem. Und Judas muss viele Strippen ziehen, um für Jesus eine Kreuzigung zur besten Sendezeit zu arrangieren, weil in Schmuel Aschs Version weder die Römer noch die Priesterschaft von diesem galiläischen Propheten sonderlich beeindruckt waren: „Noch einer! Noch ein Gott suchender Jude, so wie alle Juden.“ Judas musste viele Telefongespräche führen und seine guten Kontakte nutzen, um diese Kreuzigung zur besten Sendezeit zu arrangieren. Und Jesus geht ans Kreuz, und bleibt am Kreuz, und blutet am Kreuz, und weint am Kreuz, und die Menge fängt an, sich zu zerstreuen, weil es sehr heiß ist und weil es der Abend vor dem Sabbat ist und der Abend vor dem Feiertag. Und Judas steht am Fuß des Kreuzes und sagt: „Zeig es ihnen! Tu es! Jetzt! Jetzt gleich! Sofort! Tu es! Jetzt ist die Zeit!“

Und Jesus blutet an den Nägeln, blutet aus seinen verletzten Händen und Beinen, und dann sagt er den berühmtesten Satz in der Geschichte der Menschheit:

„Oh Gott, warum hast du mich verlassen?“ Diese Worte konnten, Schmuel Asch zufolge, nur von jemandem kommen, der glaubte, oder zumindest bis zum letzten Moment geglaubt hatte, dass – ja – der Vater ihn vom Kreuz herunterholen würde.

Jesus also, der Menschensohn, wie er sich in den Evangelien immer wieder nennt, Jesus stirbt am Kreuz. Und Judas, dem klar wird, was er getan hat, geht weg und erhängt sich. Ist es das, was wirklich passiert ist, hier ganz in der Nähe, vor zweitausend Jahren? Ich weiß es nicht. Ich hatte einen Zahnarzttermin, ich war nicht da. Aber ich glaube, dass diese Version viel mehr Sinn ergibt als die hässliche Geschichte von den dreißig Silberstücken und dem Kuss. Die schlechteste Geschichte, die je erzählt worden ist.

Keine andere Erzählung, keine einzige andere Erzählung hat in der Geschichte zu so viel Blutvergießen, Pogromen, Verfolgung, Inquisition, Diskriminierung, Hass, Abschlachten und Massenmord geführt – vielleicht sogar zu einem Holocaust. Eine schlechte Geschichte. Ein Lektor hätte sie herauslekturieren müssen. Sie ist voller rassistischer Stereotypen.

In Schmuel Aschs Version jedoch ist Judas kein Verräter. In der Tat glaubte Judas in Schmuel Aschs Version paradoxerweise viel stärker an Jesus als Jesus an sich selbst glaubte. Jesus hat Zweifel, ob er nach Jerusalem gehen und sich kreuzigen lassen soll. Zweifel und Ängste. Judas hat keine. Aber mein Judas ist kein Engel, jedenfalls nicht aus Sicht dieses Lesers. Er ist kein Heiliger. Er ist nicht des Verrats schuldig, sondern er ist des Fanatismus schuldig. Er bestand darauf, jetzt sofortige Erlösung zu wollen. Erlösung heute. Erlösung vor dem Sonnenuntergang. Sofortige Erlösung. Sehr jerusalemerisch – damals wie heute. Sehr gefährlich – damals wie heute.

Lassen Sie mich abschließen, indem ich das wiederhole, was ich in meinen Eingangsbemerkungen sagte. Meine Damen und Herren, ich liebe Jesus, sehr sogar. Ich bin in vielem anderer Meinung als er. Ich hasse die Geschichte mit den Silberstücken, und dem Kuss und dem Gottesmord. Ich hasse diese Geschichte.

Ich nun glaube, und das ist hart hier auf dem Zionsberg zu sagen, aber ich sage es trotzdem: Ich glaube nicht an Erlösung, sondern an Lösungen in der Mehrzahl. Ich glaube, dass das, was Jerusalem heute, jetzt sofort braucht, nicht Erlösung ist. Pragmatische, praktische, schmerzhaft Lösungen – ja, Kompromisse. Und wie ich sagte, Kompromisse sind niemals glückliche, aber den Kompromiss zu wählen, bedeutet, das Leben gegenüber dem Tod zu wählen. Und wie unsere Vorfahren vor vielen Jahrtausenden sagten: „ותבוחר בחיים“ [Utevachar bakha'ym] – „Und du sollst das Leben wählen.“

### Herzlichen Dank.





# OSB

## Oh, sie bauen!

Von  
Natanael Tripp OSB

Dies sagen uns Benediktiner ja einige nach, oder im Scherz wird es oft so benannt, dass dies eigentlich die Auflösung für unser Ordenskürzel OSB – Ordo Sancti Benedicti – sei.

Oh, sie bauen. Schon wieder?! ... So kommt es bestimmt dem einen oder anderen vor, dass die Benediktiner im Heiligen Land eigentlich immer am Bauen sind?!

Nachdem wir in Tabgha 2012 die Klosterweihe des neuen Klosterkomplexes feiern durften, hat natürlich niemand damit rechnen können, dass es drei Jahre später wieder zu umfangreichen Bauarbeiten in Tabgha kommen wird. Durch den Brandanschlag in Tabgha 2015 standen wir erneut vor Heraus-

forderungen des Wiederaufbaus, die wir Gott sei Dank mit großer Unterstützung im Frühjahr 2017 mit der Wiedereinweihung des Atriums gebührend feiern konnten.

Aber nun richtet sich der Blick nach Jerusalem, zur Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg mit der Basilika, dem Kloster und dem Studienhaus Beit Josef. Hier stehen umfassende Sanierungsarbeiten an, die über die Jahre überaus notwendig geworden sind. Dabei handelt es sich um grundlegende Elektro- und Heizungsinstallationen in den Gebäuden, Fenstererneuerungen, Neugestaltung der Nutzräume, aber auch eine Umgestaltung des Kirchenraums wird in Erwägung gezogen.

Foto oben: Besonders die Metallkonstruktion des Glockenstuhls im Turm braucht eine Überarbeitung, um sie vor weiterer Korrosion zu schützen.



Prior-Administrator Nikodemus im Gespräch mit Bundesaußenminister Sigmar Gabriel und Georg Röwekamp, dem Leiter des Jerusalembüros des DVHL.

Am 24. April 2017 hat uns der Bundesaußenminister der Bundesrepublik Deutschland, Sigmar Gabriel MdB, in Jerusalem besucht und konnte sich selbst ein Bild von den notwendigen Sanierungsarbeiten machen. In diesem Zusammenhang wurden uns großzügiger Weise erste notwendige Mittel aus dem Auswärtigen Amt für einige Sofortmaßnahmen zum Kulturerhalt der Dormitio-Abtei zur Verfügung gestellt. Dies beinhaltet Korrosionsschutzarbeiten im Glockenturm und in der Rotunde; Fenster- und Bleiglasreparaturarbeiten im Kloster und in der Dormitio-Basilika; Beputz- und Anstricharbeiten in der Krypta der Dormitio-Basilika.

Für die zugesicherte Hilfe sind wir überaus dankbar und bedanken uns sehr herzlich beim Auswärtigen Amt und natürlich ganz besonders bei Bundesaußenminister Sigmar Gabriel für die großzügige Unterstützung. Aber diese Baumaßnahmen werden nur ein erster kleiner Schritt zur Sanierung des Dormitio-Komplexes in Jerusalem sein, und aus dem Grund wird es in den nächsten Jahren zu weiteren Baumaßnahmen kommen müssen. Wir sind zusammen mit dem Deutschen Verein vom Heiligen Land auf einem guten Weg, die umfassenden Arbeiten zu planen und anzugehen, damit der Dormitio-Komplex für die Pilger, Touristen, Studenten und für uns Mönche ein segensreicher Ort bleibt und weiterhin so seine Strahlkraft beibehalten kann.

**Noch einmal einen herzlichen Dank für die Unterstützung ans Auswärtige Amt!**



Auswärtiges Amt



Die marode Wasser-Installation verursacht im Gewölbe des Wohntraktes der Mönche (1. Stockwerk) massive Schäden.

Kerzen, schlechte Umluft und eine überaltete elektrische Installation führen zu Verrufungen an verschiedenen Stellen in der Krypta.



Besonders das Gewölbe über dem Kerzenstand an der Marienfigur der Krypta ist stark verrußt.

Durch hochdrückendes Wasser entstehen an etlichen Stellen der Krypta Ausblühungen.



Betrachtungen zu Epiphanie und darüber hinaus

# Vom Morgenland ins Abendland und zurück

Von  
Josef San Torcuato OSB

Anlässlich eines Umzugs sieht man sich plötzlich vor die Herausforderung gestellt, Notwendiges von Überflüssigem, Wesentliches von nicht ganz so Wesentlichem, „nice to have“ von „must be“ zu unterscheiden.

Nicht viel anders erging es auch mir, als ich 2014 zum Theologiestudium von Jerusalem im „Morgenland“ an den Rhein ins „Abendland“ geschickt wurde. Neben einigen Büchern für das Studium, dicken Socken für den deutschen Winter und einer Notration arabischen Kaffees, musste vor allem „meine“ Ikone mit ins Gepäck. Sie zeigt das Antlitz Christi. Ikonen dieses Typs werden auch „Mandylion“ genannt; denn glaubt man einer spätantiken-frühmittelalterlichen Legende, dann hat Christus selbst das Abbild seines Gesichts in einem Tuch (persisch-griech.: Mandylion = wolles Oberkleid) hinterlassen.

Seit vielen Jahren begleitet mich dieses Bild. Für gewöhnlich hängt es in

meiner „schönen Ecke“: so nennen russisch-orthodoxe Gläubige den Ort in ihrer Wohnung, an dem sie ein Kreuz, Andachtsbilder oder eben Ikonen aufhängen und an dem sie zu beten pflegen. Nun stand ich also an meinem Studienort mit meiner Ikone und suchte im neuen Zimmer die geeignete Ecke. Im Idealfall sollte sie nach Osten weisen, also Richtung Orient, „Morgenland“.

Hier geht ja die Sonne auf: Schöpfung.

Hier liegt Jerusalem, die Heilige Stadt: Erlösung.

Hier wird das verlorene, aber auch ersehnte Paradies ausgemacht: endgültiges und ungefährdetes Heil.

Meine derzeitige „schöne Ecke“ und mit ihr die Ikone vom Antlitz Christi weisen aus baulichen Gründen leider nur nach Süden. Trotzdem schaut sie mich jeden Tag an. Damit wir uns nicht aus den Augen verlieren:

**„Von Gott kommt mir ein Freudenschein, wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken. Herr Jesu, du mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken. Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.“**

Diesen Freudenschein, der mir vom Antlitz Christi her entgegenkommt, nennt das bekannte Lied von Philipp Nicolai aus dem Jahr 1599 in der ersten Strophe auch den „Morgenstern, der mir herrlich aufgeht“. Die Rede ist von Christus, dem im Osten – im Orient – aufgehenden Morgenstern; dem Aufgang schlechthin, der Orientierung und Sehnsuchtsziel zugleich ist.

Die Liturgie des Epiphanie-Festes, das wir gerade erst gefeiert haben, greift hierfür die Worte der Stern-

IV.  
V  
I- DI- MUS \* stellam e-jus in O-ri-énte, et vé-ni-  
Wir sahen seinen ~ Stern im Morg u land und sind ge-  
mus cum muné-ri- bus ad-o-rá-re Dómi- num.  
Kommen mit Geschenken, anzubeten den Herrn.

deuter aus dem Matthäusevangelium 2,2 und 2,11 auf und singt in der Eucharistiefeier vor der Verkündigung des Evangeliums und während der Kommunion:

**Vidimus stellam ejus in Oriente, et venimus cum muneribus adorare Dominum.**

Wenn ich mir diese Worte singend zu Eigen mache, kann klarer werden, dass es der menschengewordene Gott ist, der mir in der Feier der Liturgie nicht nur des Epiphanie-Festes entgegenkommen will: hier in der Gestalt des Wortes des Evangeliums, dort in der Gestalt von Brot und Wein.

„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“ (Mt 10,8): Die Gaben, die ich anbetend dem Herrn hinhalte, werden mir vom „Morgenstern“, vom „Aufgang aus der Höhe“ selbst ganz umsonst geschenkt: mein Leben.

\* Vgl. hierzu die ausgezeichnete Darstellung von Liborius Olaf Lumma, Qui manducat carnem meam et bibit sanguinem meum. Theologische Implikationen der Gregorianischen Communio-Antiphonen de evangelio im Messproprium des Temporale, Wien 2009.

Beim Sitzen in meiner „schönen Ecke“ las ich neulich ein Gedicht des Theologen und kleinen Bruders vom Evangelium, Andreas Knapp. Mit zeitgenössischen Worten versucht es diese Bewegung der Lebenshingabe zu umschreiben. Mit ihnen kehre ich seitdem immer wieder gerne vom „Abendland“ ins „Morgenland“ zurück:

**ausbrechen aus dem gefängnis der gedankengebäude**

**taumeln ins licht ohne angst dabei zu verbrennen**

**springen vom angstturm in das bergende blau**

**versinken in der spielvergessenheit der kinderaugen**

**tanzen in der schwerelosigkeit des freien falls**

**verschmelzen der augenblicke ineinander**

**dasein ganz außer mir und ganz in dir**

Aus: Andreas Knapp, Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte, Würzburg 2014.

„Vidimus...“ aus Choralbuch für die Messfeier, Münsterschwarzach 1993.

# Für das größere Gut: Grenzgänge im Namen der Wissenschaft?

Von  
**Anne-Kathrin Fischbach**

Studienassistentin am  
44. Theologischen Studienjahr Jerusalem

Das theologische Studienjahr begibt sich im Kontext seiner Exkursionen immer wieder sprich- und wortwörtlich auf vermintes Gebiet. Stets stellt sich uns als jungen Theologen und Theologinnen dabei die Frage: Wo liegt die Grenze zwischen Normalisierung und notwendiger wissenschaftlicher Neugier? Wieviel politische Unkorrektheit kann durch ein wissenschaftliches Anliegen gerechtfertigt werden?



Solche Schilder, die vor Minen warnen, sind weiterhin besonders im Golan sehr häufig anzutreffen.

Neben allerhand archäologischer, historischer, religiöser und politischer Erkenntnisse bringen uns unsere Exkursionen immer wieder in Dilemma-Situationen.

Ein sprechendes Beispiel dafür ist die alljährliche Galiläa-Exkursion, in deren Rahmen es unter anderem auch auf den Golan geht – nach Definition des Völkerrechtes ist der Golan seit 1967 von Israel besetztes Gebiet, das eines Tages an Syrien zurückgegeben werden muss.

Aber diese Definition wird bei weitem nicht von der gesamten politischen Landschaft Israels geteilt. Bei einem Besuch auf den Golanhöhen im April äußerte sich der Premierminister Israels gar höchst offiziell mit folgender Agenda:

„Die Golan-Höhen werden immer in Israels Händen bleiben. Israel wird sich niemals von den Golan-Höhen zurückziehen.“ Bei unserem Besuch auf dem Har Bental, einem Berg an der unmittelbaren heutigen Grenze zu Syrien, bekommen wir dieses Narrativ auf dem Silbertablett serviert: „Dark Tourism“ nennt man allgemein, was auch wir gemeinsam mit vielen anderen Touristen und Touristinnen hier tun – wir schauen von unserem sicheren Ausguck auf dem Gipfel des mit Schützengräben durchzogenen Har Bental über die von UN-Truppen bewachte Grenze ins kriegsgebeutelte Syrien, auf das zerstört daliegende Quneitra und gruseln uns darüber, dass Damaskus nur 60 km entfernt ist. Wem danach ist, der kann dann

als Abschluss noch einen Kaffee in dem von der Siedlung Merom Golan betriebenen „Coffee Anan“ trinken.

Dieses Beispiel macht offenkundig, in welchen Gewissenskonflikten man sich tagein tagaus in Israel und Palästina bewegt:

Ist es vertretbar, als offizielles, deutsches theologisches Programm Siedlungen zu besuchen? Können wir Siedler und Siedlerinnen als Dozierende einladen oder Einladungen von ihnen annehmen? Ist es zumindest dann in Ordnung, wenn es sich immerhin nicht um sogenannte ideologische Siedler und Siedlerinnen handelt? Noch kniffliger wird es bei der Frage nach dem Kauf von Siedlungsprodukten. Es ist nahezu unmöglich, sie im Alltagsle-

ben zu vermeiden. Aber selbst eine nur teilweise Umgehung erfordert zumindest eine sehr aktive Auseinandersetzung mit der Materie.

Auch unser akademisches Programm ist ganz direkt von solcher Problematik betroffen: Beispielsweise dann, wenn wir in akademischem Rahmen elementare archäologische Ausgrabungen wie die Davidstadt oder das Herodeion besuchen, die nicht nur selbst Siedlungen sind, sondern die aktiv als Mittel zur Normalisierung bestehender und zur Errichtung weiterer Siedlungen genutzt werden.

Man kann einwenden, dass unsere Grenzgänge auf völkerrechtlich besetztem Gebiet, die eine gewisse implizite

Anerkennung dieser Besatzung darstellen, gerade deshalb von Nöten sind, um herausstellen zu können, warum diese Besatzung falsch ist.

Nur wenn man weiß, wie Besatzung aussieht, kann man bezeugen, wo und inwiefern durch sie Unrecht geschieht – in Israel und Palästina, aber auch überall sonst auf der Welt.

Auf den Geistlichen und Menschenrechtler Desmond Tutu geht folgender Aphorismus zurück: „If you are neutral in situations of injustice, you have chosen the side of the oppressor.“ Blieben wir zuhause, hielten wir uns komplett heraus, dann würden wir die hier bestehenden Unrechtssituationen erst recht normalisieren. Manchmal hilft es nur, den Finger in die Wunden zu legen. Mit jeder Entscheidung, die wir treffen, begeben wir uns gleichzeitig in die Gefahr, Fehlritte zu machen, auf Minen zu treten. Politisch korrekt zu bleiben ist eine Gratwanderung, die nur selten wirklich gut gelingt. Allein wann man wem zuhört, kann zumindest implizit bereits als politische Entscheidung gewertet werden. Sogar Sigmar Gabriel als damaliger deutscher Außenminister hat im Frühjahr 2017 Implikationen solcher Entscheidungen ganz hochoffiziell zu spüren bekommen, als der israelische Premierminister ein Treffen mit ihm absagte, weil Gabriel sich zuvor mit den besatzungskritischen Organisationen B'Tselem und Breaking

the Silence getroffen hatte. Wer sich in einem Konflikt positioniert, macht sich unvermeidlich angreifbar.

Was wir daran lernen können, ist, dass wir nicht mit weißer Weste aus Konflikten herauskommen. Wer lebt – gerade hier im Heiligen Land, aber beileibe nicht nur hier – macht sich allein dadurch bereits (mit)schuldig. Das ist eine schmerzvolle, aber gleichzeitig auch eine sehr lehrreiche Erfahrung – besonders für Theologen und Theologinnen, die allgemein dafür berüchtigt sind, schnell bei der Hand zu sein, andere der Fehlritte zu beschuldigen.

Trotzdem: Das Unbehagen bleibt. Denn es lässt sich nicht daran rütteln, dass wir mit unserem Programm in Israel auch die Besatzung und das mit ihr zusammenhängende Unrecht mitfinanzieren. Unsere Solidarisierung mit der unter Besatzung lebenden Bevölkerung ist zwar da – aber sie ist eben vor allem „nur“ intellektuelle Solidarisierung. Praktisch nutzen wir eher die Infrastruktur der Besatzer und Besatzerinnen.

Die Frage, wo die Grenze zwischen notwendigem Dialog und Kollaboration liegt, ist eine offene, die sich ständig verschiebt. Wann setzt man einen Schlussstrich unter einen Dialog, wann verweigert man seine Mitarbeit? Es ist zwar einerseits unsere wissenschaftliche Pflicht, vorschnell niemanden aus dem Dialog auszuschließen

und alle Parteien zumindest kennenzulernen. Der Auftrag des II. Vatikanums an die Kirche ist es, die Sorgen und Nöte aller Menschen dieser Zeit ernstzunehmen. Aber dabei sollten wir nicht stehen bleiben, denn Tatsache ist auch: Durch Nicht-Akzeptanz gewisser Tatsachen kann man neue Tatsachen schaffen.

Diese Veränderung der Wirklichkeit im Lichte des Evangeliums hin zum Reich Gottes ist den Christen in besonderem Maße aufgegeben. Die Entscheidung, was dem Reich Gottes dient, ab wann es notwendig ist, Teilnahme zu verweigern, um dadurch neue Tatsachen zu schaffen, liegt im Zweifelsfall bei dem Gewissen.

Damit unser Gewissen aber zur Entscheidung befähigt wird, liegt es an uns, aufmerksam dafür zu werden, nicht für politische Zwecke eingespannt zu werden, die nicht länger mit der christlichen Botschaft des Friedens kompatibel sind. Auf diesem schmalen Grat sind wir im Studienjahr unterwegs.



# mein herr und mein gott!

Die Begegnung des Thomas mit dem Auferstandenen, wie er seine Finger in die Seitenwunde des Herrn legt, aus den frisch restaurierten Mosaiken der Geburtskirche in Bethlehem ist nicht nur eine eindrucksvolle Darstellung. Sie trifft eine tiefe Wahrheit unseres christlichen Glaubens: Gott nimmt unsere Wunden nicht einfach weg, ER retuschiert sie nicht, sondern ER nimmt sie mit uns an. ER nimmt uns an: Ganz. Das gilt für unser Leben in all seinen Brüchen und Verwundungen. Das gilt für unseren Tod.

In Trauer und Dankbarkeit gilt daher auch hier unser Blick auf sechs Menschen, die im vergangenen Jahr gestorben sind. Sechs Menschen, die unserer Gemeinschaft auf verschiedene Weise verbunden sind. Sechs Menschen, die auf je ihre Weise dem Auferstandenen und den Zeugen Seiner Auferstehung auf dem Zion begegnet sind.

Mögen Sie leben in Gottes Herrlichkeit und Licht.

## bruder thomas w. geyer osb

Mönch und Architekt der Übergänge unserer Gemeinschaft. Rieb sich am Heiligen Land, aber liebte Mut-mach-Geschichten.

## Immanuel H.J. Jacobs

Lange Mönch auf dem Zion und in Tabgha. Prägte Studienjahr und Beit Noah. Liebte das Heilige Land und seine Menschen.

## Schwester Abraham

Evangelisch geboren, katholische Ordensfrau, dann äthiopische Theologin. Ökumenische Weite im Heiligen Land. Trägerin des Mount Zion Award 1993.

## Reuven Moskovitz

Holocaust-Überlebender und Heiligland-Bürger mit Weite. Lebte für Dialog, Versöhnung und Frieden. Mount Zion Award-Träger 2001.

## Joachim Kardinal Meisner

Kind aus Kriegsjahren. Kannte Grenzen und Mauern. Zog sie klar und zog auch gegen sie an. Langjähriger Präsident des DVHL.

## Abt Odilo Lechner OSB

Mönch und Abt mit Herz in einer Weltstadt mit Herz. Als Vorsitzender unseres Freundeskreises einer unserer Brückenpfeiler zwischen hier und dort.

Blick vom Mount Bental in die Eben des Grenzlandes zwischen Israel und Syrien.





**Betrachtungen und Gedanken zum neuen Spielplatz am Beit Noah**

# Gottes Freude, bei den Menschen zu sein

Von  
**Basilus Schiel OSB**  
Prior in Tabgha

Wer schon einmal unsere Basilika auf dem Zion besucht hat, dem wird sicher auch das Fußbodenmosaik in der Rotunde ins Auge gefallen sein. Wer sich dann etwas näher damit beschäftigt, der wird auch auf das umlaufende Spruchband im äußersten Ring gestoßen sein: „Ab aeterno ordinata sum...“ Zitiert werden hier die Verse 23 bis 25 aus dem 8. Kapitel im Buch der Sprichwörter: „...in frühester Zeit wurde ich gebildet, am Anfang, beim Ursprung der Erde. Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren, als es die Quellen noch nicht gab, die wasserreichen. Ehe die Berge eingesenkt

wurden...“ (Spr 8,23-25). Und man erahnt, dass hier die große Geschichte der Schöpfung und des Heilsplanes erzählt wird. Wer da spricht, das ist die Weisheit Gottes.

Man mag in ihr eine der Kerneigenschaften Gottes sehen. Entsprechende Stellen im Buch Hiob, in den Psalmen oder besonders im schon erwähnten Buch der Sprichwörter lassen erkennen, dass mit der Weisheit Gottes mehr gemeint ist als die Weisheit unserer Alten: Erfahrung und Klugheit, mehr als Verständnis und Scharfsinn, mehr als unsere menschliche

Logik und unser menschliches Verstehen. – Die Weisheit Gottes beschreibt tatsächlich Gottes Wesen, das uns immer schon übersteigen muss, unerreichbar bleiben wird, das – mit unserem Spruchband – schon vor aller und immer über Schöpfung steht.

Und so bliebe uns denn nur noch, sie gewissermaßen, symbolisch in ein goldenes Gefäß zu packen, Weihrauch und Kerzen vor ihr zu entzünden, niederzuknien und zu ehrfürchtig schweigen? – Ja, das ist bestimmt nicht die unpassendste Reaktion und Annäherung. Die einzige aber nicht, und insofern auch nicht die beste.

Schauen wir ein bisschen im Kalender zurück: Weihnachten liegt noch nicht lange zurück. Einmal mehr stehen wir zumindest im Geist an der Krippe, schauen auf das neugeborene Kind. Gott in Gestalt eines Menschenkindes. Angewiesen auf Hilfe und Liebe, und doch gerade auf diese Weise selbst voller Liebe und Leben. Die Hirten knien nieder. Die Weisen knien nieder. Und mit ihnen auch wir. Gold, Weihrauch und Myrrhe. – Wir denken an die Kinder aus unserer Familie oder Nachbarschaft, an die Kinder, die uns unterwegs begegnen, auf der Straße, im Zug oder im Flugzeug. Und wir denken: Wie kann das wohl sein? Gott in Gestalt eines Menschenkindes...

Wir denken und analysieren und diskutieren: Wie? Warum? Wozu? Wir finden Erklärungen und Modelle, fällen Urteile und geben Ratschläge. Denn so funktioniert sie ja, die Welt der Erwachsenen. Auf die große Weihnachtsfrage werden wir so freilich keine Antwort bekommen. Das wissen wir, schon instinktiv. Auch deshalb ist den meisten der Blick auf die Krippe gar nicht so unlieb. Mindestens einmal im Jahr haben wir es ganz gerne, noch einmal mit den Augen des Kindes in uns in die Welt zu schauen.

Und wenn wir dann auf das Kind in der Krippe schauen, dann blicken wir auf Gottes Weisheit selbst. – Der Logos, das Wort, von dem der Evangelist Johannes am Beginn seines Evangeliums so feierlich spricht, es ist Gottes Weisheit. Und dieses Wort, Gottes Weisheit wird Mensch. Mitten unter uns. „Der Ewige tritt ein in die Zeit“, singen wir Mönche auf dem Zion und in Tabgha in einem unserer Gesänge in der Weihnachtszeit.

Gottes Weisheit wird ein Kind. Und wir denken an die Kinder aus unserem Umfeld, an ihr Lachen und Weinen, an schmutzige Händchen und aufgefallene Knie, an ihre vielen Fragen und ihre Offenheit, an ihre (vielleicht auch verletzende) Ehrlichkeit, ihre Verwundbarkeit... Die Welt mit Kinderaugen sehen, das steckt auch in jedem Erwachsenen noch drin. Hoffentlich.

Liest man im Buch der Weisheit dann ein paar Verse weiter, verbinden sich auch dort die scheinbar unfassbare Weisheit und das Leben der Menschenkinder auf wunderbare Weise: „...da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdenrund und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein“ (Spr 8,30.31).

Gottes Weisheit. Gottes Kind. Es spielt. Vor Gottes Angesicht und bei den Menschen. Es freut sich, bei den Menschen zu sein. Und spielt. – Es gibt Bibelstellen, die darf man durchaus auch wörtlich und konkret, menschengeworden verstehen: Das Spielen vor Gottes Angesicht, und



Hier noch in der Installation: Die Schaukel, auf die Rollstuhlfahrer mit ihrem Rollstuhl fahren und dann schaukeln können.

Das neue Karussell. Ebenfalls für jeweils zwei Rollstuhlfahrer zugänglich und benutzbar.



Eine „Vogelne-Stschaukel“.

In diese Schaukel kann man auch Kinder mit Behinderungen hineinsetzen.



Foto oben: Beim Brotvermehrungsfest benutzen Pater Matthias und einige der jüngeren Gäste das neue Karussell.



Ansicht des erneuerten Spielplatzes. Am Rand ist der Zaun Richtung Pool zu sehen.

Mitte November wurden drei Allwetter-Hängematten installiert, die vor allem für Kinder mit schwersten Behinderungen den Spielplatz etwas erschließen.



Inzwischen sind die Hängematten durch Gummiauflagen deutlich bequemer geworden.

Als letztes wurden die beiden kleinen Feder-Wipp-Tierchen für die Aller kleinsten installiert.



die Freude, bei den Menschen zu sein, das gehört zu Gott, das ist Ausdruck und Gestalt der Weisheit Gottes. – Natürlich ist es angemessen, vor Gottes Weisheit andächtig zu schweigen und ins Gebet zu kommen. Aber es ist nicht weniger passend, vor Freude zu jubeln und im Spielen die Welt und die Menschen neu zu entdecken, wie es seinerzeit wohl auch der kleine Jesus in Nazareth getan haben mag.

Unsere Begegnungsstätte ist kein Ort politischer Friedensarbeit. Es geht nicht um Analysen und Diskussionen, um die vielen Wie? Warum? Wozu? unserer Welt, nicht um Erklärungen und Modelle, Urteile und Ratschläge. – Unsere kleinen und großen Gäste kommen zu uns, einfach um nach Tabgha zu kommen. (Und wer schon einmal bei uns war, hat zumindest ein paar Ideen davon, was das für den Einzelnen jeweils bedeuten kann.) – Sie kommen, ja: um zu spielen. Um Kind zu sein. Im Pool. Im Garten. Und ab diesem Jahr auch wieder mit einem Spielplatz. Einem Platz zum Spielen.

Ein Spielplatz braucht eigentlich keine Begründung, schon gar nicht eine theologische. Das war auch nicht Anspruch und Ziel der vorangegangenen Absätze. Aber als Mönch suche ich Gott. Im Gebet, in der Schriftbetrachtung, in der gemeinsamen Feier der Liturgie. – Und in meinem alltäglichen Leben und Arbeiten.

Das Projekt der Erneuerung unseres Spielplatzes war relativ lange Bestandteil dieses meines Lebens und Arbeitens hier in Tabgha. Denn schon mit der Regenzeit 2014/15 mussten wir unseren alten Spielplatz am Beit Noah weitgehend demontieren. Die Holzbalken der Schaukel z.B. waren zu alt geworden und daher nicht mehr sicher für die Benutzung. – Wir haben seiner-

zeit entschieden, die Erneuerung des Spielplatzes im größeren Rahmen anzugehen. Es sollten also nicht nur neue Spielgeräte installiert werden, sondern der Platz auch so gestaltet werden, dass er vor allem für unsere Gäste mit Behinderungen besser nutzbar ist: passender Bodenbelag, entsprechende Spielgeräte (z.B. ein Karussell, das auch für Rollstuhlfahrer geeignet ist), auch einfach Ruheplätze für Menschen mit schweren Behinderungen. Durch den Brandanschlag im Juni 2015 und seine Folgen hatten wir dann zunächst nicht im nötigen Umfang Zeit und Energie für die Spendenakquise. Mit tatkräftiger Unterstützung durch Bruder Natanael und Bruder Simon Petrus in der Celleratur in Jerusalem und Paul Nordhausen, dem pädagogischen Leiter des Beit Noah, ist es dennoch gelungen.

Niemand fragte, warum wir denn einen Spielplatz brauchten. Das war allen klar. Und sie haben geholfen. Spuren Gottes im Leben von Tabgha.

Die eigentliche Bauphase, die wir dann im März 2017 beginnen konnten, zog sich immer wieder hin: Mal waren es Bau- und Sicherheitsbestimmungen, deren Umsetzung zusätzlich Zeit und Geld erforderten (z.B. ein zusätzlicher Zaun zum Pool hin); mal waren es Lieferzeiten der speziellen Spielgeräte, die zum Teil aus Europa importiert werden mussten; mal waren es die Feiertage (und damit freien Tage der Arbeiter) der verschiedenen Religionen im Heiligen Land...

Doch pünktlich zum Jahresende war der Spielplatz fertig: Gummiboden und Zäune, Schaukeln und Hängematten, Karussell und kleine Feder-Wipp-Tierchen. Das Holzhäuschen mit Kletterstange und Rutsche hatten schon die Volontäre der letztjährigen

Generation geschliffen und neu gestrichen, die aktuelle Truppe hat dann auf der gegenüberliegenden Poolseite eine kleine Bodenplatte dafür betoniert und das Haus dort installiert. – Ein neuer Platz zum Spielen.

Unsere kleinen Gäste beim Brotvermehrungsfest hatten schon Gelegenheit, den neuen Spielplatz zu testen (davon sind die meisten Fotos zu diesem Artikel), auch die eine oder andere Gruppe aus den letzten beiden Monaten. Richtig los geht es dann mit der neuen Saison. Nach den – hoffentlich nassen – Regenmonaten.

Wir Mönche, unsere Mitarbeiter und unsere Volontäre freuen uns schon, wenn unsere sehr besonderen Gäste diesen in Israel recht einzigartigen Spielplatz ab demnächst nutzen. Einzigartig, weil es außer unserer wohl nur eine weitere Schaukel für Rollstuhlfahrer im Land gibt. Einzigartig aber auch, weil er in Tabgha ist. Und Tabgha ist ein Ort, zwischen den Hügeln und Quellen, ein Ort, an dem man die Weisheit Gottes in Seiner wunderbaren Schöpfung erleben kann. In der Frohen Botschaft Seines Erbarmens und Teilens, Seiner Überfülle und Zuwendung. In den Gesichtern der vielen Menschen. Und, ja, natürlich: Im Spielen unserer Gäste im Garten und auf dem neuen Spielplatz. Gottes Weisheit mitten unter uns.

## Die Finanzierung des Spielplatzprojektes

Einnahmen und Spenden	
2015	13.856,09 Euro
2016	52.599,35 Euro
2017	34.147,93 Euro
<b>Summe</b>	<b>100.703,37 Euro</b>

Mit der Spendenwerbung für die Erneuerung des Spielplatzes hatten wir schon in der ersten Jahreshälfte 2015 begonnen, also noch vor dem Brandanschlag auf das Kloster. Die Beseitigung von dessen Folgen hatte dann natürlich zunächst höhere Priorität. – Dass es dennoch zeitgleich gelungen ist, auch Unterstützer für das Spielplatzprojekt zu finden,

ist für uns ein kleines Wunder und ein sehr schönes Geschenk.

Unser tiefer Dank gilt daher ebenso den vielen privaten Einzelspendern und Pilger- und Gästegruppen wie den größeren Einrichtungen und Institutionen, die uns geholfen haben, das Projekt umzusetzen, unter ihnen:

- die Erzbischöfliche Ursulinenschule in Köln,
- das St.-Angela-Gymnasium in Wipperfürth,
- die Schwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Berlin,
- die Christus-Bruderschaft in Triefenstein,
- das Hilfswerk „Initiative Christlicher Orient“ (Linz),
- die entsprechenden Referate bzw. Institutionen der (Erz-)Diözesen Bamberg, Fulda, Magdeburg, Mainz, Münster und Osnabrück,
- die katholischen Pfarreien St. Maximilian Kolbe (Hannover), Hl. Dreifaltigkeit (Künzell-Pilgerzell), Hl. Dreifaltigkeit (Neunkirchen), Hll. Brüder Ewaldi (Laer), St. Kastulus (Moosburg an der Isar), die Kirchenstiftung Pfarrei Train und die evangelische Kirchengemeinde Seeheim-Malchen,
- die Bruno-Husar-Stiftung (St. Augustin),
- die Wiederrstein-Stiftung (Trier)
- und die Benefizaktion „Sternstunden“ des Bayerischen Rundfunks.

**Ihnen allen sei auch an dieser Stelle nochmals unser Dank und vor allem der unserer kleinen (und großen) Gäste ausgesprochen!**

Ausgaben		
2015	Flyer	119,37 Euro
2017	Anzahlung Spielgeräte	27.796,28 Euro
2017	Grasbelag	1.825,20 Euro
2017	Betonarbeiten	30.646,94 Euro
2017	Gummibelag	15.528,81 Euro
2017	Werkstattbedarf	151,00 Euro
2017	Schlussrechnung Spielgeräte	28.754,45 Euro
	<b>Summe</b>	<b>104.822,05 Euro</b>

Das sich hieraus ergebende Defizit von **4.118,68 Euro** übernimmt die Klosterkasse.



## Autobiographische Notizen eines Dormitio-Mönches – Teil 4

# Meine Lebenserinnerungen

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurden die Mönche der Dormitio von den Briten interniert. Lukas Jörg, einer der Mönche der ersten Generationen unseres Klosters war erst im Januar 1917 auf dem Zion angekommen. Nun,

im Dezember 1918, wurden er und seine Mitbrüder von der britischen Armee in das Gefangenenlager Sidi Bishr in Ägypten verbracht, in dem vor allem Priester und Ordensleute sich aufhielten.

Von  
† Lukas Jörg OSB

Jeden Morgen um 8 Uhr und jeden Abend um 5 Uhr gab es einen Zähl-Appell. Auf ein Glockenzeichen hin mussten wir uns in einer Linie hinter dem Stacheldraht aufstellen. Dann hat uns der Sergeant gezählt, um zu sehen, ob einer geflohen ist. Wenn jemand krank war, sollte der Senior des Camps (der von den Briten ernannt war) rufen: „Einer krank!“ – „In Ordnung“, sagte dann der Sergeant, kontrollierte aber nie, ob das auch wirklich stimmte. In dem Fall, wenn jemand ernstlich medizinische Hilfe brauchte, hat der Senior einen Arzt aus einem anderen Teil des Lagers gerufen. Die Briten haben

sich um überhaupt nichts gekümmert. Falls sich einer der Insassen über irgend etwas beklagte, brüllte der Sergeant: „Du hast über gar nichts zu klagen; du bist ein Gefangener. Ende!“

In der Zwischenzeit wurde es so Weihnachten, und dann Ostern, und dann Sommer, und es war immer das Gleiche. Die Friedenskonferenz in Versailles wurde abgeschlossen, und der Friede war für die Welt wiederhergestellt.

Aber hier in Sidi Bishr hatte sich gar nichts geändert. Wir waren immer noch Gefan-

gene. Um die Briten zu zwingen, etwas zu tun, haben wir eine Art Revolte angezettelt: „Morgen früh um 8 Uhr, wenn die Glocke zum Zähl-Appell läutet, geht keiner hin!“ Am nächsten Morgen läutete der Sergeant wie üblich die Glocke. Wir haben ihn hinter unseren Fenstern beobachtet. Keiner kam. Der Sergeant schaute sich um. „Vielleicht haben sie es nicht gehört.“ Er läutete die Glocke noch einmal, länger und lauter. Keiner kam. Also kam er ins Camp hinein und wurde von Steinen empfangen. Ah, das ist es also! Eine Revolte im Camp! – Er lief in sein Büro und telefonierte nach Alexandria: Revolte im Camp! Schickt sofort Militärkräfte! Nach etwa zwei Stunden kamen drei oder vier Lastwagen mit Soldaten und Maschinengewehren, die sie rund um das Lager in Position brachten. Dann verkündete der Sergeant: „Die Glocke wird jetzt noch einmal läuten. Und wenn ihr dann nicht kommt, werden euch die Maschinengewehre dazu zwingen.“ Was konnten wir tun?

Aber die Briten haben erkannt, dass die Stimmung der Gefangenen gefährlich wurde. Und so haben sie versprochen, das Lager würde innerhalb kurzer Zeit aufgelöst, sobald die technischen Vorbereitungen dafür (also der Transport und eine Vereinbarung mit der deutschen Regierung) getan seien. In der Zwischenzeit war es uns erlaubt, uns auch außerhalb des Lagers ohne Wachen zu bewegen, wenn auch unter Bedingungen: Keine Flucht, kein Kontakt mit der arabischen Bevölkerung, kein Restaurantbesuch, Rückkehr zu festen Zeiten. Als wir den ersten Freigang genossen, dachte der britische Sergeant, gemein, wie er war: Das sind Deutsche und die mögen Bier. Also ging er selbst eine Stunde später zum nächsten Restaurant, und dort traf er sechs Häftlinge an, die ihr Bier genossen. „Guten Morgen“, sagte er, „schmeckt das Bier? Aber jetzt, bitteschön, ab zurück ins Lager.“ Zur Strafe wurde ihnen für zwei Wochen der Freigang untersagt.

## Auf dem Schiff nach Hamburg

Am 2. November 1919 wurden wir drei Patres und die drei Brüder zusammen mit einer größeren Zahl von Gefangenen auf

ein türkisches Schiff im Hafen von Alexandria gebracht. „Aber ihr habt uns doch versprochen, dass wir nach Jerusalem zurückkehren können, sobald das Lager aufgelöst ist.“ – Tut uns leid, aber ist es nun mal internationales Recht, dass Kriegsgefangene in ihr Heimatland zurückgebracht werden müssen. Was ihr danach macht, und wohin ihr dann geht, das ist eure eigene Angelegenheit. – Das Schiff legte am 3. November an, westwärts. Lebwohl, Ägypten, lebwohl, Sidi Bishr!

Nach ein paar Tagen hielt das Schiff an Malta, und dann wieder ein paar Tage später an Gibraltar. Aber es wurde uns nie erlaubt, an Land zu gehen. Der nächste Stopp war Southampton (England) und dann Hamburg. Hier wurden wir dann auch offiziell freigelassen. Ein Begrüßungs-Komitee empfing uns mit großen Worten: „Ihr habt die härtesten aller harten Dinge erlitten.“ Naja, große Worte sind billig, aber sie waren gut gemeint. Es war komisch, ohne eine Wache hinter einem durch die Straßen von Hamburg zu laufen. Am ersten Nachmittag haben Pater Odilo und ich einen Spaziergang durch Hamburg unternommen, und um unsere wiedererlangte Freiheit zu feiern, gingen wir auf ein Glas Bier in ein Lokal. Die Kellnerin schaute uns mit neugierigen Augen an. Natürlich haben wir unseren Mönchshabit getragen. „Seid ihr Deutsche?“, fragte sie. „Klar, wir sind Deutsche.“ – „Aber entschuldigt, darf ich fragen, was für Leute seid ihr denn?“ – „Wir sind Benediktinermönche.“ – „Mönche! Ihr seid wirklich Mönche! Ich habe gehört, dass es im Mittelalter in Deutschland Mönche gegeben hat. Und solche Mönche gibt es auch heute noch? Ich bin ja so froh, dass ich jetzt zwei Mönche gesehen habe. Ihr seid die ersten!“ – Da mussten wir alle lachen.

Von Hamburg mussten wir nach Berlin fahren. Warum? Das weiß nur der liebe Gott. Hier haben wir unsere Gesellschaft aufgelöst und jeder fuhr in seine Heimatstadt. Ich reiste zuerst nach Stuttgart, der Hauptstadt meines Heimatstaates, und dann nach Weingarten, um meine Familie zu sehen. Wie groß war unsere Freude! Es war das erste Mal, dass meine Leute mich als Priester zu sehen bekamen. Am folgenden Sonntag habe ich das Hochamt in der Basilika gesungen. Keiner hat mich

erkannt. Es war üblich, dass die Bauern nach dem Hochamt in einer Wirtschaft zusammenkamen, bevor sie nach Hause zurückgingen; unter ihnen war auch mein Vater. Es gab ein lebhaftes Gespräch darüber, wer denn wohl der Pater gewesen sei, der die Messe gesungen habe. Es müsse wohl ein Missionar gewesen sein, weil er doch einen Bart hatte. Zuletzt haben sie dann meinen Vater gefragt: „Herr Joerg, kennen sie den Priester?“ – „Aber sicher, das ist mein Junge!“ Sie haben ihn ausgelacht: „Wir wissen, dass sie viele Söhne haben. Aber wir haben nie gehört, dass einer von ihnen Priester geworden ist.“ – „Er ist wirklich mein Sohn. Und er ist gerade erst aus dem Gefangenenlager in Ägypten gekommen.“ – „Armer Mann! Der muss viel mitgemacht haben.“

## Die Frage nach der Dormitio

Nach ein paar Tagen zuhause bin ich in die Abtei Beuron, um Abt Raphael Walzer zu fragen, was ich tun solle. Dort habe ich zwei Dinge erfahren: Erstens, hatten die Tschechen nach dem Krieg eine Revolution gegen Österreich unternommen, sich unabhängig erklärt und alle deutschen Patres und Brüder meiner Abtei Emmaus aus dem Land vertrieben. Diejenigen, die aus dem Norden Deutschlands waren, gingen nach Schlesien und gründeten die Abtei Grüssau; die aus dem südlichen Deutschland gründeten die Abtei Neresheim in meinem Heimatstaat Württemberg. Zweitens hatte die Abtei Maredsous in Belgien den Heiligen Stuhl gebeten, dass die Dormitio ihnen gegeben werden solle, als Reparation für die Schäden, die die Deutschen in Belgien angerichtet hatten. Der Heilige Stuhl hatte es zwar verweigert, das Kloster den Belgiern zu übergeben, gab ihnen aber schließlich doch die Erlaubnis, das Kloster zu besetzen, bis die deutschen 19|20 Mönche wieder zurückkommen würden. In diesem Falle sollten sie das Haus ohne Schwierigkeiten wieder verlassen. Die Regelung der ganzen Frage war an Abt Raphael Molitor von St. Joseph in Gerleve/Westfalen übergeben worden, weil er näher an Maredsous war und auch an Köln, dem Sitz des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, dem juristischen Eigentümer der Dormitio. Die Lösung

dieser schwierigen Frage würde wohl einige Zeit dauern. In der Zwischenzeit wäre es daher natürlich für mich, dass ich nach Neresheim ginge, weil ich aus Süddeutschland stammte.

So ging ich also nach Neresheim, das immer noch im Anfangsstadium steckte. Die Kommunität war klein. Aber wir haben das Stundengebet rezitiert und haben das Hochamt täglich gesungen. Die Umgebung des Klosters war wunderschön, weitläufige Wälder und Wiesen. Das Kloster befand sich immer noch im Besitz der fürstlichen Familie von Thurn und Taxis, der es nach der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegeben worden war. – Ich hatte viel freie Zeit. Also habe ich meine Arabisch-Studien fortgesetzt und habe auch Koptisch, die Sprache des alten Ägypten gelernt, und las die Apophthegmata Patrum in ihrer Originalsprache. Sonntags musste ich manchmal als Aushilfe in eines der umliegenden Dörfer gehen.

## Rückkehr ins Heilige Land

Im Dezember 1920 bekam ich von Abt Raphael Molitor in Westfalen, mit dem er mich einlud, zu ihm zu kommen. Also reiste ich in die Abtei St. Joseph. Abt Raphael hatte gute Nachrichten: Die Dormitio-Frage war geklärt. Wir könnten nach Jerusalem zurückgehen. Die Mönche von Maredsous hatten eingewilligt, die Dormitio sobald zu verlassen, als wir ankommen würden. Wir bekamen einen neuen Prior: Pater Maurus Kaufmann, Mönch von Maria Laach, und einen neuen Koch: Bruder Alberich aus dem gleichen Kloster. Wir sollten uns alle am 2. Januar 1921 in St. Bonifaz in München treffen. Alles verlief gut. Am 4. Januar kamen wir schon in der Ewigen Stadt an und bezogen Quartier in St. Anselmo. Das Collegium war leer, es war nach dem Krieg noch nicht wiedereröffnet worden, also hatten wir Platz genug. Am 6. Januar hatten Pater Maurus und ich eine Privataudienz bei Papst Benedikt XV. Er war sehr daran interessiert zu hören, wie es der Kommunität der Dormitio ergangen war. Nach der Audienz beim Papst hatten wir eine weitere bei Kardinal Gasparri, dem Staatssekretär. Er war ein

ziemlich anderer Charakter. Er schniepte seinen Tabak und sagte lachend: „Diese heiligen Mönche von Maredsous wollten also euer Kloster in Jerusalem klauen. Ma noi abbiamo resistito energicamente! (Aber wir haben uns energisch wideretzt!) Wir haben ihnen nur die Erlaubnis gegeben, solange dort zu bleiben, bis Sie zurückkämen, um das Heiligtum zu betreuen.“ – Faktisch war dann kein belgischer Mönch mehr zu sehen, als wir fünf Tage später in Jerusalem eintrafen. Sie waren einen Tag zuvor gegangen, weil sie 20|21 nicht erpicht darauf waren, uns zu begrüßen. Andererseits begrüßte uns der Lateinische Patriarch Barlassina mit offenen Armen.

Wir waren damals eine sehr kleine Kommunität. Aber während der Jahre 1921 und 1922 kamen einzelne Patres und Brüder aus Deutschland dazu: Pater Chrysostomus Panfoeder, Pater Matthias, der alte Pater Mauritius (der frühere Prior), Pater Joseph Henninger (mein alter Novizenmeister), Pater Benedikt Stolz, Pater Laurentius und einzelne Brüder, unter ihnen Bruder Norbert, ein Mitglied meiner alten Kommunität.

## Arabisch lernen...

Ich selbst habe wieder Arabisch gelernt, weil ich mich mit den Menschen unterhalten wollte. Es war absolut erforderlich, dass wenigstens einer in der Gemeinschaft Arabisch sprechen konnte. Als ich dann meine Grammatik abgeschlossen hatte, habe ich einen unserer Nachbarn, mit Namen Ahmed Dajani, einen Freund von mir, in das Sprechzimmer gerufen – in den Diwan, wie wir im Orient sagen – und habe begonnen, auf Arabisch zu ihm zu sprechen. Er hörte mir eine Zeitlang zu, und sagte dann: „Pater, in welcher Sprache sprichst du da?“ – „Verstehst du mich nicht?“ – „Nein!“ – Ich fiel rückwärts um. Jetzt hatte ich solange Arabisch studiert, und dann sagt er, nein, ich verstehe dich nicht! Aber dann lachte er und sagte: „Was du gelernt hast, ist das Literatur-Arabisch. Aber die Leute reden nicht so, die sprechen ein gewöhnliches Arabisch. Das musst du jetzt lernen.“ Aber wo kann ich dieses Umgangs-Arabisch lernen? Bestimmt nicht hier im Haus. Ich ging zu meinem Prior und fragte ihn, was zu tun

sei. Er sagte: „Gehen Sie nach Tabgha, an den See Genesareth. Die deutschen Lazaristen haben da ein Hospiz, wo Sie wohnen können. Dort herum leben die einfachsten Leute, Beduinen und Fellachen. Außerdem gebe ich Ihnen eine Grammatik für Umgangs-Arabisch, die vom deutschen Schneller-Institut hier in Jerusalem herausgegeben wurde. Und Sie bleiben in Tabgha, bis Sie die Leute verstehen, und die Leute Sie.“ Sehr gut! Ich ging nach Tabgha, studierte die Grammatik für Umgangs-Arabisch, und versuchte, mich mit den Leuten zu unterhalten. Es war hart zu Beginn, und nach drei Monaten dachte ich, dass ich mein Ziel erreicht habe: Ich verstand sie, und sie verstanden mich. Also kehrte ich nach Jerusalem zurück und habe den gleichen Araber nochmals in den Diwan gerufen. Er ließ mich eine Weile reden, dann klatschte er in die Hände: „Jetzt hast du es! Jetzt verstehe ich dich!“ – Gott sei Dank!

## Das Seminar des Lateinischen Patriarchates

Eines Tages im September 1922 kam Prior Maurus zu meiner Zelle und sagte: „Pater Lukas, ich habe Neuigkeiten für Sie: Ich habe Sie verkauft.“ – „Verkauft? Mich? In die Sklaverei?“ – „Ja, so etwas ähnliches. Ich komme gerade vom Lateinischen Patriarchen Barlassina, und wir haben die Leitung des Seminars in Beit Jala übernommen: vom ersten Jahr des Gymnasiums, bis sie Priester geworden sind. Sie sind Lehrer für die Heilige Schrift und für Hebräisch und zugleich Prokurator des Seminars.“ – „Und wann soll das Ganze losgehen?“ – „Morgen!“ – Also, das war mal wieder ein ganz großer Tag in meinem Leben...

Am nächsten Tag gingen Pater Maurus und ich dann nach Beit Jala zu einer Art von Inspektion. Beit Jala ist ein arabisches Dorf etwa eine Meile westlich von Bethlehem. Es gibt dort eine griechisch-orthodoxe Pfarrei und auch eine lateinische mit einer schönen Kirche innerhalb des Seminar-Komplexes. Beides war um 1860 vom ersten Lateinischen Patriarchen, Msgr. Joseph Valerga gebaut worden. Wir



Foto von 1926 (oder kurz später): Patriarch Luigi Barlassina neben Abt Maurus Kaufmann OSB, umgeben von Lehrern und Schülern des Lateinischen Priesterseminars.

fanden dort etwa 40 Jungs vor, kleinere und größere, denn das Seminar war für alle Schulstufen. Es gab eine ganze Reihe von Unterrichtsgruppen, aber eben kleine. Der Unterricht hatte noch nicht begonnen, denn die vorherigen Lehrer waren schon weggegangen. Die Jungen waren natürlich sehr neugierig zu sehen, was für Leute wir wohl wären, was auch umgekehrt galt. Im Allgemeinen machten die Jungen einen guten Eindruck. Die Küche war in der Hand der deutschen Schwestern von St. Charles; Faktotum und Hausperle war Jemil, eine Araberin aus Beit Jala.

Drei Tage nach dem ersten Besuch begann der Unterricht. Ich hatte Exegese und Hebräisch in den Theologiekursen zu unterrichten. Meine Klasse umfasste nicht mehr als acht Jungen, teils Araber, teils Italiener. Die Sprache in allen Klassen war ausnahmslos Latein. Meine Jungs waren intelligent, sie hatten eine besondere Gabe für Sprachen. In einem Land wie Palästina ist das auch notwendig. Der derzeitige Patriarch von Jerusalem, Msgr. Jacobus Beltritti, war einer von meinen Schülern.

Donnerstags hatte ich frei, weil ich wegen aller möglichen Geschäfte nach Jerusalem musste, auch um Geld im Patriarchat abzuholen. Das war nicht immer so ganz einfach, denn der Prokurator dort war ein Franzose, der keine besondere Sympathie für Deutsche hegte. Für Son-

derausgaben musste ich zum Patriarchen selbst gehen. In der Dormitio blieben nur zwei oder drei Patres und ein paar Brüder zurück, aber es kamen rechtzeitig ein paar andere aus den Abteien Beuron und St. Joseph. Ein Gehalt für unsere Arbeit haben wir nie bekommen.

Im Jahr 1926 wurde die Dormitio zur Abtei erhoben, und Pater Maurus Kaufmann wurde zum ersten Abt ernannt. In seiner Position als Rektor des Seminars folgte ihm Pater Chrysostomus Panfoeder aus der Abtei St. Joseph in Westfalen.

Dann im Jahr 1929 wurde das Seminar von Beit Jala nach Jerusalem in das Gebäude des Patriarchates transferiert. Außer dem Rektor lebten dann alle anderen Lehrer in der Dormitio und mussten jeden Morgen zum Patriarchat laufen, etwa 10 Minuten zu Fuß. Ich selbst wurde aus meiner Aufgabe als Prokurator entlassen, behielt aber meine Kurse in Exegese und Hebräisch.

Im Mai 1932 kam dann die Katastrophe. Patriarch Barlassina rief uns Patres zusammen und sagte zu uns: „Liebe Patres, Sie wissen, dass ich stets sehr zufrieden damit war, wie Sie das Seminar geführt haben. Aber ich bin jetzt in einer schrecklichen Situation. Meine Diözese ist eine Missionsdiözese und daher finanziell abhängig von Europa, das bedeutet in meinem Fall von Frankreich. Ich habe nun von der Vereinigung, die mich unterstützt, die

ernste Warnung bekommen, dass sie mir keine weitere finanzielle Hilfe mehr gewähren werden, solange ich diese deutschen Patres in meinem Seminar hätte. Sie müssten durch französische Patres ersetzt werden. Was soll ich tun?“

Der Fall war klar. Wir mussten gehen. Und an unserer Stelle kamen die französischen Betharam Patres, die ein großes Haus in Bethlehem hatten. Das war es dann!

Unsere eigene finanzielle Situation in der Dormitio war alles andere als strahlend. Der Deutsche Verein vom Heiligen Land zahlte uns zwar jährliche Subsidien, aber für unseren Unterhalt reichte das nicht. Nachdem wir das Seminar verloren hatten, versuchten wir es mit einer Orangen-Plantage bei Sarona. Dann versuchten wir es mit einer Milchfarm bei Beit Shar auf dem Weg nach Hebron, aber das war zu weit weg, und Wasser gab es auch nicht genug.

Etwas anderes, was ich damals machte: Ich war ein ganzes Jahr im Gefängnis, weil ich ein Deutscher war. Danach wollte ich die Palästinensische Staatsbürgerschaft und einen britischen Pass haben. Falls wieder etwas passieren würde, wäre ich sicher. Das waren meine Überlegungen, und so tat ich es auch. Ich bekam einen britischen Pass, ausgestellt im Namen König Georges. – Bin ich nicht klug?

To be continued.





# Nonstop nach Tel Aviv.

Mit Germania ab Berlin-Tegel, Düsseldorf,  
Hamburg & Nürnberg bis zu 4x wöchentlich.

## UNSER SERVICEVERSPRECHEN

- + 25 kg Freigepäck
- + Hot Meal und Softdrinks
- + Zeitschriften

IM FLUGPREIS INKLUDIERT



[flygermania.com](https://flygermania.com)